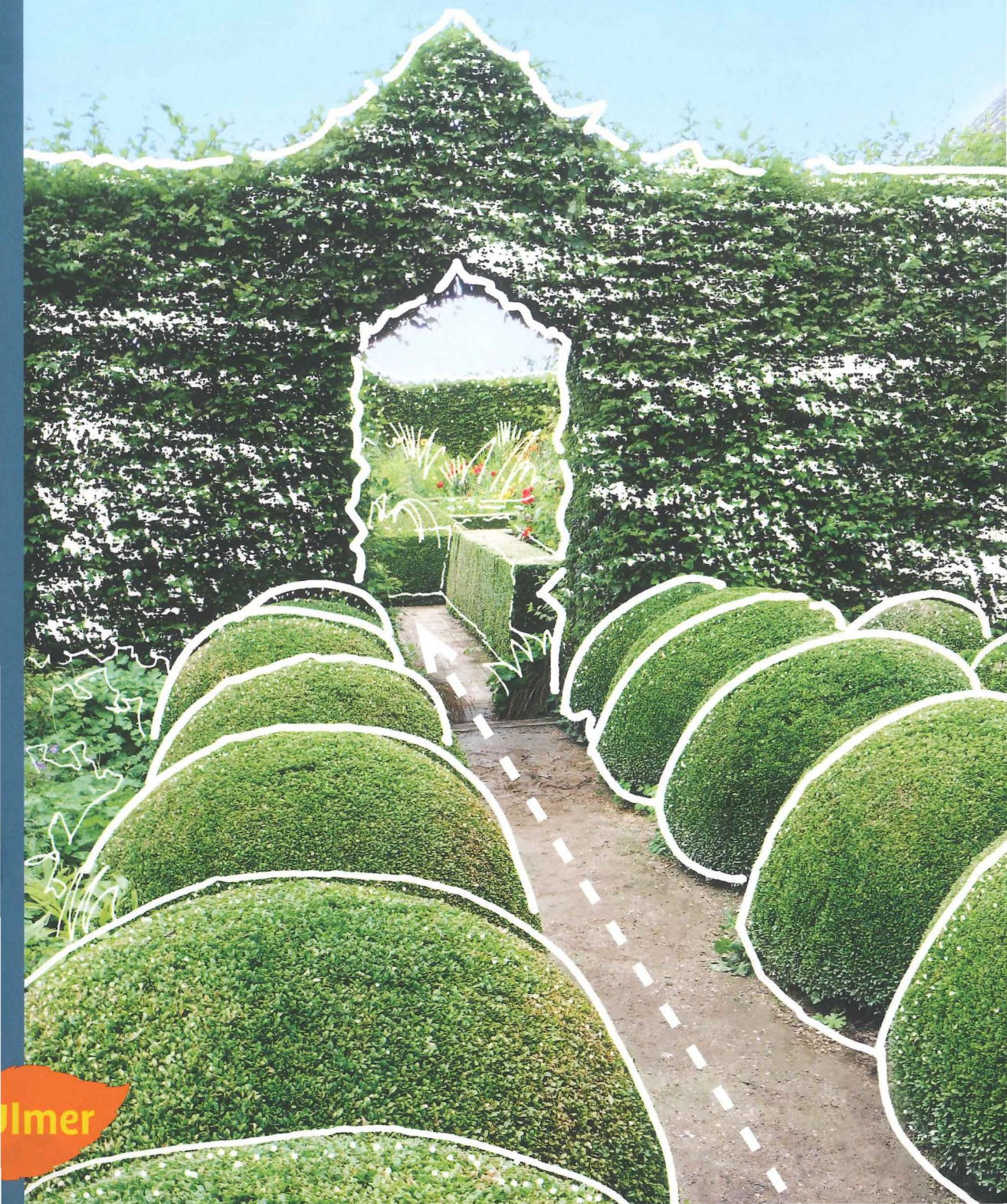


GARTEN RÄUME

GESTALTEN

Wolfgang Borchardt



Wolfgang Borchardt

GARTEN **RÄUME**
GESTALTEN



Wolfgang Borchardt

GARTEN RÄUME GESTALTEN

318 Farbfotos

125 Farbzeichnungen



Inhalt



Zum Buch

Frei-Raum Garten 8

Freiraum erleben 10

Wie aus einer Fläche ein gestaltbarer Raum wird 16

Die ersten Schritte 18

Raum und Relief 26

Das, was den Raum ausmacht 32

Den Gartenraum mit Leben füllen 38

Das Raumprogramm 40

Hoch gestapelt: In „Stockwerken“ pflanzen 44

Wie Solitärpflanzen und andere Einzelobjekte Akzente im Raum setzen 50

Vielfalt und Größe: Warum es oft sinnvoll ist, Gartenräume aufzuteilen 60

Raumteiler 62

Schritt um Schritt: Raumfolgen 70

Wie Durchblicke Räume verbinden 76



2018 8 0076 37

Wie die Übergänge von Raum zu Raum gestaltet werden können 82

Immer geradeaus! 84

Neugierig? Verdeckte Raumübergänge 88

Halb verdeckte Raumübergänge 94

Wie Pflanzen Perspektiven ändern und Räume verwandeln 100

Großes nah, Kleines fern 102

Nochmal: Halb Verdecktes 108

(Fast) Unverzichtbar: Der Vordergrundbaum 112

Raum in Farbe 118

Schatten sucht Raum! 122

Ein Dach über dem Kopf: Laube, Laubengang und Pergola 132

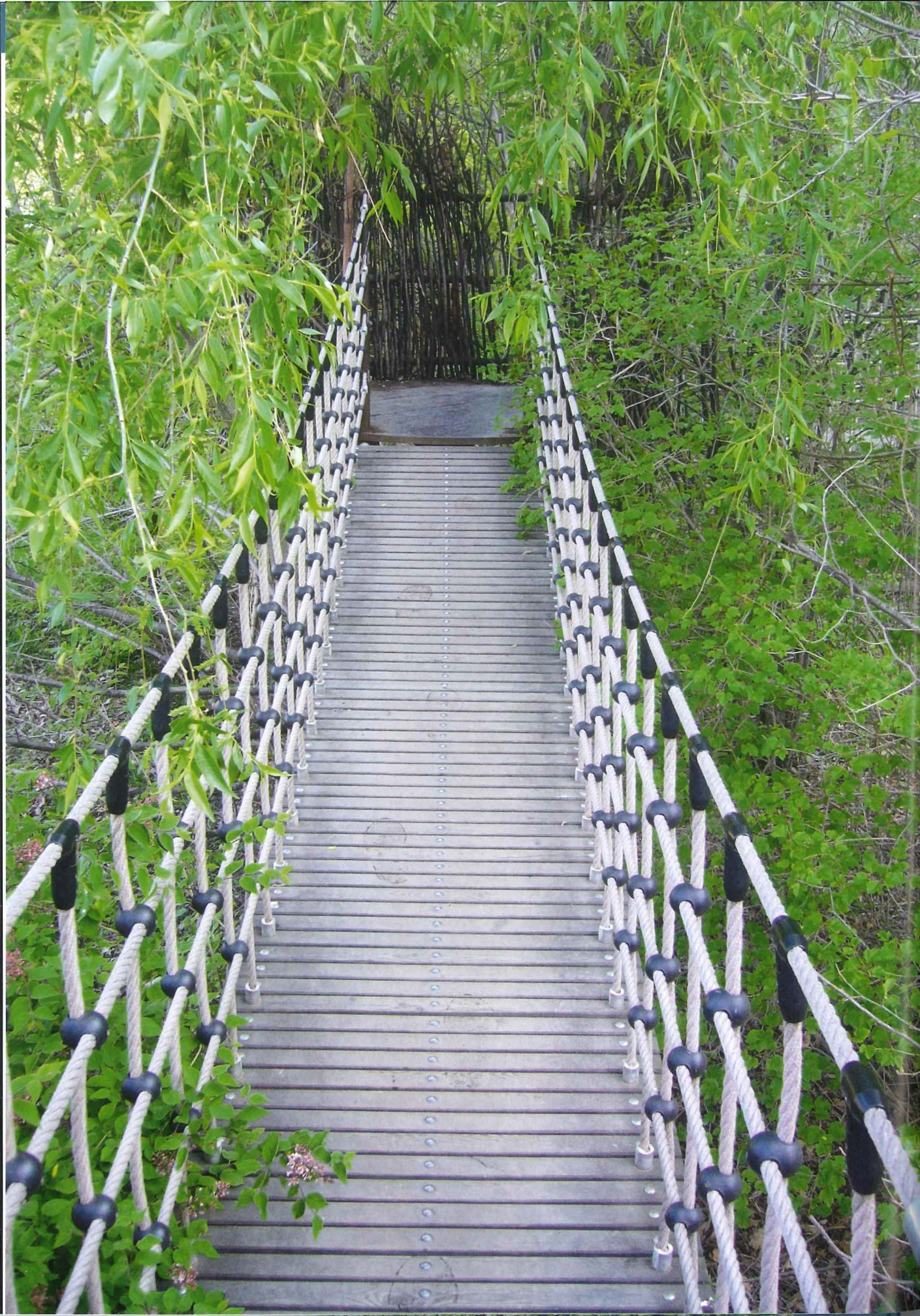
Laube und Laubenbäume 134

Laubengang und Baumtunnel 144

Pergola und Baumpergola 150

Register 157

Bildquellen 160



Zum Buch

Vielmehr als über den Gartenraum selbst wird über seinen Inhalt gesprochen: Das Interieur scheint oft wichtiger, als die Rahmung und Aufteilung des Gartens. Den Grundrissen der Wohnräume im Haus gelten oft lange Erörterungen, nicht so den Gärten. Dabei gilt der Garten zu Recht als „Wohnraum im Freien“. Nicht von ungefähr gibt es den geflügelten, wohl von KARL FOERSTER geprägten Satz „Gartenkunst ist Raumkunst“. Erst der von Zaun und erster Hecke umschlossene Raum verbindet uns konkret mit einem Stück Erde. Und nirgendwo sonst ist man schneller „Draußen“ als im gebäudenahen Garten. Sich hier wohlfühlen, verlangt nach Gestaltung. Garten ist nicht nur der Gang ins „Freie“, vielmehr auch der Freiraum persönlicher Kreativität. Damit die gelingt und ein funktionstüchtiger, zugleich individuell zugeschnittener, jedenfalls nicht beliebiger Garten entstehen kann, braucht es Wissen, vielleicht auch die eine oder andere Anregung.

Gut proportionierte Gartenräume und aufgabengerechte, Überraschungen verheißende Raumgliederungen sind zunächst dringlicher als Blumenbeete und die Lieblingsrose, sorgen sie doch für die grundsätzliche Aufenthaltsqualität im Garten.

Mehr als nur Randnotiz: Unter den Zuhörern meines Vortrags „Raumgestaltung mit Pflanzen“ 2014 war es TJARDS WENDEBOURG, Redaktionsleiter der „DEGA-Magazinfamilie“ im Ulmer Verlag, der mir anschließend mit gewohnt charmantem Nachdruck die Idee eines Buches zum Thema schmackhaft machte. Um eine Vortragsstunde in ein Buch zu verwandeln, war indes eine weitere und noch tiefer als bisher gehende Auseinandersetzung mit dem, was „Garten- und Freiraum“ bedeutet, erforderlich und beglückend. Aus vorhandenen Erkenntnissen habe ich neue gewinnen und weitergeben dürfen. Danke Tjards!

Der Raum ist nicht verschlossen,
der Übergang dahin nur verdeckt.
Schön, würde dieses Buch die Brücke
zum Raumverständnis auch im
eigenen Garten!



Frei-Raum Garten

Verlassen wir die Wohnung, sind wir draußen. Dieses „Draußen“ nennen Landschaftsarchitekten, Architekten und Stadtplaner „Freiraum“. Meist sind es städtische Freiräume, die teils privat (Garten), teils halböffentlich (Schulen, Kindergärten), teils öffentlich (Stadtpark) genutzt werden. „Landschaftsraum“ ist weiter draußen, außerhalb der Stadt oder – besser noch – mit der Stadt vernetzt.

Freiraum erleben

Einflussgrößen, die den Gartenraum prägen:

- Form und Proportionen,
- Wände (Höhe, Blickdichte, Öffnungen, Oberfläche, Farbigkeit),
- Flächengliederungen,
- Inhalt (Funktionen, Gestaltungs-idee, Ausstattung, Solitärpflanzen/ Einzelobjekte, Raumteilung),
- Raumebenen/Stockwerke (Rangordnung, Pflanzenvielfalt),
- Raumfolgen und -übergänge.

Bei der Diskussion von Baustoffen und Gestaltungselementen schon jetzt an die Baukosten und künftigen Pflegemöglichkeiten denken!

Wir verbringen den Großteil unseres Lebens in Räumen und die ganz überwiegende Zahl der von uns aufgenommenen Informationen – ob akustisch oder optisch – hat einen räumlichen Bezug.

Wann ist ein Raum ein „Freiraum“?

Die Wahrnehmung des Freiraums ist ähnlich wie die des Innenraums sinnlich, kulturell und individuell geprägt. Der Raum wirkt immer, wenngleich oft unbewusst. Das bunte Beet liegt nur scheinbar näher. Im Innenraum gibt es keine Veränderungen ohne unser Zutun; alles ist am vertrauten Platz. Anders „Draußen“, wo Wind und Wetter, allerlei Getier und die Vegetation mit ihren jahreszeitlichen Verwandlungen aufwarten. Freiraum ist im „Freien“; das heißt himmelwärts offen, wenn nicht Baumkronen, Pergolen oder Laubgänge eine schützende Decke bilden.

Bin im Garten: Gute Gründe, „draußen“ zu sein

Zunächst bietet der Frei-/Gartenraum **Naturnähe**, ohne dass es zwingend gefährlich sein müsste. Raumwände bieten zugleich Geborgenheit, wenn sie im rechten Maß zur Bodenfläche stehen. Sie bilden den Rahmen, der Oberflächen überschaubar begrenzt, Privatheit schützt und zu gelegentlichem Rückzug einlädt. Dabei empfangen wir vielfältige Eindrücke, mehr als im Innenraum: Wind und Wetter, Düfte blühender Pflanzen, Farben und Formen von Pflanzen und des Interieurs. Wasser spiegelt die Natur und ist immer ein besonderer Anziehungspunkt. Vogelklänge oder das Rauschen des Windes in den Bäumen sind meist willkommen, die lauthals lärmenden, motorisierten „Gartenhelfer“ wohl nur dem, der sie bedient.

Mehr noch als durch eine vor uns ausgebreitete Wiese bilden höhenge-stufte Pflanzungen eine räumliche Hierarchie, in der wir uns aufgehoben fühlen und **Identität** erfahren. Hinzu treten die Pflegeforderungen verschiedener Pflanzengruppen, die ein unterschiedliches Maß an **Zuwendung** erfordern – mehr und immer anders als das gewohnte Staubwischen auf Möbeln und Vasen. Diese Zuwendung schafft Beziehungen, und die können bereichernd und sinnstiftend sein. Zweifellos ist der gut gestaltete Freiraum – ob privat oder öffentlich – ein angenehmer Ort der **Kommunikation**. Aktive Gartenarbeiten, die Umsetzung neuer Ideen oder stilles Betrachten können allein oder in Gemeinschaft betrieben werden. Haben Kinder das Glück, in Gärten mit „**Spielräumen**“ aufzuwachsen, werden sie Erfahrungen und Erinnerungen mitnehmen, die ihr Leben wesentlich bereichern.

Wir kennen in der Landschaft Allgemeingut gewordene **Kraftorte**, die uns inne halten lassen. Auch in den meisten Gärten könnte der „Geist des Ortes“ lebendig werden und den oft zitierten „Point to be“ erstehen lassen. Dazu sind „gute“ Gestaltung, handwerkliches Wissen, Gefühl und ein Verständnis dessen nötig, was Ort und Umfeld an Gestaltungspotenzial bereithalten.

Der Raum existiert in Grenzen und setzt **Grenzen**, bietet damit die Orientierung, die weiten Flächen fehlt (hier sind einzelne Geländemarken dringend erwünschte Orientierungspunkte).

Immer in Veränderung

Der Gartenraum ist auch **Zeitraum**, in dem jede Jahreszeit durch Farben, Formen und Düfte geeigneter Pflanzen vertreten sein kann. Das Reifen der Pflanzen, insbesondere der Sträucher und Bäume, ist ein wesentliches Element des Gartens – anders als die Korrosion toter Dinge. Geeignete Leuchten machen den **Lichtraum** Garten auch als „Nachtraum“ erlebbar. Spotleuchten lassen bemerkenswerte Gehölze in „anderem Licht“ erscheinen, anderswo geht es um die Ausleuchtung geselligen Beisammenseins.

Das Interieur, Gebrauchsgegenstand und Botschaft

Das **Interieur** trägt wesentlich zur Aufenthalts- und Erlebnisqualität im Freiraum bei. Die Platzierung von Sitzmöbeln, Spielgeräten, Kneippbecken, Leuchten, Skulpturen und anderen Ausstattungen wird im Zusammenhang mit Raumwänden, Vegetations- und Wasserflächen, Platzflächen und Wegen verständlich sein. Der eigene Garten ist nicht nur der Ort privater Geborgenheit, sondern auch der gern ausgeübter **persönlicher Freiheit** und Verfügungsgewalt. Insofern ist der Gang ins Freie auch ein Schritt in eine Freiheit, für die das Nachbarrecht oder ein „ortsüblicher Maßstab“ Grenzen setzen.

Das ist ein **Landschaftspark**, der seine **Lebendigkeit und räumliche Vielfalt** aus dem **Wechsel von offenen Flächen, Einzelbäumen und geschlossenen Gehölzgruppen** bezieht. Das ist im Garten nicht anders, auch wenn hier mit kleineren Pflanzen und Platz sparenden „Raumteilern“ (Schnitthecke, Sichtschutzwand ...) gearbeitet werden muss.

Was ist ein „behaglicher Raum“?

- Die Aufenthaltsqualität eines Garten-/Freiraums ist wesentlich und sie ist gestaltbar, kann aber nicht „objektiv“ gemessen werden.
- Einziger Gradmesser ist das Raumgefühl, das zum Bleiben veranlasst oder nicht.
- Wer auf einer Wanderung und auf der Suche nach einem geeigneten Rastplatz ist, nimmt wahr, worauf es ankommt.



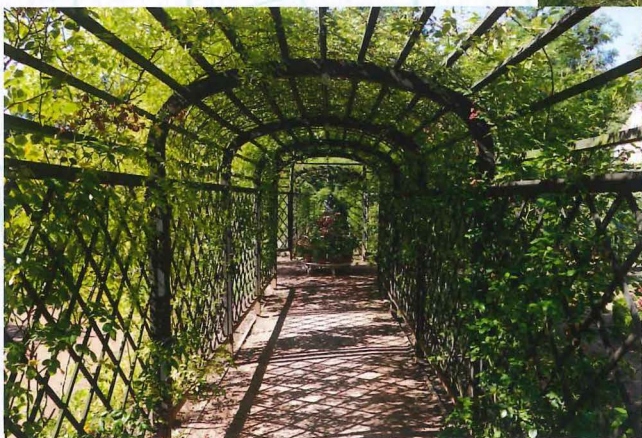


Freiraum ist „draußen“

Der Freiraum: Immer außerhalb von Gebäuden und gewöhnlich oben offen. Die Höhe der Raumwände wird der Flächengröße angemessen sein. Und: Raum braucht Inhalt. Das sind zunächst die Freiraumnutzer und Gartenbesucher, auch wenn sie sich selbst nicht so wahrnehmen. Auf wen sollte das Interieur – etwa dieser noch nicht gedeckte Tisch – sonst warten?

Lauben und Laubengänge

Auch bei Regen Garten und Natur genießen: Die seitlich offene Laube mit wetterfestem Dach macht es möglich. Der Laubengang ist rundum geschlossen und mehr, als nur Sonnen- und Blickschutz, nämlich eigenständiger Raum im Freiraum. Je nach Konstruktion und Begrünung wird sich eine unterschiedliche Transparenz ergeben.



Unentbehrlicher Ort der Kommunikation

Wer will, mag sich in seinem Garten verschanzen. Aber wo ist ein besserer Raum für Kommunikation? In Gärten darf über alles geredet werden, natürlich auch über Gärten. Das Interesse an den „Offenen Gärten“ ist sichtbarer Ausdruck dafür. Öffentliche Freiräume sind unabdingbar und sprechen für die Lebensqualität einer Stadt. Das gilt insbesondere auch für die Kindern angebotene Erlebnisvielfalt.

Wasser: Spiegel des Lichts

Wasser steht für Naturnähe. Schließlich ist Wasser die Lebensgrundlage für Mensch, Tier und Pflanze – der „Blaue Schatz“ der Gärten eben. Wasser holt die Sonne nach unten. Wer keinen Platz für Teich und Bach hat, entscheidet sich für ein Schöpfbecken oder einen Wandbrunnen.



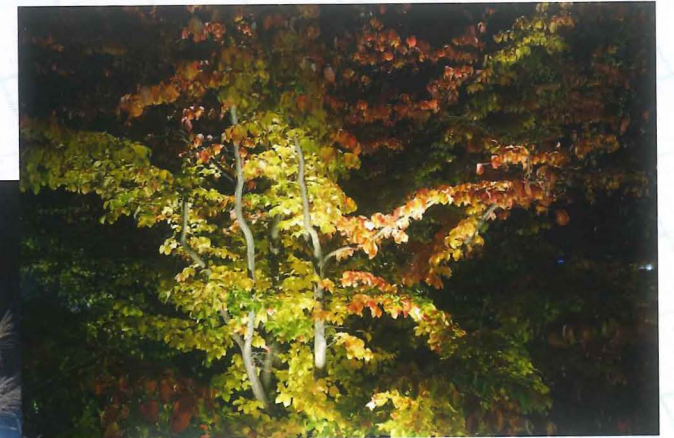


Achtsamkeit lenken

Die Rahmung einer „bildhaft schönen“ Pflanzkomposition erhebt diese zum Kunstwerk und lenkt die Achtsamkeit der Fußgänger gezielt zum „richtigen“ Standpunkt. Wenn Öffnungen in Schnitthecken oder Mauern für Betrachter Schatten bieten, während das Blickziel im Sonnenlicht liegt, ist der Effekt groß.

Gartenmerkmal: Jahreszeitliche Vegetationsdynamik

Stauden haben einen ausgeprägten und keinesfalls den gleichen jahreszeitlichen Rhythmus. Nichts vermag besser als eine gut geplante Staudenpflanzung, den Wechsel der Jahreszeiten und den Freiraum als „Zeitraum“ deutlich zu machen. Die gleiche Pflanzung im Juli und Dezember.




Gartenraum als Licht- und „Nachtraum“

Lichtinstallationen müssen weder kompliziert, noch teuer sein. Spot-Leuchten setzen ausgewählte Gehölze auch bei Nacht ins „rechte Licht“. Orientierung und Effekt gehen dabei zusammen und: Gehölze mit schöner Herbstfärbung leuchten bei Tag und Nacht (hier Eisenholz *Parrotia persica*).

Aufenthaltsqualität durch Interieur

Eine besondere Rolle kommt den Sitzplätzen zu; sie legen Blickpunkte fest, von denen aus sich bestimmte Raumausschnitte und einzelne Blickziele – wie diese Plastik im egapark Erfurt – erschließen. Denken Sie daran, dass – wenn es um Design und Platzierung geht – nicht nur die Bank oder künstlerische Skulptur, sondern auch der Papierkorb zählt.





Wie aus einer Fläche ein gestaltbarer Raum wird

Dem ursprünglichen Wortsinn nach stellt der Garten einen „eingehegten Platz“ dar; dazu bestimmt, schutz- und pflegebedürftige Kulturpflanzen aufzunehmen. Aber die Hecke allein reicht nicht aus, um eine Fläche in einen zweckdienlichen und gut gestalteten Garten als „Wohnraum im Freien“ zu verwandeln. Hinzu kommen Proportionen und Maßstäbe, die durch Pflanzungen und Ausstattungen gesetzt werden.

Wichtiger als die Pflanzen selbst ist ihre Anordnung.

Die ersten Schritte

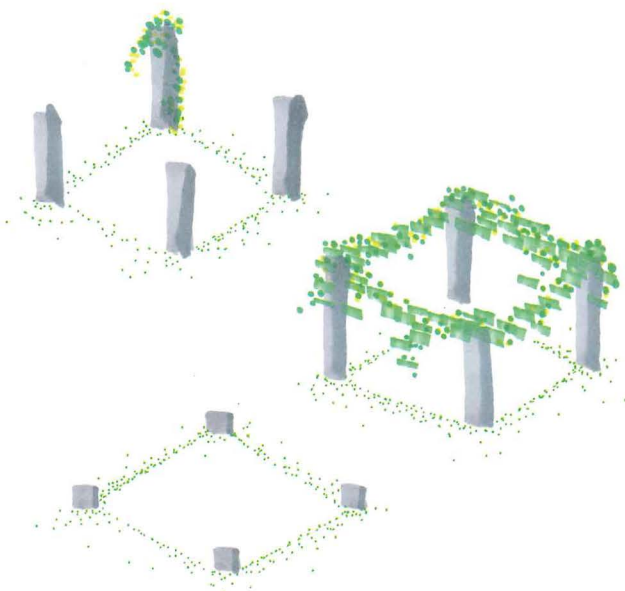
Die Fläche „festhalten“

Wesentliches Merkmal des Gartenraums sind neben den Wänden die Ecken, in denen diese zusammentreffen. Gewöhnlich sind das vier. Schon die Markierung der Ecken – etwa durch Steine, Stelen, Pflanzen oder Pflöcke – vermag eine Fläche „festzuhalten“ und zu begrenzen.

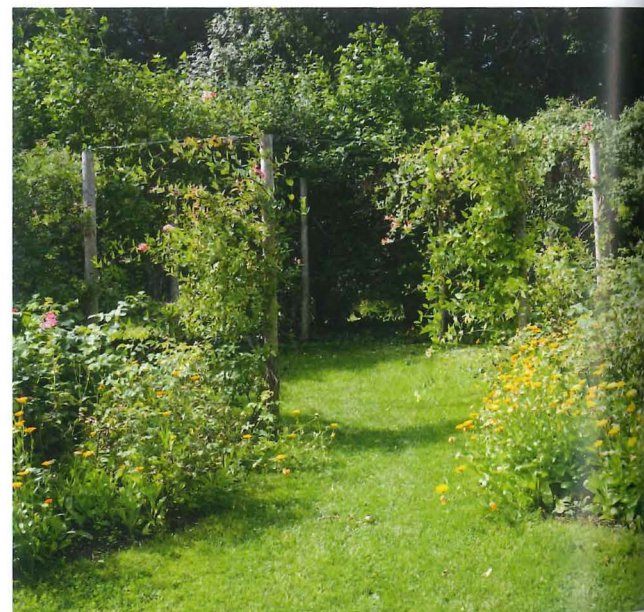
Raum braucht Grenzen

Die Zergliederung der Bodenfläche durch zu zahlreiche Einzelobjekte bedeutet zugleich den Verlust des Raumes. Beispiel sind die Rasenflächen, die – weil sie offensichtlich den Platz dafür boten – wahl- und ziellos mit verschiedenartigen Bäumen und Sträuchern zugestellt wurden. Die haben die nicht mehr zusammenhängend nutzbare Fläche unbrauchbar und den „Frei“-Raum zunichte gemacht. Für sich genommen reizvoll, laufen sich die Gehölze gegenseitig den Rang ab, um sich schließlich auch den Platz streitig zu machen. Rangordnung, Struktur und Orientierung fehlen. Nun heißt es „Aufräumen“ und die erhaltenswerten, für die künftige Raumgliederung wichtigen Gehölze frei zu stellen. Ein ganz neues Raumgefühl, vielleicht sogar der Gewinn mehrerer, unterschiedlich auszugestaltender Teilräume vermitteln „Aha“-Effekte und Erfolgserlebnisse.

Eckpfosten, nach oben deutlich übermannshoch verlängert, miteinander verbunden und schließlich mit Kletterpflanzen begrünt, bilden schon einen „richtigen“ Raum. Differenzierungen ergeben sich aus der Transparenz; Farbigkeit und Textur verschiedener Wände, den Proportionen und dem Inhalt (Thema) des umgrenzten Raums.



Diese drei Schritte – Steinsetzung, Stelen und schließlich ihre Verbindung durch Kletterhilfe und Grün – lassen den Raum zunehmend deutlicher werden.



Hier ist mit einfachsten Mitteln ein Aufenthaltsraum im Freien entstanden, der hinreichend Intimität bietet.

Raumgestalt: Dimensionen und Proportionen

Dem künftigen Gartenraum noch vor oder mit der Möblierung des Hauses die so wichtigen Wände zu geben, also eine Hecke zu pflanzen, ist sinnvoll. Damit wird der Garten rechtzeitig als auszugestaltender Raum erlebbar.

Wand und Boden

Größere Flächen vermitteln bei entsprechend höheren Rahmenpflanzungen ein ähnliches Raumgefühl. Wer Proportionen festschreiben möchte, wird auf begrünte Sichtschutzwände, Mauern und Formschnitthecken zurückgreifen. Frei wachsende Gehölze verändern Dimensionen, damit auch Proportionen. Zu breit wachsend, beeinträchtigen sie später die Nutzung von Wegen und Plätzen. Rasenflächen werden kleiner und vielleicht ist es bald zu eng. Eine sorgfältige Pflanzplanung mit geeigneten Gehölzarten und -sorten umgeht solche Probleme.

Gleicher Garten, anderes Raumgefühl

Gemessen am zunächst „leeren“ Raum verändern Pflanzen, Flächenaufteilungen und das Interieur die Raumwahrnehmung stark und vor allem unterschiedlich. Das ist ein wesentlicher Aspekt der Raumgestaltung. Im Winter transparente Hecken weiten den Raum. Eine dichte Baumwand wird durch Aufasten und Auslichten porös, der Gartenraum damit größer. Auch unverstellte Rasenflächen sind ein probates Mittel, um Gärten größer wirken zu lassen. Hochstämmige Bäume behindern Bewegungsraum und Durchblicke kaum, bis zum Boden beästete „Stammbüsche“ aber zunehmend. Der Raum ringsum wird verbraucht und kleiner.

Stellen Sie sich Ihren Garten als Tablett vor, auf einer Hand zu tragen. Dann wird das **Auswägen** wichtig: Soll das Tablett in Balance bleiben, müssen der großen Pflanze rechts möglicherweise zwei oder drei kleinere in größerer Entfernung (am längeren „Hebel“) gegenüber gestellt werden. Symmetrisch aufgeteilte Gärten sind einfacher zu beurteilen. Links und rechts unserer Körperachse findet sich das Gleiche, auch optisch Gleichgewichtige. Abweichungen sind schnell erkennbar und können korrigiert werden.

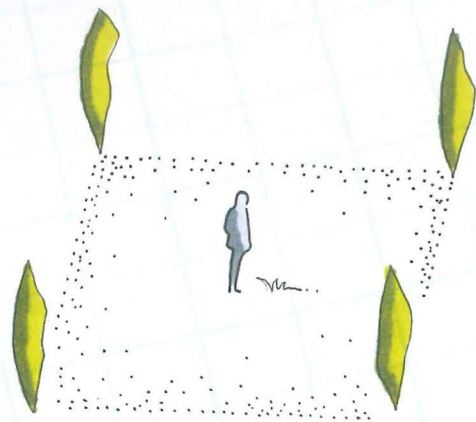
Der Maßstab ein Spiel?

Obwohl eher ungeeignet, werden Bäume gern als möglicher Maßstab betrachtet, insbesondere im Größenverhältnis zum Menschen. Aber Baumhöhen sind – je nach Art und Alter – zu unterschiedlich. Geht es darum, die Wahrnehmung von Raumgrößen aus Gestaltungsgründen zu manipulieren, braucht es normierte Maße. Dazu gehören mittlere Körpermaße und die sich danach richtenden Größen von Bänken, Tischen und anderem Interieur. Ein normiertes und vertrautes Maß übergroß lässt die Umgebung schrumpfen. Die Miniaturbank am Ende des Weges lässt diesen länger, den Garten größer erscheinen.

Schließlich bestimmt die Ausdehnung des Raumbodens, gemessen an der Höhe der Raumwände die Proportionen des Gartenraums. Die können als wohnlich, aber auch als zu eng oder zu weit empfunden werden. Maßstäbe sind Körperhöhe, Blickfeld, Schrittmaß und Reichweite des Betrachters.

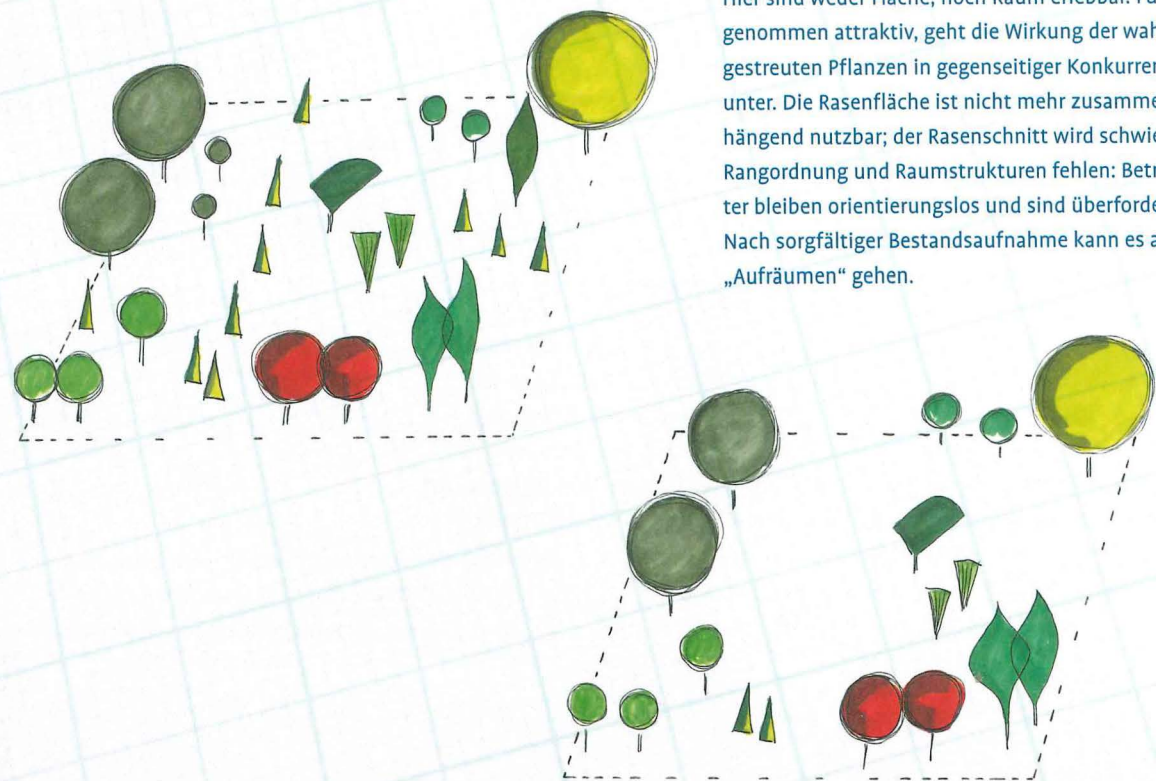
Gerichtete und ungerichtete Räume

Ein ungerichteter Gartenraum mit etwa gleich langen Seiten ruht in sich und lädt zum Verweilen ein, gleich ob kleiner Garten oder große Landschaft. Der schmale, gerichtete Raum fordert zum Weitergehen auf und sollte folgerichtig ein Ziel haben.



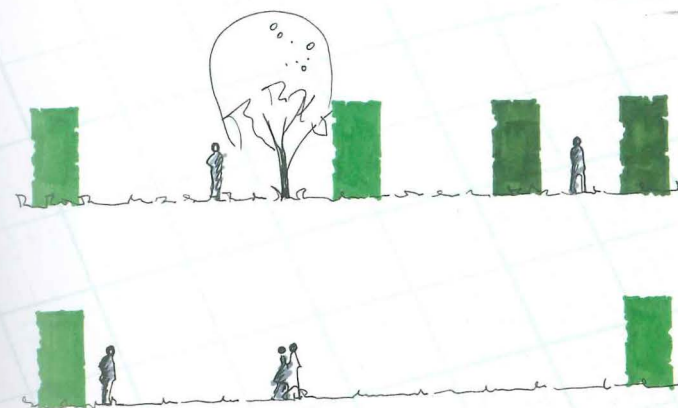
Raum braucht Grenzen ...

Raum braucht Grenzen, die Fläche allein „verläuft“ sich. Schon einzelne Steine oder Stelen können Grenzen mindestens markieren. Ähnlich die Grenzsetzung durch Säulenpflanzen, z. B. Säulen-Wacholder (*Juniperus virginiana* 'Blue Arrow', *J. communis* 'Hibernica') oder Säulen-Eiben (*Taxus baccata* 'Fastigiata Robusta'). Nur diese engen die umschlossene Fläche später nicht ein.



Der Fläche Raum geben

Hier sind weder Fläche, noch Raum erlebbar. Für sich genommen attraktiv, geht die Wirkung der wahllos gestreuten Pflanzen in gegenseitiger Konkurrenz unter. Die Rasenfläche ist nicht mehr zusammenhängend nutzbar; der Rasenschnitt wird schwierig. Rangordnung und Raumstrukturen fehlen: Betrachter bleiben orientierungslos und sind überfordert. Nach sorgfältiger Bestandsaufnahme kann es ans „Aufräumen“ gehen.

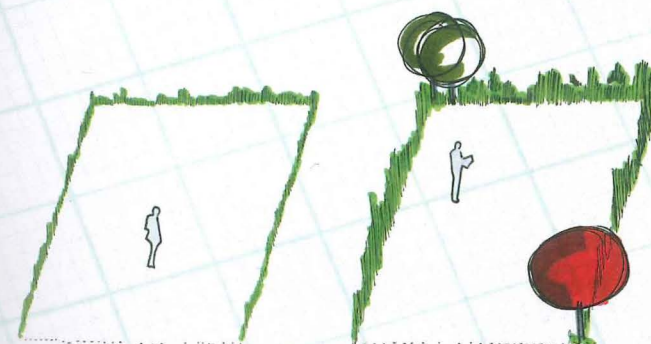
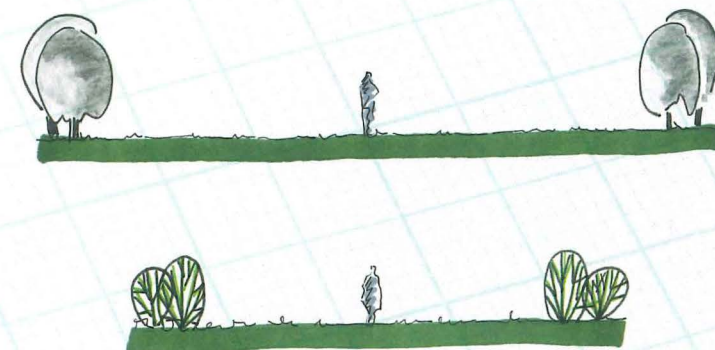


Raumproportionen erfahren

Aus dem Größenverhältnis von Wandhöhen (Hecken, Mauern ...) und Raumboden ergeben sich Proportionen, die wir als eng, wohnlich oder (zu?) weit empfinden. Wesentlicher Maßstab im Freiraum ist der Mensch. Dieser Maßstab wird im Interieur gespiegelt.

Wände schieben

Wächst mit der Flächengröße die Höhe der Raumwände, kann ein vergleichbarer Raumeindruck gewahrt werden. Bei gleicher Flächengröße wirkt der Raum mit den höheren Wänden kleiner, aber wohnlicher und eher zum Aufenthalt einladend.





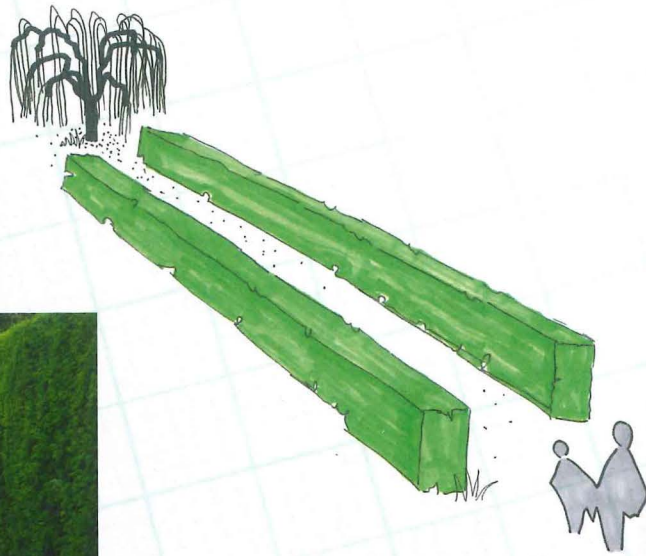
Richtungslose Räume

Ein richtungsloser Raum mit annähernd gleichen Seitenlängen ruht in sich und lädt zum Verweilen ein. Wie in der Landschaft, so im Garten: Der darin eingebettete See betont die Richtungslosigkeit des von Bergen umschlossenen Landschaftsraums, dessen Ruhe auf die Bewohner wirkt.



Gerichtete Räume

Der schmale, gerichtete Raum „schiebt“ und fordert zum Weitergehen auf. Aber wer lässt sich gern ins Ungewisse drängen? Deshalb ist ein anziehendes Blickziel am Ende unentbehrlich, ob Skulptur oder ein Fenster in die Landschaft.

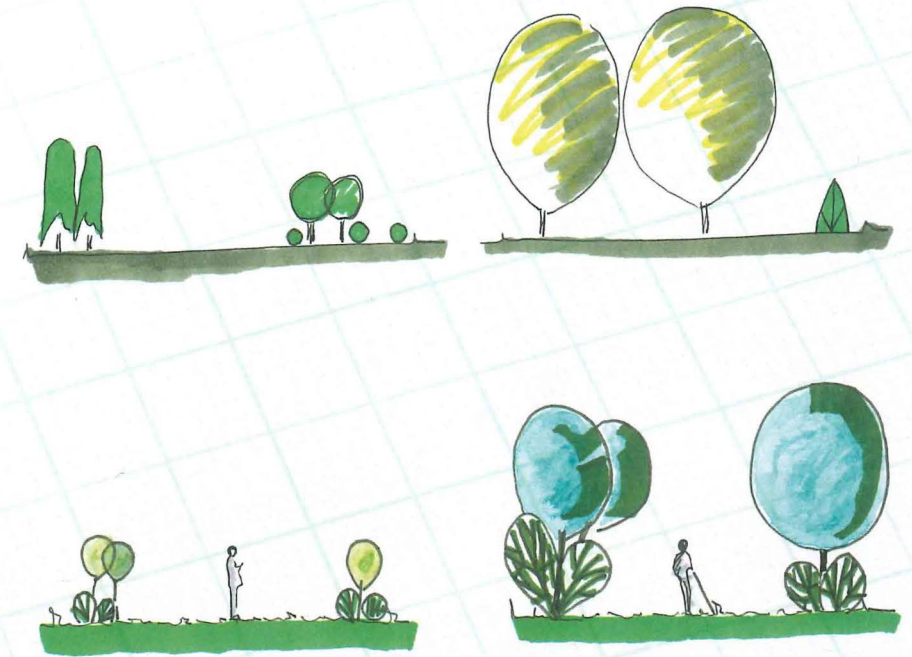


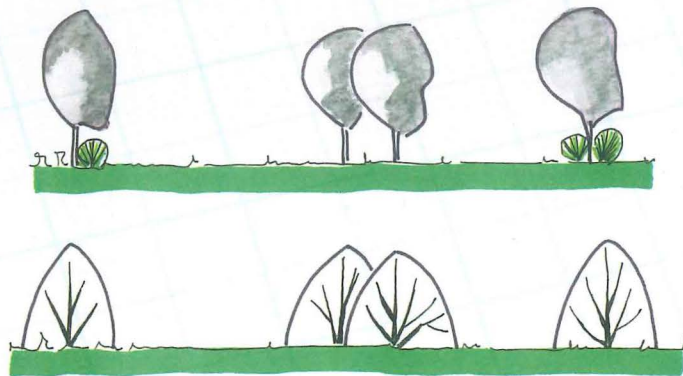
Sommer- und Winterproportionen

Beräumte Beete und die nach dem Laubfall transparent gewordene Hecke weiten den Raum über seine Grenzen hinaus. Sommer: Der gleiche Ort in seiner eigentlichen Bestimmung als Schaumraum für exotische Kübelpflanzen. Wohnliche Proportionen verbinden sich aufgrund der Pflanzenvielfalt mit einer hohen Erlebnisdichte. Die Sommerblumenpflanzung im Mittelbeet verdeckt Rauminhalte teilweise, macht neugierig und lässt sogar Teilräume entstehen.

Lebenszeitliche Dynamik

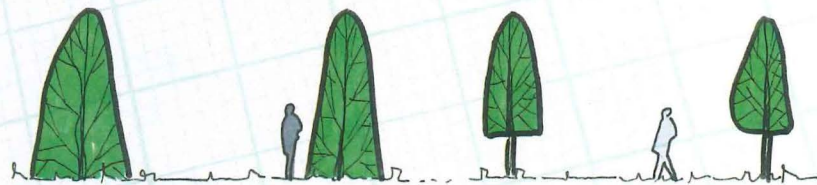
Nach Jahrzehnten zu groß wachsende Baumarten machen den Garten kleiner, als er ist und schränken den Bewegungsraum zunehmend ein. Besser: Erst informieren, dann pflanzen! Tröstlich: Einen durch unpassende Gehölzartenwahl nach Jahrzehnten zu eng gewordenen „reifen“ Garten durch geeignete Maßnahmen „rückwärts“ zu proportionieren, ist eine lösbare, vielfach sogar besonders reizvolle Aufgabe.





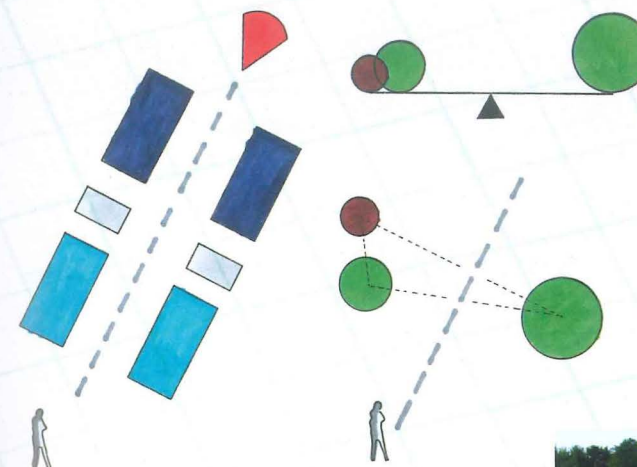
Hochstamm vs. Stammbusch

Bei Baumpflanzungen ist es wichtig, nicht nur auf die Liefergröße (Stammumfang), vielmehr auch auf die Lieferqualität zu achten: Hochstämme lassen langfristig Durchblicke zu und engen die Bodenfläche nicht ein; bis zum Boden beästete „Stammbüsche“ aber schon. Während Kiefern sich selbst im Freiland von den unteren Ästen trennen, wirken Fichten, Douglasien oder Tannen am schönsten, wenn sich ihre Stufenkontur im Freiland bis zum Boden fortsetzen darf.



Schwere Kronen liften

„Aufasten“ verlagert bis zum Boden reichende Baumkronen nach oben. Durchblicke werden möglich; der Raum wirkt größer, die Kronen scheinen auf dem höheren Stamm leichter.



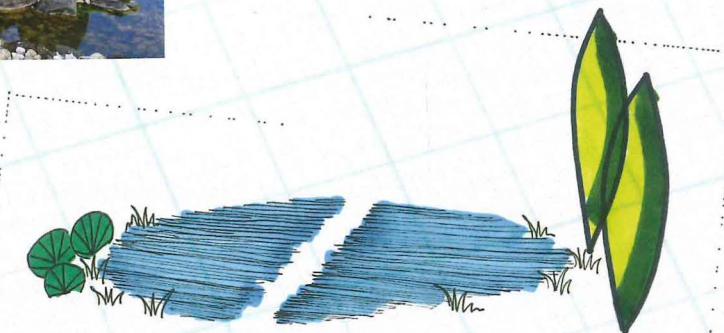
Pflanzen in Balance

Die aus einer freien und spannungsvollen Pflanzenanordnung resultierenden Ungleichgewichte links und rechts unserer Körper-/Blickachse bedürfen des „Auswägens“: Kleinere (optisch „leichtere“) Pflanzen behaupten sich am „längeren Hebel“ oder zu mehreren oder/und dichter, in „schweren“ Farben. Symmetrische Flächengliederung sind stets ausgewogen, aber – wenn nicht ein „aus der Reihe tanzendes“ Detail hinzukommt – spannungsarm.



Maßstäbe setzen

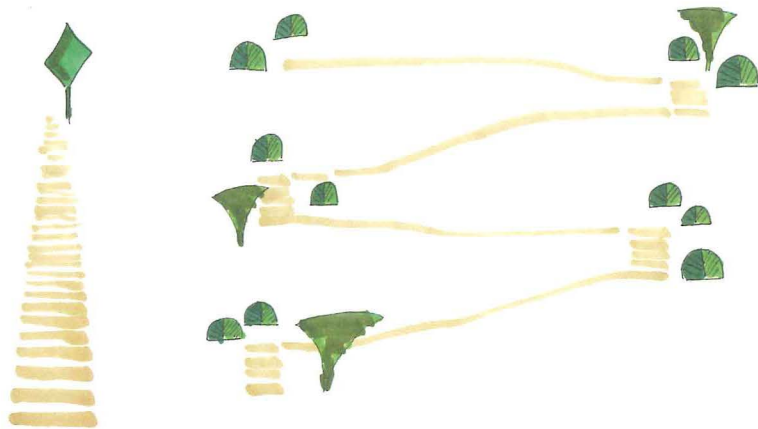
Proportionen werden maßgeblich (!) durch ihre Verhältnismäßigkeit zu den Dingen in der Nachbarschaft geprägt. Entsprechend können gleich große Flächen und Räume scheinbar an Größe verlieren oder gewinnen. So macht der Blick auf die miniaturisierte, aber jahrzehntealte Kiefer im Vordergrund aus dem Teich ein „Meer“.



Raum und Relief

Die als „Relief“ umschriebenen Höhenunterschiede im Gelände beginnen nicht erst im Gebirge. In Freiraum und Garten können schon wenige Zentimeter Höhendifferenz Einfluss auf die Wahl der jeweils bequemsten Gehrung haben. Dennoch bleiben geringe Höhenunterschiede oft unberücksichtigt und werden wegplaniert. Und doch kann dieses **Feinrelief** Anregungen für die Einordnung von Wegen und Pfaden, Aufenthaltsbereichen oder Wasserflächen geben. „Undulating grounds“ hießen die sanft hügeligen Rasenflächen bei LANCELOT BROWN, einem berühmten Gartengestalter im England des 18. Jahrhunderts. Kurz gehaltener Rasen lässt auch ein schwaches Relief deutlich genug hervortreten, das unter einer hochwüchsigen Wiese verborgen bliebe.

Fußgänger meiden Unebenheiten. Ein gezielt gestaltetes Feinrelief kann dazu beitragen, dass Wegegrenzen respektiert und unerwünschte Abkürzungen vermieden werden.



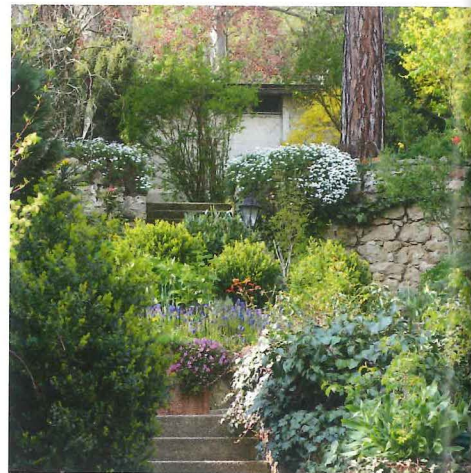
Vorgarten am Hang: Der „Zick-Zack-Weg“ mag länger sein, nimmt dem Anstieg aber einen Teil der Anstrengung. Die teilweise verdeckende Vegetation sorgt für Überraschungen. Das Ziel ist erkennbar, ein Strauch verhindert aber den direkten Einblick. Nur Serpentinewege können Hangflächen vollständig erschließen. Podeste bieten jeweils neue Perspektiven.

Kuppen und Senken

Um ein vorgefundenes Relief zu steigern, wird man gewöhnlich die Erhebungen bepflanzen und die **Senken** offen halten. Einzelne **Kuppen** werden gern erklimmen, wenn sich die Aussicht lohnt. Dann bleiben sie von Pflanzungen weitgehend frei. Auch Senken haben Potenzial. Sie bieten Geborgenheit und fordern zur Gestaltung eines Sitzplatzes heraus. Sind sie dafür zu eng, ist es meist möglich, sie durch Bodenbewegungen aufzuweiten. Häufig sind dann Stützmauern erforderlich, um die steiler gewordenen Böschungen zu halten.

Ansteigendes Gelände

Ansteigendes Gelände engt den Raum ein, nimmt ihm die Perspektive und Nutzungsmöglichkeiten. Der gerade Weg nach oben ist der kürzeste, wenngleich am meisten anstrengende. Vor allem sucht er die Hangfläche rasch hinter sich zu bringen, was diese entwertet. Besser wird ein Steilhang über einen schwingenden Serpentinweg erschlossen; begleitet von wechselnden Pflanzbildern und Perspektiven.



Haltet den Hang!

Gärten am Hang erfordern besondere Überlegungen und Vorleistungen, bevor Gartenräume mit Aufenthaltsqualität gestaltet werden können. Gern darf man sich den (noch nicht vorhandenen) Gartenraum modellhaft als Seifenblase vorstellen. Die kann auf einer ebenen Fläche oder in einer ausreichend großen Senke, am Hang aber unmöglich liegen bleiben. Eine begehbare Fläche kann hier nicht entstehen: Die schiefe Ebene ist für Gartenzwecke unbrauchbar; der Garten „entgleitet“ nicht nur optisch.

In größeren Gärten sind großzügig „weiche“ Hangprofile möglich, ohne dass hierdurch Platz verloren gehen muss. Sitzplätze können in den Hang eingefügt werden. Boden, oben abgetragen und am Hangfuß mit einer schwingvollen Aufwölbung eingebaut, fängt die Hangneigung auf.

Ein Weg am Fuß erlaubt den Blick auf den Hang. Gepflanzte Flächenfiguren sind von hier aus gut sichtbar.

Dabei kann es zunächst erforderlich sein, im Ansatz Vorhandenes zu steigern, etwa ein vorhandenes Feinrelief stärker herauszuarbeiten. Ist die Bepflanzung erst einmal erfolgt, wird sich kaum noch jemand nachträglich an Bodenbewegungen wagen.

Wasser von oben!

Niederschläge, die auf ebene Vegetationsflächen fallen, verdunsten, werden von Pflanzenwurzeln aufgesogen oder versickern. Anders am Hang, wo Regen- oder Schmelzwasser schneller abwärts fließt, als es vom Boden aufgenommen werden kann.

Regenwasser, das nach Starkniederschlägen über Wege schießt, um sich schließlich in Gebäudekeller zu ergießen, ist nicht gern gesehen. Die Schäden sind oft erheblich. Versickerungsgräben und mit Schotter verfüllte Sickergruben können möglicherweise ausreichen und aufwendigere Entwässerungen mit Anschluss an das Abwassernetz ersetzen. Zudem sind sie bepflanztbar. Infrage kommen insbesondere Stauden, die mal nass und dann wieder trocken stehen können. Hier wenige Beispiele:

- › Frauenmantel *Alchemilla mollis*,
- › Kerzen-Knöterich *Bistorta amplexicaulis* 'Endless Beauty' und andere Sorten,
- › Taglilie *Hemerocallis* 'Corky' und andere Sorten,
- › Rutenhirse *Panicum virgatum* 'Northwind' und andere Sorten,
- › Beinwell *Symphytum officinale* (heimisch, ebenso die Braunwurz *Scrophularia*),
- › Lanzen-Eisenkraut *Verbena hastata* 'White Spire' und andere Sorten,
- › Kandelaber-Ehrenpreis *Veronicastrum virginicum* 'Lavendelturm' und andere Sorten.

Hangböden sind nicht selten flachgründig und für anspruchsvolle Pflanzen wenig komfortabel.

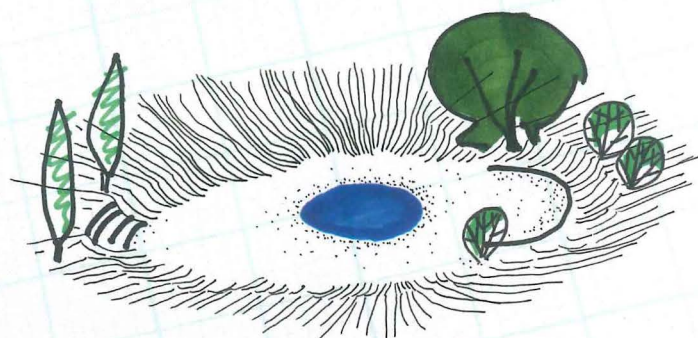
Die Zahl der hier standortgeeigneten Pflanzen ist dennoch groß und kann zu besonderen Pflanzbildern mit allergeringstem Pflegeaufwand führen.

Bevor es an die Pflanzung grüner oder den Bau begrünbarer Wände gehen kann, ist in Hangsituationen die Modellierung des Geländes erforderlich. Für kleine Gärten ist die platz sparende Terrassierung durch Böschungen, Mauern, Sitzstufen oder Rasenbänke alternativlos.

Die Erfassung der vorgefundenen Geländeformen liefert ein unverzichtbares Ideenpotenzial für die künftige Gestaltung unverwechselbarer Pflanzbilder.

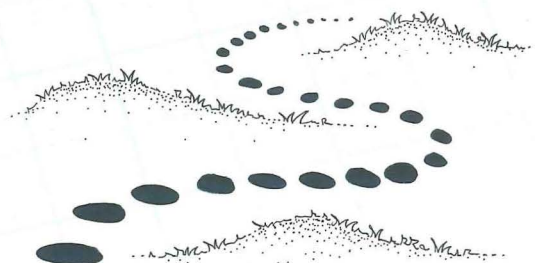
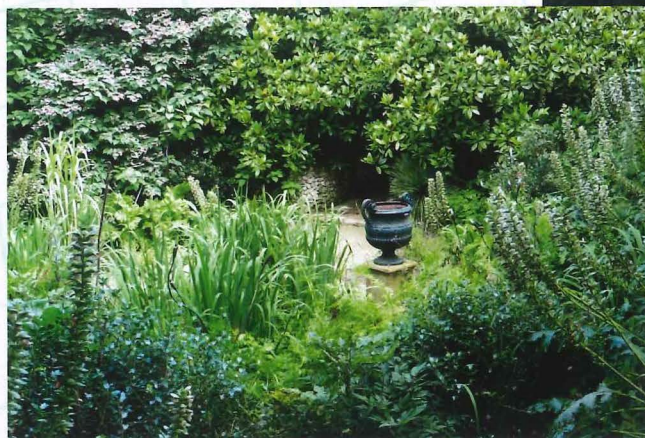
Für jede von der Ebene abweichende Geländeausformung muss die Abführung des Niederschlagswassers geklärt werden. Das Ziel: Niederschläge am raschen, zerstörerischen Wegfluss nicht nur zu hindern, vielmehr gestalterisch zu nutzen.

Sichern Sie Hangböden durch eine standortgeeignete Begrünung vor Erosion. Es kommt immer wieder vor, dass in bester Absicht aufgebrachter Kulturboden („Mutterboden“, Komposterde) – nach Starkregen abgeschwemmt – am Hangfuß landet und dort beräumt werden muss.



Senken frei halten!

Gewöhnlich ist es sinnvoll, Kuppen zu bepflanzen und Senken frei zu halten, um die Wirkung des Reliefs zu steigern. Indes kann die üppige, tropisch anmutende Vegetation eines „Senkgartens“ Neugier wecken und nach dem Abstieg suchen lassen, um schließlich Geborgenheit zu finden.



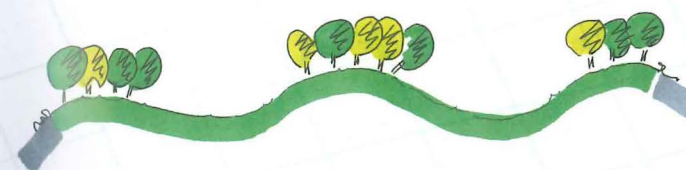
Das Feinrelief beachten!

Es lohnt sich oft, ein vorhandenes Feinrelief zu beachten und möglicherweise für die Trassierung von Wegen und Pfaden zu nutzen. Vorgefundene Senken nicht gleich auffüllen – sie haben ein räumliches und Stimmungspotenzial. Das könnte durch einen Sitzplatz mit Blickziel und geeignete Pflanzungen ausgeschöpft werden.



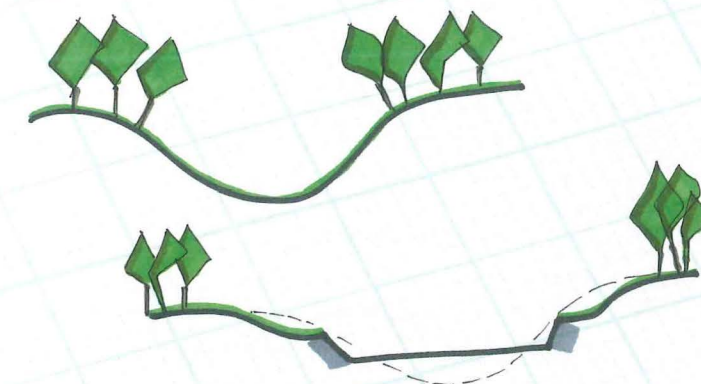
Anziehende Kuppen

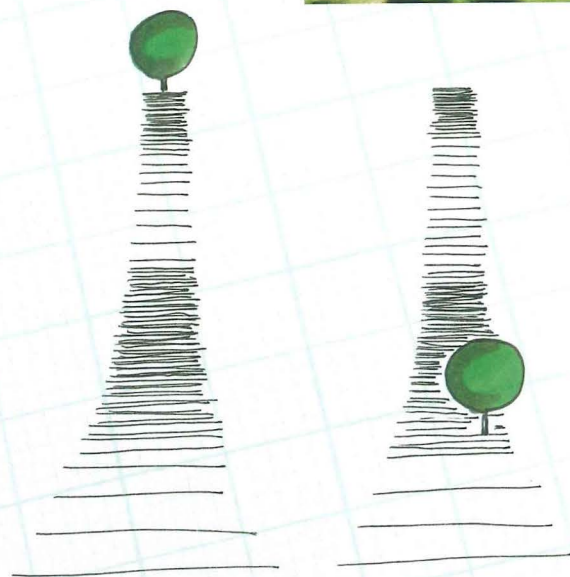
Vielleicht ein noch urzeitlicher Instinkt: Frei gehaltene Kuppen werden gern in der Hoffnung erklimmt, dort einen Überblick zu haben. In Park und Garten wird erwartet, dass sich die Aussicht lohnt. Sitzmöglichkeiten werden nach den Mühen des Anstiegs gern genutzt. Skulptur, Stele oder Einzelbaum erhöhen die Kuppe zur weithin sichtbaren „Landmarke“.



Senken mit Potenzial ...

Enge Senken lassen sich durch Bodenbewegung weiten und so besser nutzen. Häufig wird eine platzsparende Stützmauer erforderlich sein, die um eine Hecke obenauf ergänzt werden kann. Steht ausreichend Platz zur Verfügung, ist die Mauer durch Böschungen ersetzbar. Wo ließen sich Treppenanlagen harmonischer integrieren?



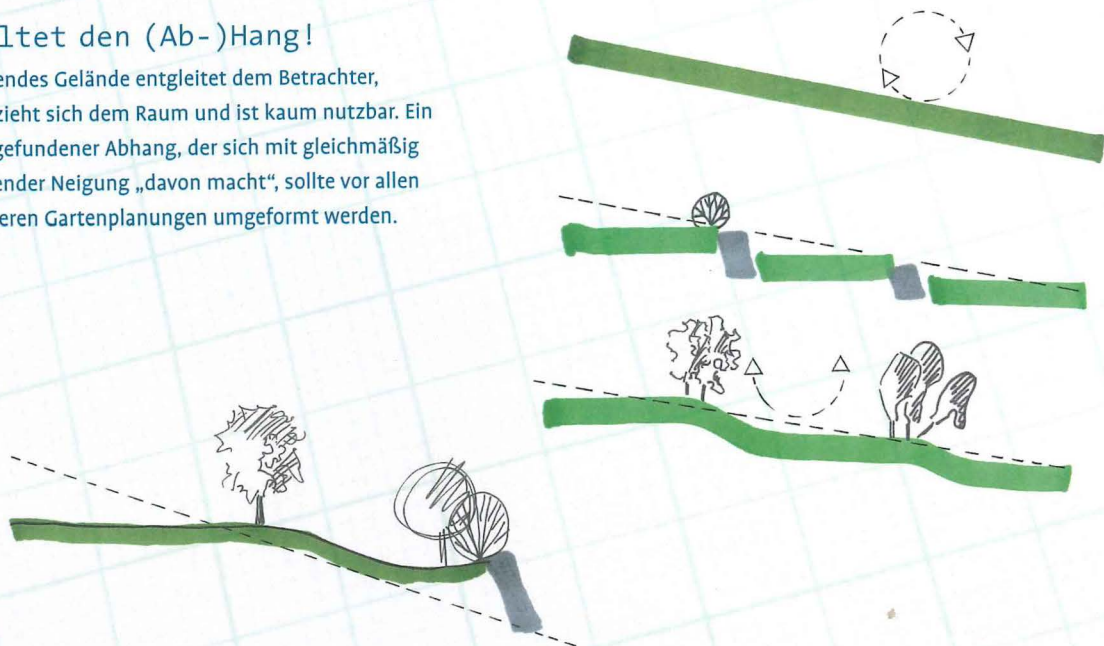


Hangphänomene

Ansteigendes Gelände wirkt aus der Ferne steiler, als es ist. Und es verkürzt den Raum – das lässt oben liegende Gebäude näher erscheinen. Die Installation eines Vordergrundobjektes – Einzelbaum, Skulptur, Brunnen – wird ihm Tiefe zurückgeben.

Haltet den (Ab-)Hang!

Fallendes Gelände entgleitet dem Betrachter, entzieht sich dem Raum und ist kaum nutzbar. Ein vorgefundener Abhang, der sich mit gleichmäßig fallender Neigung „davon macht“, sollte vor allen anderen Gartenplanungen umgeformt werden.

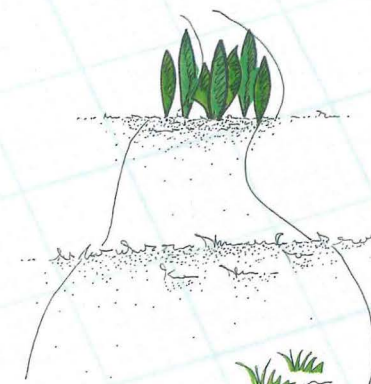
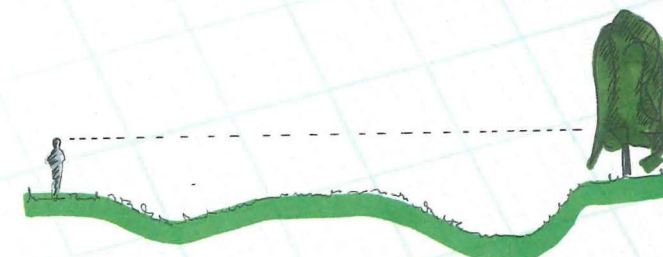


Wenn dem Hang der Fuß fehlt ...

Im Foto „rutscht“ der Hang unter dem (hier nicht sichtbaren) Zaun am Grundstücksende rechts durch (Ursache ist eine später erfolgte Grundstücksteilung). Korrektur: Wichtig ist die der Hangneigung entgegen gerichtete Bodenaufwölbung unten, die dem Hang den Halt bietenden „Fuß“ zurückgibt.

„Einschneidende“ Wirkungen

Quer zur Blickrichtung verlaufende Einschnitte lassen das „Gegenüber“ näher erscheinen und verkürzen den Raum optisch. Auch Vertikalformen (Säulenbäume) scheinen näher, im Gegensatz zum immer weit entfernten Horizont. Die vor dem Betrachter liegenden Gebäude scheinen sehr nah; aber selbst die Luftlinie beträgt noch 1,8 km.



Das, was den Raum ausmacht

Kein Raum ohne Grenzen

Heckenwand oder kniehohe Einfassung?

Der Gartenraum existiert in und durch seine Wände: **Raum braucht Grenzen!** Im Gegensatz zu Wohnräumen in Gebäuden müssen Raumwände im Freien keine Decke tragen. (Ausnahmen sind Pergolen und Laubengänge.) Entsprechend dürfen sie unterschiedlich hoch ausfallen – mit weitreichenden Konsequenzen für erwünschte Einblicke oder blickschützende Begrenzungen über Augenhöhe. Auf Augenhöhe abgesenkte Heckenpartien können Blicke zu markanten Landschaftspunkten oder in angrenzende Gartenräume ermöglichen. Selbst nur kniehohe Einfassungen wirken als „Raumschwellen“ begrenzend für Fußgänger, ohne Blickfeld und Kommunikation wesentlich einzuschränken.

Die Wand rundum

Die grundsätzliche Privatheit des Gartens kommt häufig in einer rundum geschlossenen Rahmenpflanzung zum Ausdruck. Nur Zugänge und Zufahrten verlangen **Lücken**. Dagegen können Räume innerhalb des Gartens sich weiter öffnen. Rundumschluss bedeutet auch hier Intimität, häufig auch Überraschung durch ein spezielles, nicht erwartetes Gestaltungsthema.

Es sind nicht nur die Lücken, die die Begrenzung rundum als „geschlossen“ oder „offen“ kennzeichnen. Im Gegensatz zu den fast ausnahmslos blickdichten Wänden in Innenräumen, kann im Garten zwischen massiven, blickdichten und Lärm ausgrenzenden Mauern, meist begrünten Rankgerüsten unterschiedlicher **Transparenz** oder lockeren Hecken gewählt werden.

Obenauf bepflanzte **Bodenwälle** mit technischem Profil werden gern zur Raumbegrenzung genutzt, weil sie vermeintlich Platz sparen und möglicherweise Boden zur Verfügung steht. In den Gartenraum hinein weich ausfließende Wallprofile wirken nicht nur naturnäher. Sitzplätze, Wege und Plateaus lassen sich so gut in den Hang integrieren, dass es zu einer Flächeneinbuße nicht kommt.

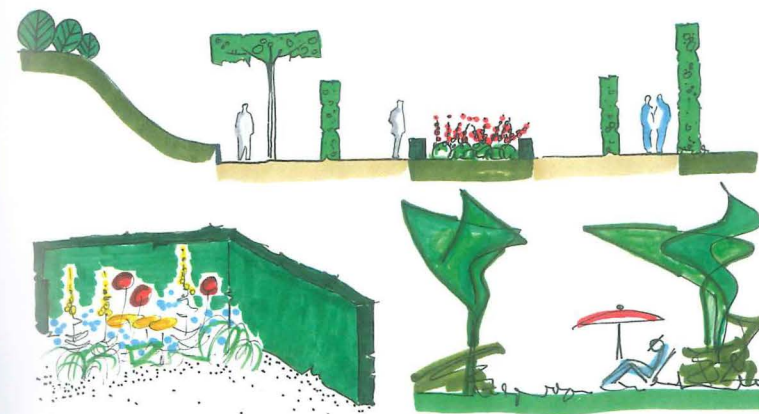
Raumkanten

Raumkanten bilden die Grenze zwischen Wand – Hecke, Mauer, Rankgerüst – und Raumboden – Rasen, Blumenpflanzungen, Bodenbelägen. Vor- und rückspringende Raumkanten sorgen nicht nur für einen lebendigen Wechsel von Licht und Schatten. In die entstehenden **Raumnischen** können Sitzplätze, Skulpturen und Pflanzungen eingefügt werden.

Die Gestaltung der Raumkante folgt nicht nur ästhetischen Ansprüchen. **Raumnutzung** und **Pflege** gelten weitere Überlegungen. Hierfür ist die zweckdienliche Auswahl der **Gehölze** am Rand von Hecken und Rahmenpflanzungen von großer Bedeutung. Weit überneigende, immer breiter werdende (wie *Cotoneaster multiflorus*, Vielblütige Zwergmispel) oder buschig wachsende, bis zum Boden aufschließende Gehölze (wie *Rhododendron x catawbiense*) sind keine guten Nachbarn für Wege oder Vorpflanzungen, die Schritt

Raumkanten trennen nicht nur verschiedene Lebensräume (Gehölz, Vorpflanzung/Rasen) voneinander, sie sind auch selbst wichtiger Lebensraum. Je länger diese Grenzlinie, desto reicher die biologische Vielfalt im Garten; insbesondere dann, wenn den Gehölzrand ein Stauden- oder Wildkräutersaum begleitet.

Raum braucht Grenzen. Höhenunterschiede begrenzender Raumwände sind ein wichtiges Mittel der Differenzierung: Ausgrenzung, Einblick, Kommunikation, Privatheit, Wetterschutz, Gehrichtungen oder farbsteigernder Hintergrund für Schmuckpflanzungen.



um Schritt „geschluckt“ werden. Als Randabschluss zum Rasen sind sie ideal. Ohnehin kleine Gartenräume werden allerdings zunehmend eingeeengt. „Kahlfüßige“, straff aufrechte Sträucher (wie Hasel, Goldregen) oder hochstämmige Bäume lassen dagegen genügend Raum für Fußgänger und Vorpflanzungen. Die Gemeinschaft kahlfüßiger Gehölze mit vorgepflanzten Stauden oder Kleinsträuchern (Mahonie, Maiblumenstrauch, Bauernhortensie u. a.) bildet eine Raumwand mit geringem Platzbedarf.

Einblicke und Aussichten

Einblicke in den Garten sind meist nur im Vorgarten erwünscht und werden durch niedrige Hecken oder andere Einfriedungen deutlich unter Augenhöhe möglich. Einblicke von oben in niedrigere Gartenräume hinein sind von besonderem Reiz. Wenngleich sie die Intimität eines Senkgartens und Sitzplatzes stören, initiieren sie meist auch Kommunikation.

Gibt es reizvolle Blickziele im Umfeld, lohnen sich überraschende **Ausblicke** aus dem Garten durch niedrigere Heckenabschnitte oder Wandöffnungen. Der Gegensatz zur sichtbaren Ferne wird noch deutlicher, wenn ein Ruheplatz im Vordergrund statik und Nähe hervorhebt.

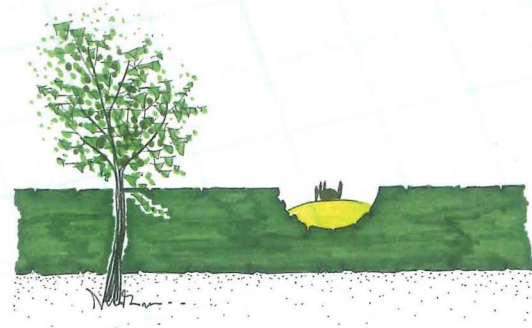
Gerahmte „Fenster“-Öffnungen in Mauern oder Hecken können sowohl für Ein- und Ausblicke, als auch für Durchblicke zwischen Gartenteilen genutzt werden. Sie wirken besonders anziehend, wenn Betrachter herantreten müssen, um sich das gebotene Blickfeld ganz zu erschließen.

Die Umkehrung der „Blicklücke“ ist die „Blicksperre“ – etwa durch eine Reihe von Säulengehölzen, eine Schnitthecke oder ein begrüntes Rankgerüst. Sie begrenzt Sichtmöglichkeiten in Abschnitten sonst frei einsehbarer Räume, wo das notwendig erscheint.



Die räumliche Fassung dieses Gartenraums wird durch das rundum ansteigende Gelände und eine formgeschnittene Baumpergola links dominiert, die auch vor Blicken von oben schützt. Die nach innen folgenden Raumwände setzen unterschiedlich hohe Grenzen: Der nicht sichtbare Umgang hinter der übermannshohen Hecke verwehrt den Einblick und sorgt an den Zugängen für Überraschungen. Deutlich niedriger die ornamentierenden Einfassungshecken, die den Blick auf Rasenspiegel und Sommerblumen zulassen.

In „Blicklücken“ formgeschnittener Hecken gepflanzt, führen blühende Stauden und filigrane Gräser ein „Eigenleben“ mit spannendem Kontrast zur harten Kontur und Einfarbigkeit der Hecke. Mag sich die Sichtlücke mit dem Wachstum der Stauden schließen – nach dem Rückschnitt im Februar ist der Blick wieder für Monate frei.

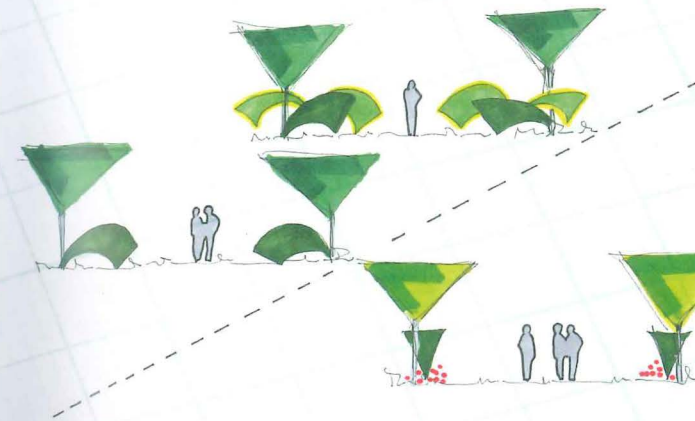
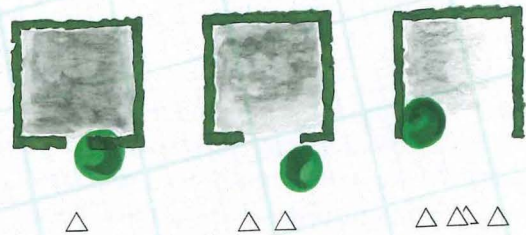
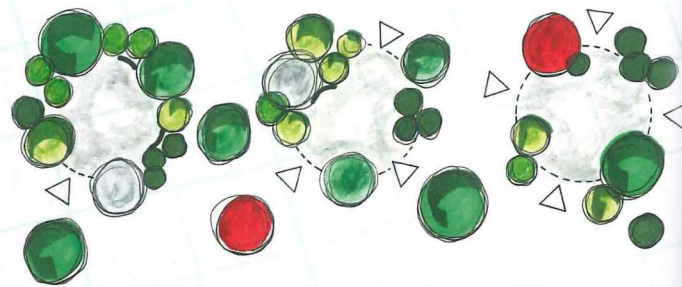


Schnitthecken ohne Lineal

Vertiefungen in der Heckenkontur sind keine Spielerei, wenn sie ein Blickziel erschließen. Gestaltungsidee „Wellenhecke“: Teilweise ist die Pflanzung dahinter erkennbar. Das macht neugierig und vertieft den Raum. Die prägnante Kontur der Schnitthecke steht in reizvollem Gegensatz zur „wilden“ Pflanzung, die sie diszipliniert.

Intimität einschalten/ ausschalten

Der durch frei angeordnete Gehölze oder formale Schnitthecken rundum geschlossene Raum ist sehr privat und eigenständig gestaltbar. Der offene Raum ist als Treffpunkt geeignet. Einzelgehölze können auf Zugänge verweisen. Reihen von Säulengehölzen oder Stelen können „halb offene“ Wände schaffen.

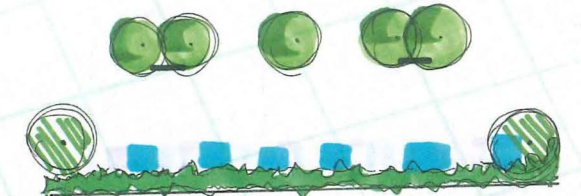
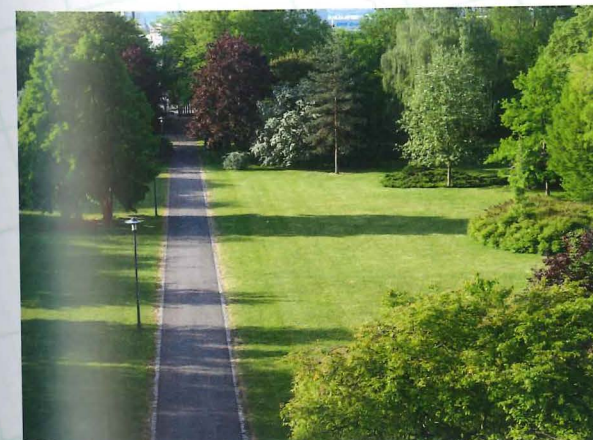
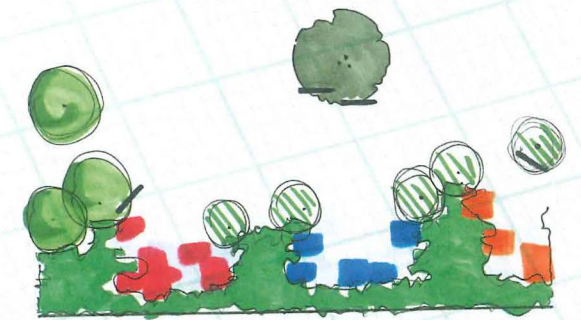


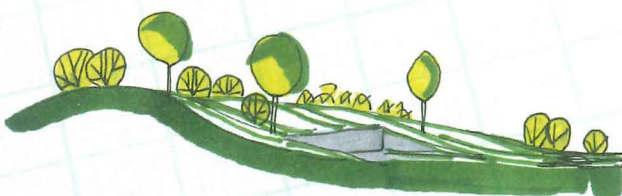
An die Raumkanten denken

Rahmenpflanzungen brauchen einen geeigneten Randabschluss. Bodenschlüssig wachsende Sträucher – etwa Wildrosen, *Rhododendron x catawbiense* – bilden einen klaren Abschluss zu Rasenflächen, wachsen aber immer breiter, „schlucken“ Wege und Vorpflanzungen. „Kahlfüßige“ Großsträucher (Hassel, Klappernuss *Staphylea pinnata*, Goldregen u. a.) lassen den Bodenbereich offen. Mit Kleinsträuchern oder Stauden unterpflanzt, eine platz sparende Lösung.

Raumnischen

Durch Gehölz-/Heckenvorsprünge geschaffene Raumnischen können unterschiedlich ausgestaltet werden, verstärken die Räumlichkeit und erhöhen die Erlebnisdichte aus unterschiedlichen Perspektiven, die sich für den Fußgänger ergeben.





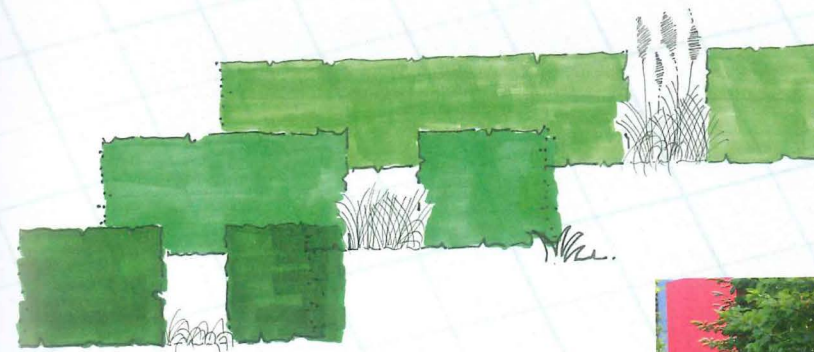
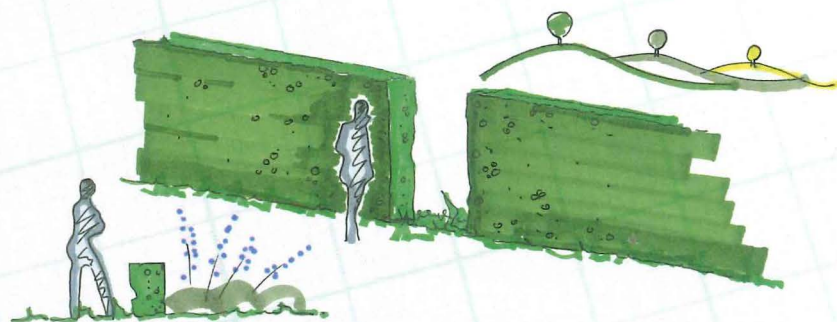
Wallhecken

Obenauf bepflanzte Wälle sind ein gern praktiziertes, aber auch technisch anmutendes Mittel, um Platz sparend und Lärm dämmend Räume zu begrenzen. Sie weich auszuziehen und in einen Naturhang zu verwandeln, bedeutet nicht zwangsläufig einen Verlust an nutzbarer Fläche. Ein Sitzplatz kann ebenso in den Hang eingeschnitten werden, was ihm eine besondere Räumlichkeit verleiht.



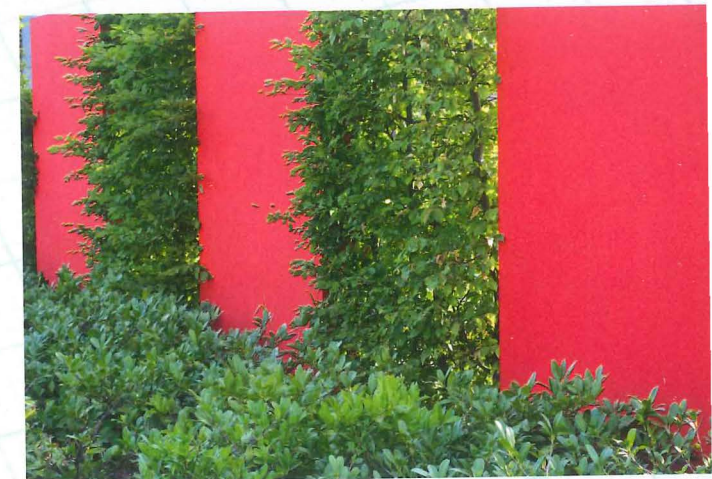
Einblicke und Aussichten

Einblicken in den Garten stehen Ausblicke aus dem Garten gegenüber; gesteuert durch differenzierte Wandhöhen oder/und Wandöffnungen. Ein geeignetes Vordergrundobjekt – etwa ein Brunnen – betont das „Hier“, damit den Gegensatz zur fernen Landschaft. Der den Brunnen rahmende Bogen gibt dem Blick die „richtige“ Richtung.



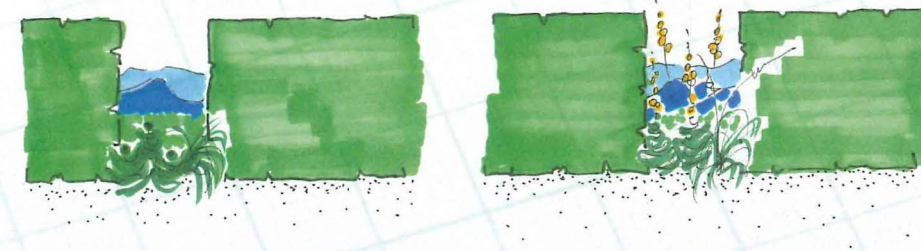
Wandöffnungen mit Eigenleben

Mauerwände oder Formschnitthecken lassen sich durch gegensätzliche Lückenpflanzungen rhythmisch gliedern und beleben. Den lebendigsten Gegensatz zu starren Konturen bildet der jahreszeitliche Vegetationsrhythmus hochwüchsiger Stauden, insbesondere transparenter Staudengräser (wie *Molinia arundinacea* 'Transparent').



Auf und Zu

Die „Negativform“ der Wandlücke ist ein freistehendes Wandstück, das unerwünschten Blicken eine Grenze setzt. Beispiel ist diese Reihe dunkler Säuleneiben im Erfurter egapark. Das liefert den Reiz des halb verborgenen und gibt dem Landschaftsbild zugleich mehr Tiefe. Hinzu kommt der spannungsvolle Gegensatz zwischen „festgeschriebener“ (formgeschnittener) und frei wachsender Vegetation.





Den Gartenraum mit Leben füllen

Der zunächst noch „leere“ Innenraum des Gartens verlangt nach Inhalt und konkreter Ausgestaltung. Wege und Plätze stellen Verbindungen her, gliedern die Fläche und bilden den Grundriss künftiger Raumaufteilungen durch „Zwischenwände“ (Hecken, Mauern ...).

Der „Raum an sich“ ist wichtig, aber zunächst leer. Das gilt mindestens für viele Neuanlagen. Nun gilt es, ihm einen Inhalt zu geben. Der wird durch die vorgesehenen Nutzungen, gewünschte Stimmungsziele und Pflanzbilder, aber auch die möglichen Pflegeleistungen bestimmt.

Das Raumprogramm

Formale, insbesondere symmetrische Gartengrundrisse, sind eher repräsentativ als bequem und frei nutzbar. Freie Flächengliederungen bieten bessere Voraussetzungen, Funktionen und Pflanzthemen mit unterschiedlichem Flächenbedarf einzupassen; wirken lebendiger, spannungsvoller und überraschender als formale.

Wie besprochen, haben sowohl störende Einflüsse von außen, als auch lohnende Ausblicke Bedeutung für die Höhe und Transparenz der Raumwände ringsum. Damit ist der Rahmen für ein Raumprogramm gesetzt, das die jeweils im Garten abzubildenden Forderungen, Wünsche und Ideen zusammenfasst und verortet.

Ein funktionstüchtiges Raumprogramm entsteht sowohl in der Diskussion von Ansprüchen und ihrer Umsetzbarkeit, als auch aus der Beachtung der Potenziale, die in den realen Wuchsbedingungen oder schon vorhandenen Pflanzen stecken.

Ein **Funktionsschema** hilft, wichtige Wegebeziehungen zu berücksichtigen. Wenn nur irgend möglich, sollten Weg- und Blickrichtung weder gegen eine Wand, noch ins Leere laufen. Als Blickziel kann eine andersfarbige Einzelpflanze genügen.

Es geht nicht darum, freien Raum flächendeckend aufzufüllen – so wie man gelegentlich meint, „leere“ Parkwiesen böten noch Platz für viele Bäume. Vielmehr lenkt der freie Raum den Blick auf etwas Besonderes (Einzelbaum, Skulptur, Pavillon, ...), das keine Konkurrenz um sich duldet. Jeder Landschaftspark, jedes Landschaftsbild lebt von der Struktur, die durch die frei gehaltenen **Zwischenräume** entsteht. Sie tragen auch zur besseren Orientierung bei und bieten markante Treffpunkte. Offenflächen trennen sonst überschwappende Attraktionen und sorgen für den spannenden Gegensatz zwischen „**Fülle** und **Leere**“. Völlig leere Räume bieten genauso wenig Orientierung, wie völlig zugestellte. Selbst im Terminkalender bewähren sich frei gehaltene Zeitabschnitte.

Zugänge

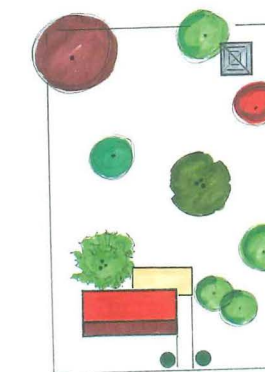
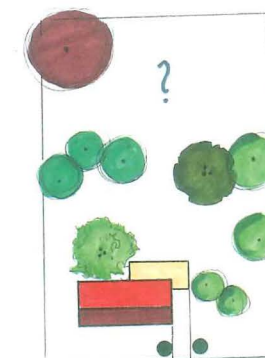
Eine gelegentlich unterschätzte Voraussetzung, um gern draußen zu sein, sind kurze und bequeme Zugänge zum Garten – unmittelbar aus den Wohnräumen, auf steile Treppen oder Rundgänge um das Haus verzichtend. Die Voraussetzungen hierfür liegen schon im Bau des Hauses. Ein heraus gehobenes Erdgeschoss erfordert Bodenaufschüttungen für die Terrasse, gewöhnlich mit steilen Böschungen rundum. Man sitzt über dem Garten, nicht in ihm und ist selbst gut sichtbar. Dabei ist ein eingetiefter Sitzplatz den Pflanzen näher, geborgener, besser vor Wind geschützt und wärmer. Ausreichend groß, wird der Sitzplatz zum „Senkgarten“.

Gebäude am Hangfuß können aus jedem Stockwerk Zugänge zu verschiedenen Gartenebenen gewähren; auch wenn es nur eine hoch gelegene Terrasse oder ein Balkon ist. Jeder direkte Weg in den Garten braucht einen

Rahmenbedingungen für das Raumprogramm:

- Grundstück: Lage, Zuschnitt, Relief, Ausrichtung zur Sonne, Wuchsbedingungen (Klima, Boden), Gebäude (Zugänge, Fassadengliederungen, Farbigkeit), Erschließung (Wege, Zufahrten, Lage von Ver- und Entsorgungsleitungen), Grenzabstände zum Nachbarn für Pflanzungen, Pflanzgebote, vorhandene Vegetation (Zeigerpflanzen? „Aufhänger“ für Neugestaltung?)
- Nutzer: Neigungen, Bedürfnisse, Zwänge, Wünsche (Welche? Wo einordnen?)
- Konzept: Funktionsbereiche/Teilräume, Flächenteilung, Gestaltungselemente (Pflanzen, Steine, Skulpturen, Wasser, Kleinarchitekturen, Farbigkeit ...)
- Baukosten, Pflegemanagement/Pflegekosten

Zwar werden sich die intensiver gestalteten Flächen in Gebäudenähe befinden, aber auch die „letzte Ecke“ verdient Aufmerksamkeit. Ein alternativer Sitzplatz hier kann neue Perspektiven erschließen, mehr Intimität als die Terrasse bieten. Damit wird dem wichtigen Anliegen Rechnung getragen, den Garten „auszuspannen“ und weitreichend zu nutzen.



Verweilplatz und Treffpunkt am Haus. Ist der überdacht, kann der Blick in den angrenzenden Garten auch bei Regen genossen werden. Die ideale Raumfolge: Innenraum mit Blick in den Garten – **überdachter Außenraum** – Freiraum.

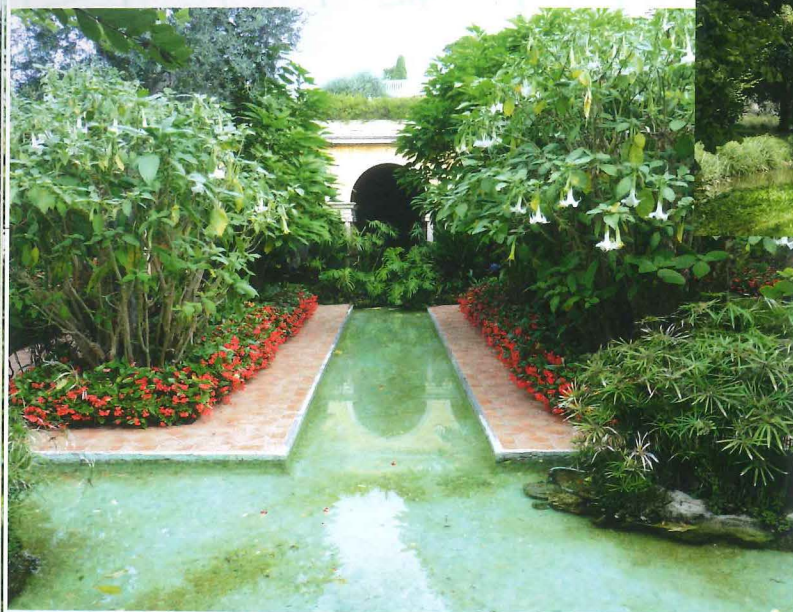
Mit der Sonne wandern

Für die Einordnung von Pflanzungen und Aufenthaltsbereichen ist die Einstrahlungsrichtung der **Sonne** im Tagesverlauf zu beachten. Oft erweist es sich als sinnvoll, Terrassen um die Gebäudeecke herum zu ziehen. Damit kann je nach Bedarf zwischen Sonnen- und Schattenplätzen gewechselt werden. Morgen-, Herbst- und Frühlingssonne sind ebenso willkommen, wie der Schattenplatz im Sommer. Den kann auch die schattierende Teilüberdeckung der Terrasse durch eine begrünte **Pergola** bereitstellen. Großblättrige Klettergehölze sind naturgemäß am besten geeignet, etwa:

- › Rostrote Rebe *Vitis coignetiae*,
- › Ufer-Rebe *Vitis riparia*,
- › Scheinrebe *Ampelopsis brevipedunculata*.

Alle verlieren nach attraktiver Herbstfärbung die Blätter, sodass sich Winter- und Frühlingssonne nichts in den Weg stellt. Dazu muss gelegentlich auch ein kräftiger Rückschnitt zu dicht gewordener Zweigpakete nach dem Laubfall beitragen.

Das Wunschprogramm wird Raumprogramm. Aus den zu bedienenden Funktionen folgen Wünsche nach verbindenden Wegen. Aus denen können sich wiederum Raumteilungen durch Gehölzpflanzungen, Mauern oder Hecken ergeben. Wichtig: Das „Ausspannen“ des verfügbaren Raums. Das heißt, Erlebnisqualität nicht nur um Gebäude und Terrasse herum zu konzentrieren, sondern den Garten bis in die Ecken – etwa durch einen Zweitsitzplatz – zu aktivieren.



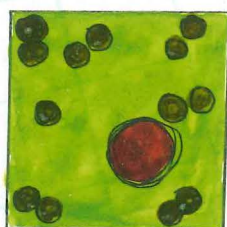
Flächengliederung ...

Formale Flächengliederungen dienen dem besinnlichen, disziplinierenden Betrachten, mehr noch der Präsentation. Häufig lässt sich die Gesamtsituation von einem Punkt aus überblicken. Freie Flächengliederungen sind spannungsreicher als formal-symmetrische. Hier können unterschiedliche Flächennutzungen und Gestaltungsthemen besser eingebunden werden. Schwingende Wege erschließen immer neue Perspektiven.



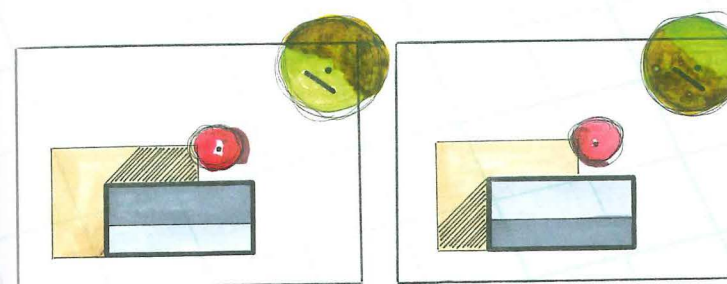
Fülle und Leere

Ein leerer Raum ist ebenso unbefriedigend wie ein vollgestellter. Ein „halb offener“ Freiraum bietet beides: den Überblick, ohne schutzlos zu sein. Das Ziel ist die Balance von „Fülle und Leere“.



Mit der Sonne wandern

Hier gibt es am Morgen (links) zwei Sonnenplätze und einen Schattenplatz, am Nachmittag (rechts) einen Sonnenplatz und zwei Schattenplätze. Die Terrasse um das Haus herum zu ziehen, kann sinnvoll sein. Der Schattenbaum in der Grundstücksecke ist als Zweitsitzplatz wichtig. Schatten spendende Pergolen sind meist gut mit Gebäuden zu verbinden.



Wegeziele

Wege haben gewöhnlich ein Ziel. Wegeverzweigungen und -krümmen lassen das nicht sofort erkennen. Schön, wenn der Blick hier nicht ins Leere oder gegen eine Wand gehen muss. In formalen Gärten mit überwiegend geradlinigen Wegen sind Wege- und Blickziel identisch.



Hoch gestapelt: In „Stockwerken“ pflanzen

Nicht alle Stockwerke müssen besetzt sein. Das ist ein wesentliches Mittel, die Wahrnehmung und Nutzungsmöglichkeiten von Gartenräumen zu beeinflussen.

Herkömmliche Pflanzungen in Stockwerken steigen höhengestuft über die Pflanzfläche hinweg an – von vorn nach „hinten“ oder zur Mitte (Inselbeet).

Pflanzen, insbesondere Gehölze gestaffelter Wuchshöhe (Raumebenen) können auch über die **Gartenfläche** hinweg gestapelt sein und dabei Durchgänge offen lassen; ähnlich dem Schichtenaufbau eines „halb offenen“ Waldes. Oder sie rücken auf einer **Grundlinie** dicht zusammen; etwa in einer artenreichen, höhendifferenzierten Baum-Strauch-Hecke.

Eine höhengestufte Gehölzpflanzung gibt dem Garten einen Rahmen, mehr noch eine Hierarchie, in der Betrachter sich einbezogen und „aufgehoben“ fühlen können. Ein für Menschen von Beginn an wichtiger Aspekt und umso mehr eine tröstliche Erfahrung, als von den oberen Etagen im Garten gewöhnlich keine Bedrohung ausgeht. Voraussetzung ist, dass Körpermaße in den Freiraumdimensionen berücksichtigt werden. Wer Monumente errichtet, will nicht Wohnlichkeit, sondern Respekt.

Kann der Freiraum über seine Grundfläche hinweg aufgeteilt werden, gilt das auch für die Vertikale. Alles im Garten vorkommende ist **Raumebenen** zuzuordnen:

- › Die „übergeordnete Raumebene“ bildet das höchste Stockwerk (Gebäude, große Bäume ...).
- › Großsträucher, Kleinarchitekturen (Pergola, Pavillon) und Kleinbäume sind „räumliche Hauptstrukturen“ oder „übergeordnete Raumebene“, wenn große Bäume oder hohe Gebäude fehlen.
- › Hohe Stauden, Klein- und Mittelsträucher, Gartenmöbel oder Steinsetzungen sind Beispiele für „räumliche Nebenstrukturen“.
- › Niedrige Pflanzenteppiche und Bodenbeläge bilden den „Raumboden“.

Ein Kronendach über hohen Stämmen schränkt Fußgänger kaum ein; die dichte Bepflanzung der unteren Stockwerke schon. Hier steht die Betrachtung pflanzlicher **Vielfalt** im Vordergrund. Denn: In Stockwerken zu denken, zu planen und zu pflanzen bedeutet die größtmögliche Artenzahl auf gleicher Grundfläche präsentieren zu können. Anderswo mag die Entscheidung für wenige Arten richtig sein. Ihre räumliche Einordnung ist nicht weniger sorgfältig zu bedenken.

Voraussetzung ist, dass sich die Wuchshöhen und Wuchsformen der verwendeten Pflanzen ergänzen, auf verschiedene Ebenen im Raum verteilen, damit nicht gegeneinander konkurrieren. So werden unüberschaubare Dickichte zu eng stehender, ähnlich hoher Pflanzen vermieden, entfällt späteres „Ausdünnen“ und der Pflegeaufwand bleibt niedrig. Alle Pflanzen erhalten ausreichend Wirkungsraum. Um das gut planen zu können, ist es hilfreich, sich mit den Wuchsformen von Bäumen und Sträuchern zu befassen.

Rangordnung durch Stockwerke

Die Bildung und Besetzung von Stockwerken ist ein wichtiges Mittel der Rangordnung; sowohl innerhalb jeder Pflanzung, als auch im Kontext zu Pflanzen und Gebäuden im Umfeld. Rangordnung vermeidet unüberschaubare Konkurrenz und hilft dem Betrachter, sich zu orientieren.

Eine besondere Herausforderung besteht darin, Rangordnung in einer artenreichen Pflanzung herzustellen. Neben der Höhenstufung stehen uns hierfür weitere Mittel zur Verfügung:

- › unterschiedliche Mengenanteile der verwendeten Pflanzen,
- › die Differenzierung von Pflanzen nach starken und schwachen Farben,
- › die Rangerhöhung von Pflanzen durch ihre Wiederholung, Interpretation und Abwandlung in „Begleitern“ (Pflanzen, Interieur ...),
- › Nutzung der Prägnanz großer, ornamentaler Blätter oder formgeschnittener Pflanzen.

Prägnanz vor Höhe

Gewöhnlich sind die in der jeweiligen Raumsituation wuchshöchsten Pflanzen auch die ranghöchsten. Nur sind die scharfen Konturen von Skulpturen und Skulpturpflanzen, insbesondere formgeschnittener, selbst niedriger Hecken an Prägnanz oft nicht zu überbieten. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf sich und nehmen höheren Gehölzen die Dominanz. Auch farbstarke Unterpflanzungen mit attraktiv blühenden oder herbstfärbenden Sträuchern lenken zeitweilig die Aufmerksamkeit auf sich.

Wird vom Betrachter erwartet, dass er über ähnlich „scharfkantige“, dabei falsch platzierte Ausstattungen – etwa Papierkörbe oder Elektrokästen – hinwegsieht, geht das nicht auf. Ungewollt lenken sie von der Pflanzung ab, werden gar zum „Schwerpunkt der optischen Aufmerksamkeit“ um schließlich in Konkurrenz zu den in gestalterischer Absicht aufgestellten Skulpturen zu treten.

Das Schwere nach unten

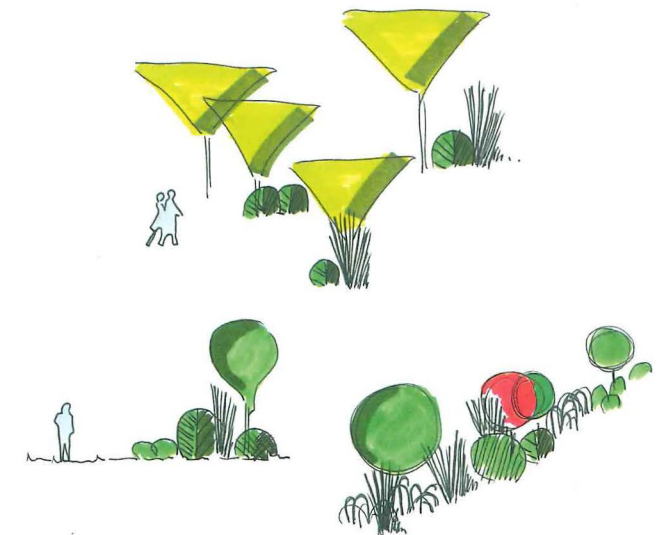
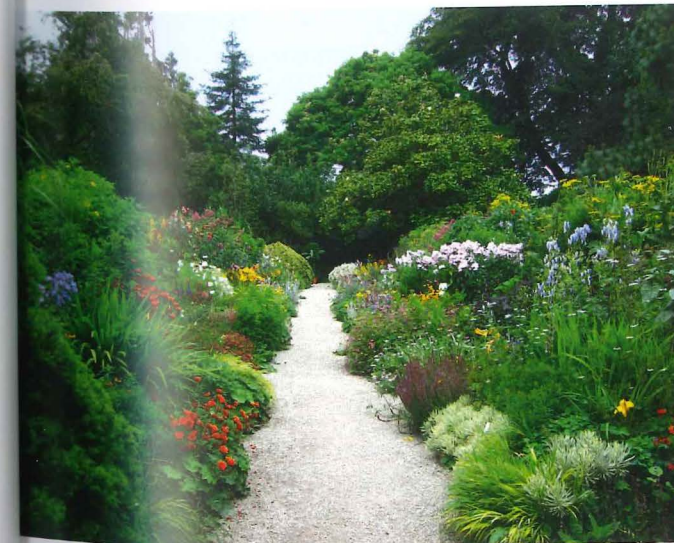
Den Gesetzen der Trägheit folgend, scheint es normal, dass optisch schwergewichtige Pflanzen – kompakt und dunkel – unten „liegen“; beschirmt von locker Kronigen, hellen und feinblättrigen, optisch „leichten“, die sich darüber erheben. Die Umkehrung wirkt kopflastig, kann aber auch eine schirmende Raumdecke bieten (Pergola). Die sollte jedenfalls nicht zu dunkel sein. Das ist bei der Konstruktion einer Pergola zu bedenken; nicht anders als in Innenräumen auch.

Farbstapel: Gleiches gilt für Pflanzungen, deren Stockwerke mit verschiedenen Farben besetzt werden sollen („Farbestockwerke“). Gewöhnlich gehören die schweren, gesättigten Farben nach unten, die „luftigen“ nach oben. Es ist einen Versuch wert, Farben getrennt nach Pflanzebenen einzusetzen.

Die wesentliche Raumebene verlagert sich nach unten, wenn sich dort prägnantere Pflanzen oder Dinge befinden.

Eine klassische, zum Hintergrund hin ansteigende Staudenpflanzung. Die Raumebenen („Stockwerke“) stehen nebeneinander. Das nutzt den Raum nicht intensiv aus; aber jede Pflanze ist gut sichtbar. Bäume im Hintergrund sind der große Maßstab – wichtig, aber entfernt genug, um nicht einzuengen.

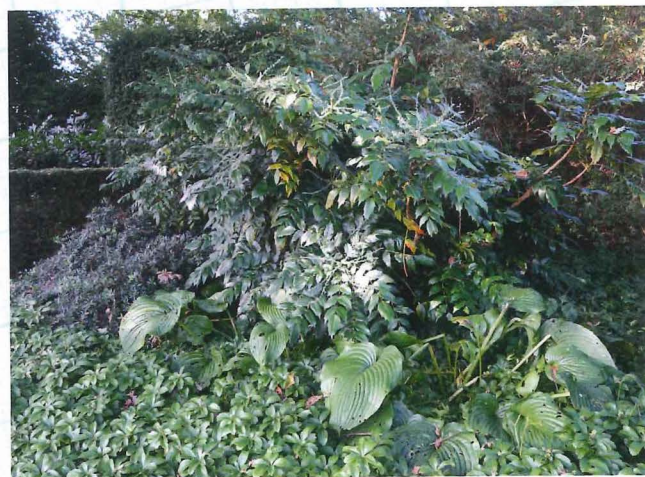
Drei Varianten der Stockwerksbildung in Pflanzungen: Klassisch zur höheren Rahmenpflanzung/Hecke ansteigend (links unten); über die Fläche hinweg mit Durchlässen (oben); Heckenpflanzung auf Grundlinie mit übereinander angeordneten Stockwerken (rechts). „Gestapelt“ können viele Pflanzenarten untergebracht werden. Die Wuchsformen und Standortansprüche der auszuwählenden Arten sind aufeinander abzustimmen.





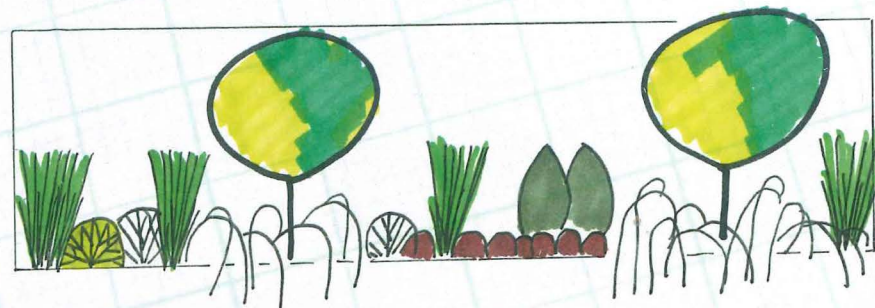
In „Stockwerken“ denken und planen

Das Stockwerksprinzip: Hohe Bäume (Gebäude) bilden die „übergeordnete Raumbene“, Großsträucher oder Kleinbäume die „räumliche Hauptstruktur“. „Räumliche Nebenstrukturen“ können durch Mittel- und Kleinsträucher oder Stauden vertreten sein. Am Raumboden die teppichbildende Vegetation; vielleicht auch Schotterflächen oder Wasser. Aus gestalterischen Gründen sind nicht immer alle Stockwerke vertreten.



Konkurrenz vermeiden, Pflege sparen

Das Stockwerksprinzip versucht durch die Nachbarschaft sich ergänzender Wuchshöhen und -formen Konkurrenz zu vermeiden. Damit können vielerlei Pflanzen art-/sortentypisch neben und übereinander wachsen. Es sollte keine sich bedrängenden Pflanzen geben, die „ausgedünnt“ werden müssen.



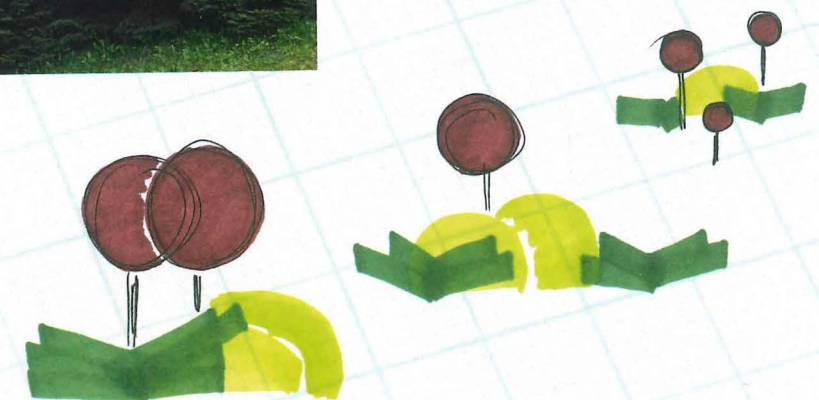
Das Schwere nach unten

Den Gesetzen der Schwerkraft folgend, erscheint uns das Dunkle und Dichte, optisch „Schwere“ unten richtig platziert. Die Umkehrung wirkt kopflastig; es sei denn, eine dunkle Decke ist beabsichtigt.



Farben stapeln

Effektvolle Pflanzbilder können entstehen, wenn nicht nur andersartige Wuchsformen, sondern auch kontrastreiche Farben gestapelt werden. Die skizzierte Komposition könnte so besetzt werden: Eibe *Taxus baccata* 'Nissens Corona' (dunkelgrün, unten ausgebreitet), dahinter die gelbgrünen Büsche des Perückenstrauchs *Cotinus coggygria* 'Golden Spirit'. Im Japanischen Garten des egaparks in Erfurt schweben Kirschblüten über dunklen Wacholdern.





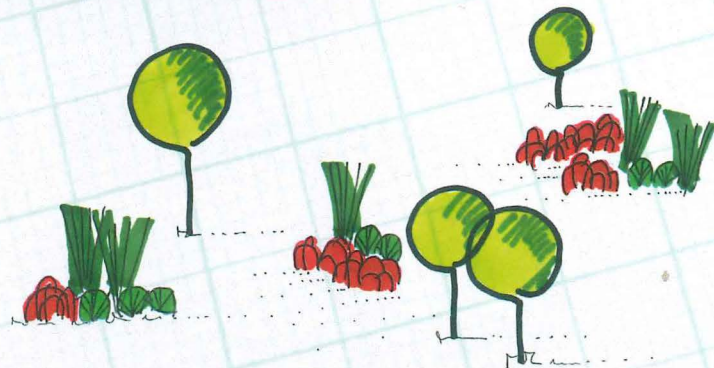
Farben schweben lassen

Farbenstockwerke: Das leichte Rosa der Blütenkirschen schwebt förmlich über dem farbintensiveren Narzissent Teppich. Das ist nicht nur physikalisch richtig, sondern richtig gut. In der Skizze links „stimmen“ die Farbenstockwerke, rechts erscheinen sie „verkehrt“ herum und auf den Kopf gestellt. Intensivere, gesättigte Farben unten können ausgleichen.



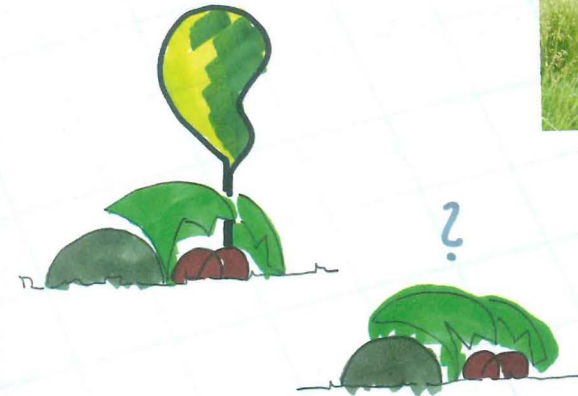
Rangordnung durch Stockwerke

Stockwerke sind ein Ausdruck von Rangordnung und die bietet eine unverzichtbare Orientierung. In der Skizze hat jede der drei Strauchgruppen mit der aufragenden Wuchsform eine ranghöchste Ebene. Für den Zusammenhalt aller Einzelgruppen sorgen die darüber stehenden, wiederum ranghöheren Einzelbäume. Nicht selten repräsentiert Architektur das höchste Stockwerk.



Nicht ohne Chefetage

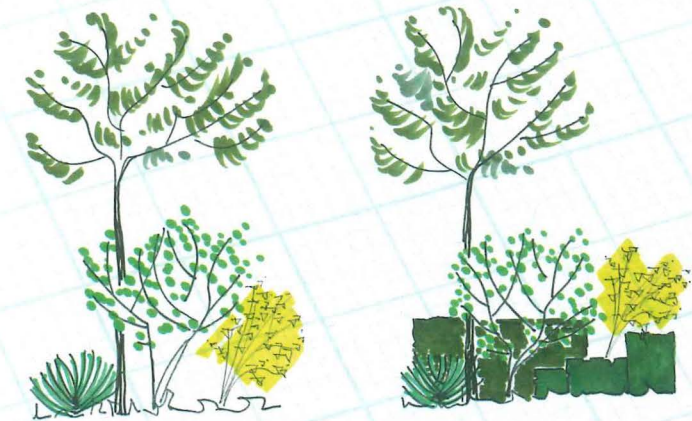
Wird der Gehölzgruppe links der Baum und damit die übergeordnete Ebene genommen, fehlt die „Chefetage“. Maßstabswechsel: Alles kleiner, trotzdem da.

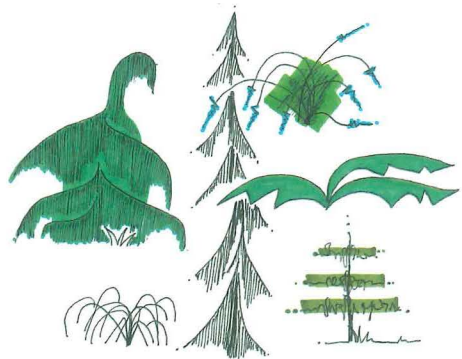


Die hochstämmige Gleditsie lässt die Vegetation am Boden weit unter sich. Eine klare Rangordnung, die Ruhe stiftet und diese Pflanzung im egapark Erfurt verbindet, ohne Druck auszuüben: Die feingliedrigen Kronen sind für Licht und Niederschläge gut durchlässig.

Prägnanz vor Höhe

Die höchsten Pflanzen sind auch die ranghöchsten? Das gilt nicht immer. Die scharfen Konturen formgeschnittener Pflanzen oder scharf umrissener Skulpturen sind so prägnant, dass sie zuerst, folglich als ranghöchste wahrgenommen werden.





Einzelstellung, zudem auf erhöhter Tribüne verschafft Aufmerksamkeit, die sich lohnen sollte und eine Rang-erhöhung, die verdient sein will (Eibe als „Niwaki“ in Wolkenform, ega Erfurt). Einige formprägnante Gehölze verlangen Freistellung, weil sie – in eine Hecke eingezwängt – verlieren:

- bogig überneigende, ausstrahlende Formen,
- malerische „Kulissenbäume“, wie *Chamaecyparis (Xanthocyparis) nootkatensis* 'Pendula' oder *Juniperus communis* 'Horstmann's Pendula',
- waagrecht ausgebreitete Wuchsformen, wie Etagen-Hartriegel *Cornus controversa*,
- typische Nadelbäume, die ihre bis zum Boden reichende Stufenkontur bei Seitendruck einbüßen (Tanne, Douglasie, Fichte).

Wie Solitärpflanzen und andere Einzelobjekte Akzente im Raum setzen

Was ist ein „Solitär“?

Ein „Solitär“ ist ein attraktives Einzelstück, ursprünglich ein besonders großer und hochwertig verarbeiteter Edelstein. Das gilt auch für eine Solitärpflanze, die entweder groß oder isoliert genug sein muss, um als Dominante wahrgenommen zu werden. Diesen Anspruch erfüllen Gehölze am besten, vor allem auch deshalb, weil sie im Gegensatz zu Großstauden oder hohen Einjährigen das gesamte Jahr präsent sind. Sollen Bäume oder Großsträucher einzeln gepflanzt werden, stehen hierfür vielfach hervorragend entwickelte Baumschulgehölze zur Verfügung, die über einen längeren Zeitraum mit viel Wuchsraum – „aus extra weitem Stand“ – angezogen wurden.

Stimmen die Wuchsbedingungen, kann jedes noch so schlichte Gehölz im Einzelstand überzeugen. Erste Wahl sind dennoch Arten und Sorten, die sofort durch ihre abweichende Form oder Farbigkeit auffallen und die – eine Rangerhöhung bedeutende – Einzelpflanzung rechtfertigen.

Von besonderer Bedeutung sind „Ereignisgehölze“, die ihr Aussehen im Jahresverlauf mehrfach und auffällig verändern, immer wieder neu den Blick auf sich lenken. Beispiel ist die Eberesche *Sorbus aucuparia*. Hier folgen auf den frühen Austrieb attraktive Blüten; schon ab Juli leuchten rote Früchte, die im orangeroten Herbstlaub aufgehen, um anschließend wieder die winterkahlen Zweige zu beleben. Das in einer sich stets verändernden Umgebung – sommergrüne Blütengehölze, Stauden – in dunklem Grün verharrende Nadelgehölz bietet einen spannenden Gegensatz und stellt die Umkehrung des Ereignisbaums dar.

Gehölze von besonderem **Wuchscharakter**, etwa solche mit seitwärts ausgebreiteten oder bogig überneigenden Ästen, sollten freigestellt werden. Sie in eine Hecke einzuwängen zu wollen, hieße ihre Wirkung zunichte zu machen.

Charaktervolles präsentieren

Hervorheben

Zur Einzelstellung erhobene Gehölze verkörpern etwas Besonderes und sollten nicht im Dunkel gesucht, sondern ins „rechte Licht“ gerückt werden. Deshalb ist es wichtig, sie zunächst im Sonnenlicht zu platzieren und darüber hinaus ihre Ausleuchtung nachts zu erwägen. Das gilt auch für andere Einzelobjekte, insbesondere Skulpturen.

Durch Pflanzung auf höherliegenden Plateaus und Kuppen – im Wortsinn **hervorgehoben** – wird die Bedeutung von Einzelgehölzen weiter gesteigert.

Unterstreichen

So, wie dem Leser wichtig erscheinende Worte, können auch Solitärgehölze **unterstrichen** und damit besser sichtbar gemacht werden. Zu kleine, noch heranwachsende Gehölze profitieren besonders davon. Unterstrichen wird mit „Linien“, d. h. Gestaltungselementen mit linearem Grundriss, insbesondere Schnitthecken, Bänken, Mauern oder Steinsetzungen.

Beziehungen

Einzelpflanzen gewinnen in Beziehungen an Bedeutung, etwa als Gegenstück zu Gebäuden. Die Größenverhältnisse müssen hierbei ebenso „stimmen“ wie die Verhältnismäßigkeit des „optischen Gewichts“, das bei Bäumen durch die Dichte und Färbung der Kronen bestimmt wird.

Nah- und Fernwirkung

Solitärgehölze verlangen einen ihrer Größe angemessenen Wirkungsraum. Darüber hinaus ist die Reichweite ihres Erlebnispotenzials zu berücksichtigen. **Fernwirkung** auf große Entfernung haben Blutbuche und Trauerweide. **Nahwirkung** verlangt Platzierung in Weg- oder Platznähe. Die unauffällig rotbraunen, fein duftenden Blüten vom Gewürzstrauch, *Calycanthus floridus*, können ausschließlich aus der Nähe wahrgenommen werden. Durch Form und Duft der Blüten faszinieren Rosen aus der Nähe, während ihre Farben zeitgleich auch aus der Ferne wirken. Die Blüten des Tulpenbaums, *Liriodendron tulipifera*, sind zwischen den Blättern nur von Eingeweihten zu entdecken, aber die gelbe Herbstfärbung ist unübersehbar.

Nicht „bloß schön“: Solitärpflanzen mit Aufgabe

Solitärgehölze erhalten besonderes Gewicht, wenn sie Funktionen im Gartenraum erfüllen oder mindestens unterstützen. Hierdurch und zugleich gewinnt ihre Präsentation noch einmal. So können sie im Freiraum die unverzichtbare **Raumdominante** als Schwerpunkt der optischen Aufmerksamkeit stellen. Bei freien Flächen- und Raumgliederungen ist es nicht immer einfach, den richtigen Pflanzplatz – stets spannungsvoll außerhalb der geometrischen Mitte – zu finden. Symmetrische Flächenteilungen werden durch die mittige Anordnung des Einzelbaums – etwa auch im Zentrum eines Wegesterns – unterstrichen. Pflanzung außerhalb der geometrischen Mitte kann einen spannenden Gegensatz, damit eine „provokative“ Bereicherung bedeuten; wird doch die vorherrschende Symmetrie noch einmal gegensätzlich hervorgehoben.

In höhengleichen oder wenig gestuften Pflanzungen fehlt die „Chefetage“. Hier stellt der deutlich höhere Einzelbaum die für die Orientierung des Betrachters so wichtige **Rangordnung** her.

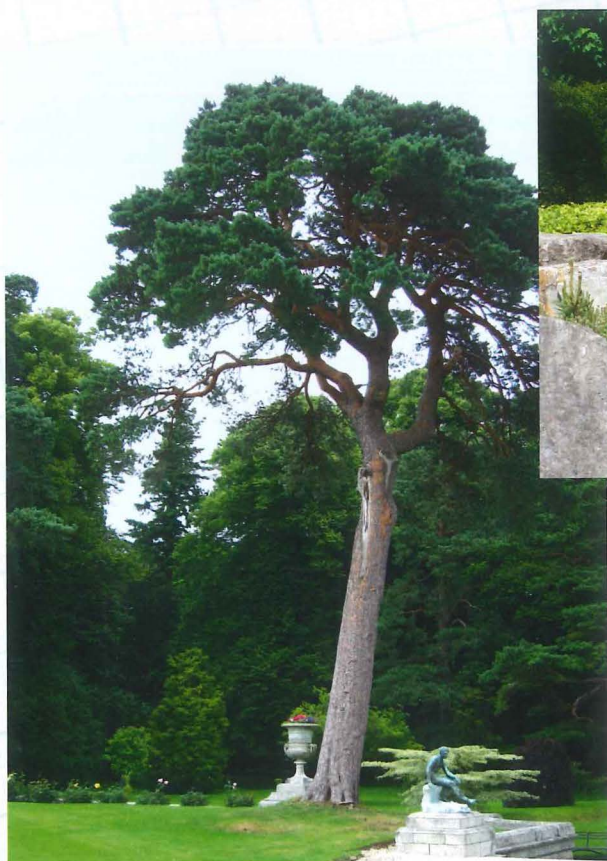
Wuchscharakter und Ereignispotenzial der für die konkrete Situation geeigneten Arten und Sorten sind wichtige Auswahlkriterien. Das gilt besonders dann, wenn das Einzelgehölz als „Vertretungsgrün“ aus Platzmangel sonst nicht mögliche Pflanzungen ersetzen muss.

In kurz gehaltenen Rasenflächen kann schon die Pflanzung auf leicht erhöhten Kuppen wirkungsvoll genug sein („Hügelpflanzung“). In hohen Wiesen wären höhere Kuppen nötig und in Belagsflächen sind die Baumscheiben gewöhnlich zu klein, um eine Bodenmodellierung vornehmen zu können.

Achtung: Nur hochstämmige Bäume und kahlfüßige Sträucher markieren die gewählten Pflanzplätze dauerhaft punktgenau. Das ist in vielen Situationen wichtig, wo die Wirkung an bestimmte Maßverhältnisse gekoppelt ist.

Weitere wichtige Aufgaben erwarten das Solitärgehölz:

- Dort, wo sich im Wegeverlauf die räumliche Situation ändert, ist ein Hinweis auf solche **Grenzpunkte** durch ein auffälliges Solitärgehölz hilfreich (Treppe, Tor, Brücke, Übergänge in angrenzende Räume ...).
- Solitärgehölze können Richtungsänderungen von Linien – Wegen, Pflanzbändern, Bächen, Gehölzrändern, Rasenkanten – begründen und signalisieren.

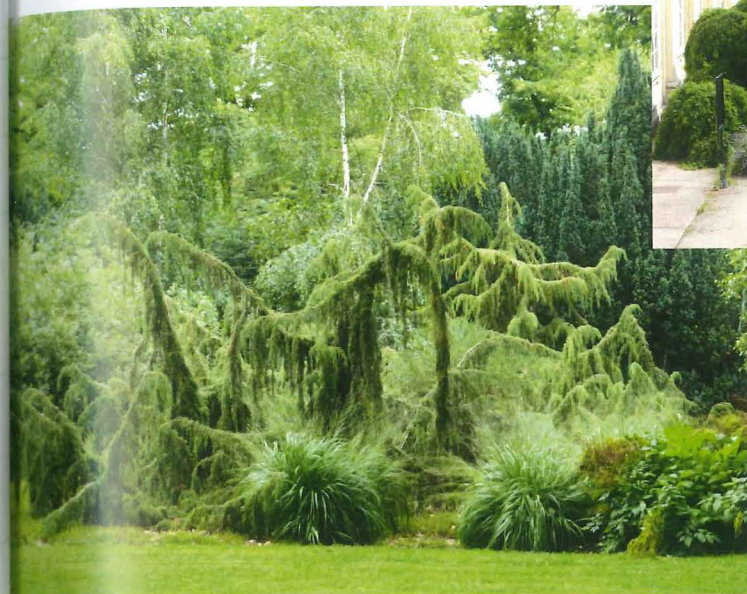


Wann ist ein Baum ein Solitär?

Durch ihre Pflanzung jenseits dichter Bestände konnte diese Kiefer zu einem mächtigen Baum heranwachsen, der nunmehr seiner Solitärfunktion gerecht wird und in diesem Gartenabschnitt dominiert. Das gilt auch für den rotlaubigen Fächer-Ahorn, der über seine Dominanz hinaus für vielerlei spannungsvolle Kontraste, insbesondere im Kontext der Steine sorgt (Wuchsform, Farbigkeit, Textur).

Gemeinsam stark

Auf einen Punkt zusammengedrängt, sind diese Buchen zu einem Großbaum zusammengewachsen. Die erwünschte Solitär-Wirkung tritt schneller als bei Ein-Stamm-Pflanzungen ein, weil mehrere Stämme – gegeneinander konkurrierend – rascher in die Höhe drängen. Der Feld-Ahorn wächst oft mehrstämmig, auch bei Birken, Ebereschen u.a. immer ein malerischer Eindruck.

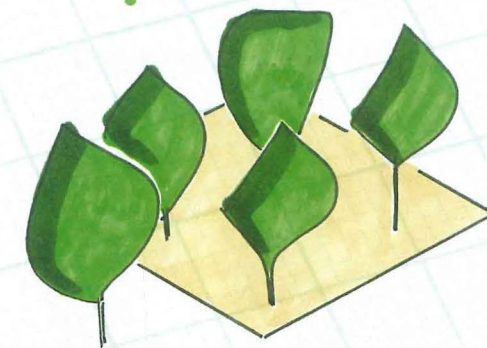
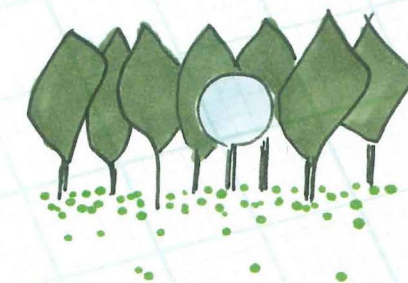


Pflicht-Solitäre

Dieser Wacholder – *Juniperus communis* 'Horstmanns Pendula' – ist Beispiel für eine Wuchsform, die nicht anders als im Freiland verwendet werden kann. Was bliebe in einer Hecke davon übrig? Das gilt auch für die Hängeform des Schnurbaums *Styphnolobium (Sophora) japonicum* 'Pendula'.

Der „andere“ Solitär

In der Skizze wirken zwei Bäume „solitär“. Nicht, weil sie allein stünden. Es ist ihre provozierende Andersartigkeit, die sie isoliert: der aus der Reihe tanzende Pflanzplatz oder/und die von der Gruppe kontraststark abweichende Färbung.





Platzierung im Licht

Alles Wichtige und Sehenswerte muss ins „rechte Licht“ gerückt werden. Freistellung hat meist das Sonnenlicht gratis, aber auch unter einem Kronendach kann es ein Solitärgehölz geben. Hier ist eine ausreichend große Lichtung Voraussetzung. Wer will, schafft Lücken, durch die die Sonnenstrahlen nur zu bestimmter Stunde ein auserwähltes Solitärgehölz treffen.

Hervorgehoben

Auf eine Kuppe gehoben, wird der Solitärbaum zusätzlich zu seiner privilegierten Einzelpflanzung noch deutlicher herausgestellt. Der Fächer-Ahorn dagegen profitiert sowohl von seiner Insellage als auch von der Beziehung zur Steinlaterne am Ufer, die ihn wichtiger, wenn nicht gar unentbehrlich macht.



Unterstrichen

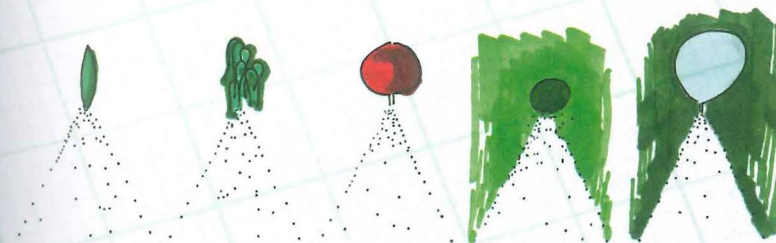
Markante Dinge am Fuß eines Solitärgehölzes unterstreichen dessen Bedeutung. Diese Bank profitiert zugleich von dem Schatten und der Rückendeckung, die diese Flügelnuß *Pterocarya fraxinifolia* bietet.

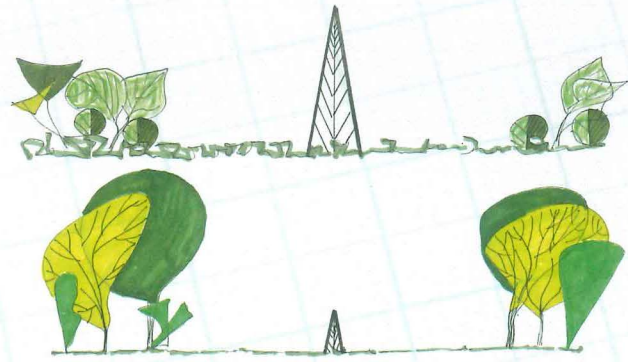


Dieser Ahorn akzentuiert die Gartenecke. Vergleichsweise klein, erhält er durch das Pflanzgefäß das nötige Gewicht. Auch die Liege am angestammten Platz „unterstreicht“ die besondere Stellung des Baumes. Auch der Farbgegensatz Rot – Blau trägt dazu bei.

Fern oder nah

Der große Raum verlangt große Solitärgehölze mit Fernwirkung. Die kann durch hoch aufragende Säulenformen (wie Säulen-Eiche *Quercus robur* 'Fastigiata Koster'), große „Überhänger“ (Trauerweide, Hängebuche), Farbigkeit (Blutbuche) oder zur Umgebung gegensätzliche Farben (Figur-Grund-Kontrast) erreicht werden. Interessante Details können Einzelstellung rechtfertigen, aber immer in Weg- oder Sitzplatznähe (Fasernetz der Chinesischen Hanfpalme *Trachycarpus fortunei*, Blüten der Moosrosen *Rosa centifolia* 'Muscosa').



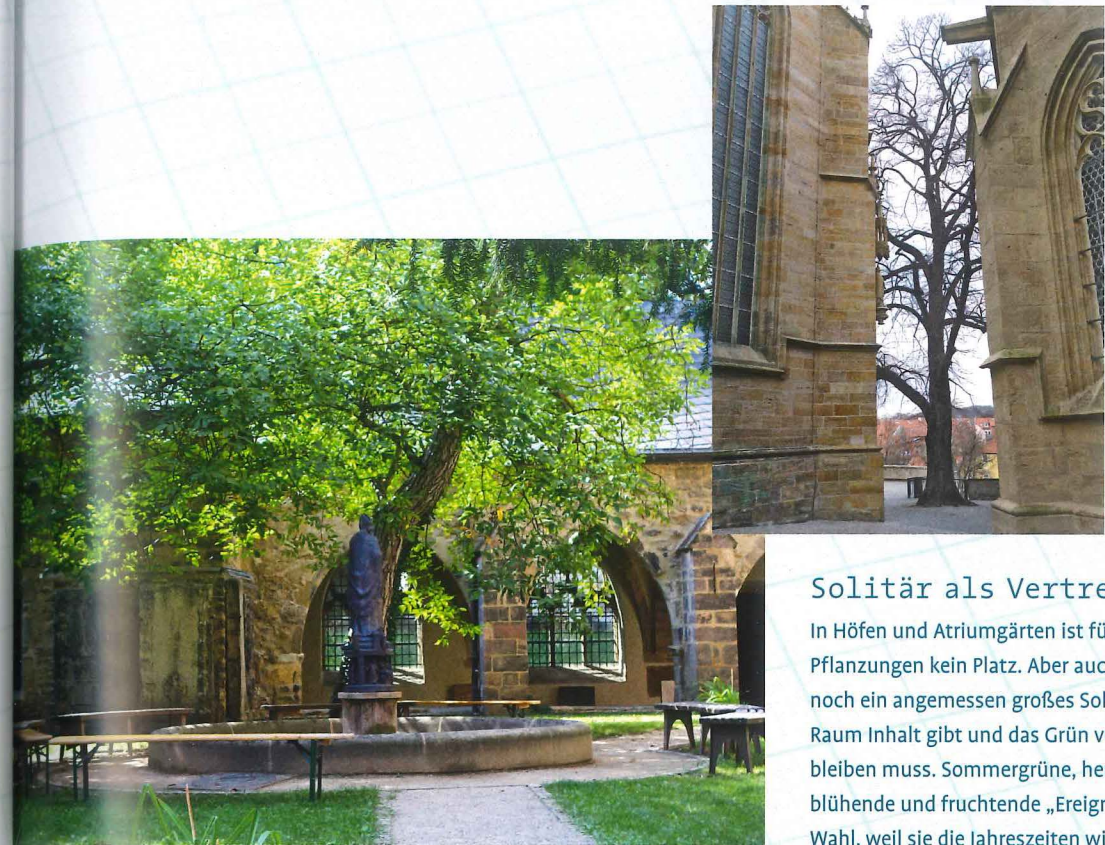
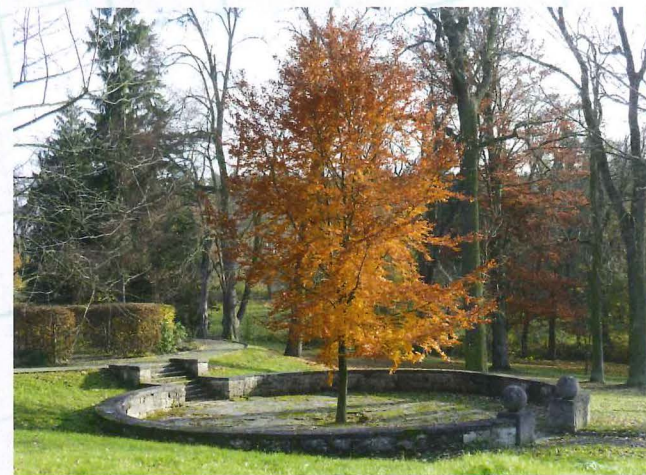
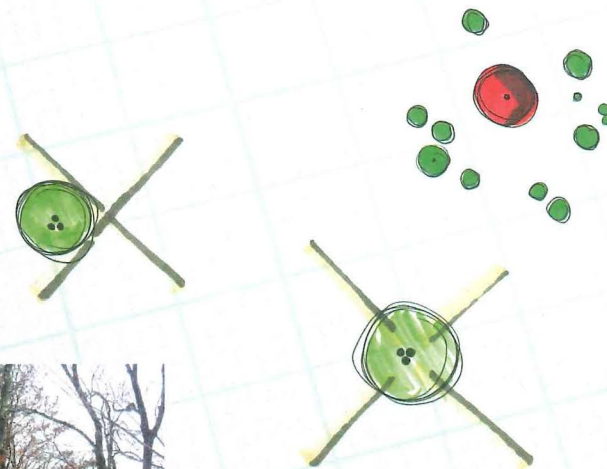


Solitär als Raumdominante

Der leere Raum braucht Inhalt, insbesondere auch einen „Schwerpunkt der optischen Aufmerksamkeit“. Genau die richtige Aufgabe für einen Solitärbaum. Während ein großer Baum auf mehr Abstand drängt, kann ein „ehrfürchtig“ zurückweichendes Umfeld den kleinen protegieren.

Solitär und Symmetrie

Ein Solitär kann eine freie Gehölzgruppierung nur durch Größe und Farbigkeit dominieren. Den Mittelpunkt einer symmetrischen Flächengliederung hervorzuheben, macht ihn auch ohne diese Attribute wichtig. Aus der Mitte gerückt, stellt der Solitärbaum eine provokative, lebendige Spannung her, die die Symmetrie nicht zerstört, eher gegensätzlich hervorhebt.

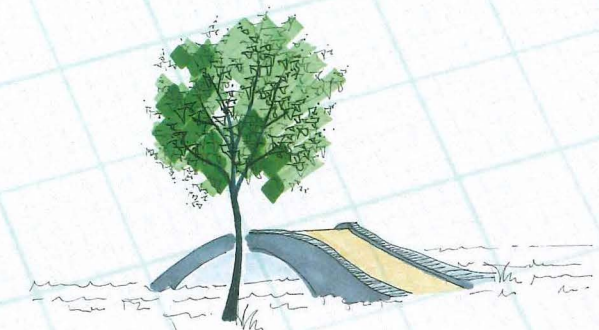
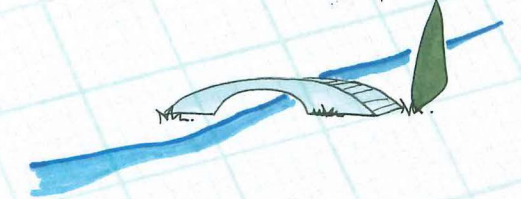
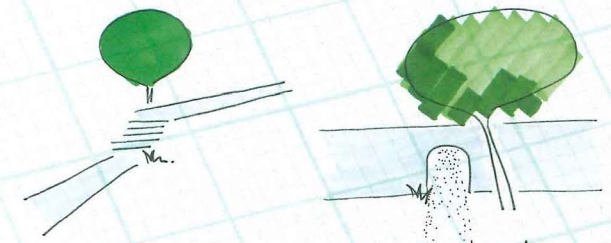


Solitär als Vertretungsgrün

In Höfen und Atriumgärten ist für umfangreiche Pflanzungen kein Platz. Aber auch hierfür findet sich noch ein angemessen großes Solitärgehölz, das dem Raum Inhalt gibt und das Grün vertritt, das außen vor bleiben muss. Sommergrüne, herbstfärbende, schön blühende und fruchtende „Ereignisgehölze“ sind erste Wahl, weil sie die Jahreszeiten widerspiegeln.

Markierung von Grenzpunkten

Dort, wo sich im Wegeverlauf Situationen ändern, ist es oft sinnvoll, mit einer Einzelpflanze darauf hinzuweisen. Solche „Grenzpunkte“ sind beispielsweise Abgänge, Durchgänge, Treppen oder Brücken. Grenzpunkte erlebt, wer eine dunkle Gasse verlässt, um einen sonnigen Platz zu betreten oder aus dem Baumbestand auf eine Lichtung wechselt. Die Skizze zeigt, was der Brücke fehlt.



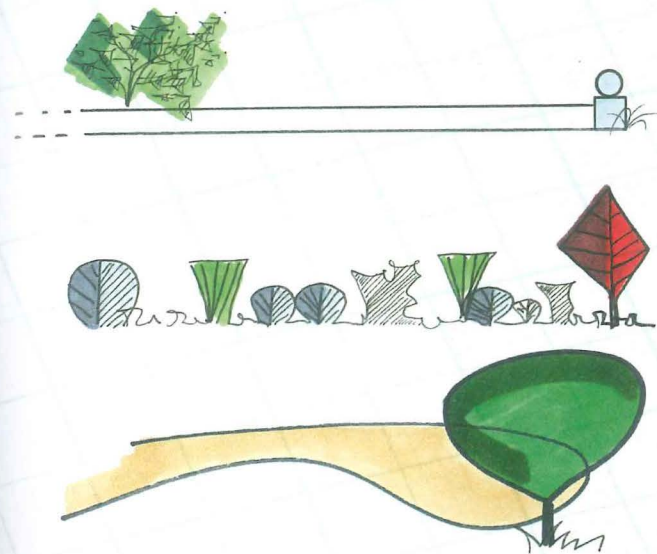
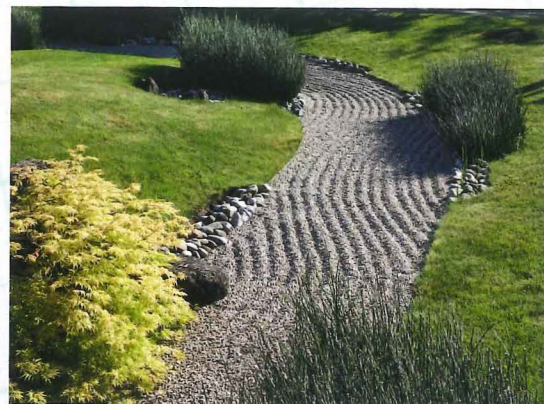


Grenzlinien akzentuieren

Kanten, die verschiedenartige Flächen oder Flächen und Wände voneinander trennen, bilden Grenzlinien: Beetkanten, Rasenkanten, Reliefkanten, Felskanten ... Die Winter-Linde außerhalb des Dorfes markiert die Reliefkante und dort einen Punkt, der eine gute Aussicht bietet (ein für Tanzlinden typischer Standort). An der Grenzlinie Land – Wasser eine Säulenpappel, weithin sichtbar auf den Schiffsanleger hinweisend.

Richtungsänderungen signalisieren

Wenn eine Linie – Pflanzenband, Bachlauf, Weg – eine Krümmung beschreibt und ihre Richtung ändert, bedarf es hierfür guter Gründe. Gewöhnlich sind das (in der Gestaltung planbare) Hindernisse: Bäume, Steine, Kuppen, Senken; anderenfalls auch ein Umweg, der sich lohnen muss (Aussichtspunkt, Schattenbank ...).

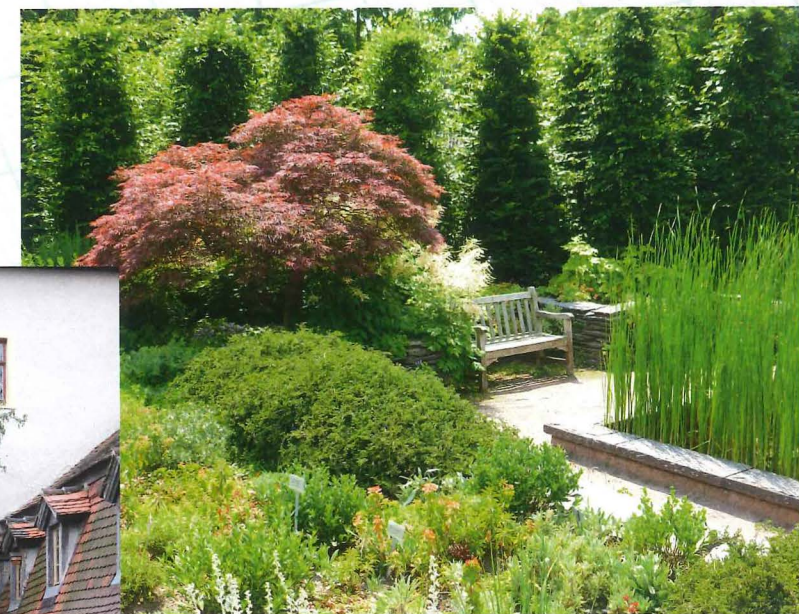


Kein Satzende ohne Punkt

Eine Hecke, ein Beet, eine Mauer oder ein Weg, der irgendwo endet, wirft Fragen auf. Warum gerade dort? Der „Punkt am Ende“ – Solitärbaum, Stein, Skulptur – lässt die nicht aufkommen.

Raumecken markieren

Ob Innen- oder Außenecke, die Markierung von Raumecken ist für Solitärgehölze immer eine Aufgabe. Zudem wird die Ausdehnung des Freiraums deutlich („Ausspannen“). Schließlich ist es häufig ein guter Punkt, um einen Sitzplatz einzurichten.





Vielfalt und Größe: Warum es oft sinnvoll ist, Gartenräume aufzuteilen

Unterschiedliche Raumfunktionen und überraschend andere Pflanzbilder erfordern die Aufteilung von Frei- und Gartenräumen – meist nicht gleich groß, sondern der jeweils vorgesehenen Nutzung gerecht werdend. Gleichförmig symmetrische Flächen- und Raumgliederungen lassen freie, aktive Flächennutzungen nur schwer zu und bleiben besser repräsentativen Aufgaben vorbehalten – frühe Beispiele sind Barock- und Renaissancegärten.

Viel mehr als die ohnehin großen Gärten profitieren die kleinen von ihrer Aufteilung.

Den Gartenraum aufzuteilen, bedeutet auch Zeit aufzuteilen, den Gang der Gartenbesucher zu verlangsamen. Eine Folge von Teilräumen zu erfassen, braucht mehr Zeit – gerade kleine Gärten erscheinen auch dadurch größer.

Raumteiler

Je mehr Zwischenwände, je kleiner der aufzuteilende Freiraum, desto schmerzlicher der in Kauf zu nehmende Platzverlust. Deshalb kommen für die Binnengliederung des Garten vorwiegend schlanke Raumwände infrage: Schnitthecken, Rankgerüste, begrünte Sichtschutzwände und Mauern, Stauden- und Einjährigenhecken.

Die Flächenaufteilung **im rechten Winkel** entlang geradliniger Wegeachsen ist die einfachste und keinesfalls langweilig. Dafür sorgt der lebendige Gegensatz frei und üppig wachsender Pflanzungen.

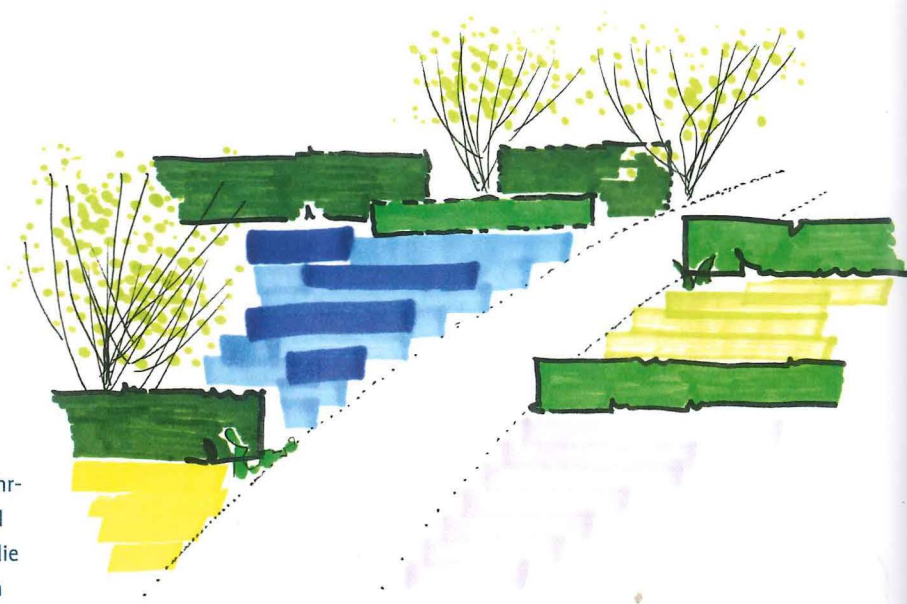
„Raumteiler“ meinen hier vorhandene oder im Planungsprozess des Gartens entstandene Ansätze innerhalb des Gartens, die auch räumlich hervorgehoben werden sollen: Das können Wege, Pflanzflächen, Plätze oder Höhenunterschiede im Gelände sein, die schließlich durch Zwischenwände gerahmt werden. Die entstehenden Teilräume waren entweder geplant, um bestimmte Inhalte aufzunehmen oder erfordern nachträgliche Überlegungen dazu.

Im Übrigen darf es auch „Reserveräume“ geben, die nur vorläufig bepflanzt oder schrittweise entwickelt werden.

Raumaufteilung „von unten“

Die ist für den auf leerer Fläche noch anzulegenden Garten typisch. Gewöhnlich liefert der geplante **Gartengrundriss** (Lageplan) die Vorlage für die Raumaufteilung des Gartens. Der Gartengrundriss wird in der Gebäudestellung, vielleicht vorhandenen und künftigen Wegeführungen sichtbar. Zudem bilden **Höhenunterschiede**, insbesondere Reliefkanten nicht zu ignorierende Leitlinien, denen Wege und die spätere Bepflanzung folgen sollten, wenn weitere Bodenbewegungen nicht vorgesehen sind.

Das breite Rechteck ist am besten aufzuteilen. Und zwar längs einer (Wege-) **Diagonalen**; dieses Vorgehen liefert die größte Ausbeute an Teilräumen. Die für den Nutzgarten typischen, Gartentor und -haus verbindenden Mittelwege sind im gestalteten Freiraum wenig sinnvoll, weil sie zu kleine, meist nicht gut nutzbare Restflächen links und rechts des Weges übriglassen.



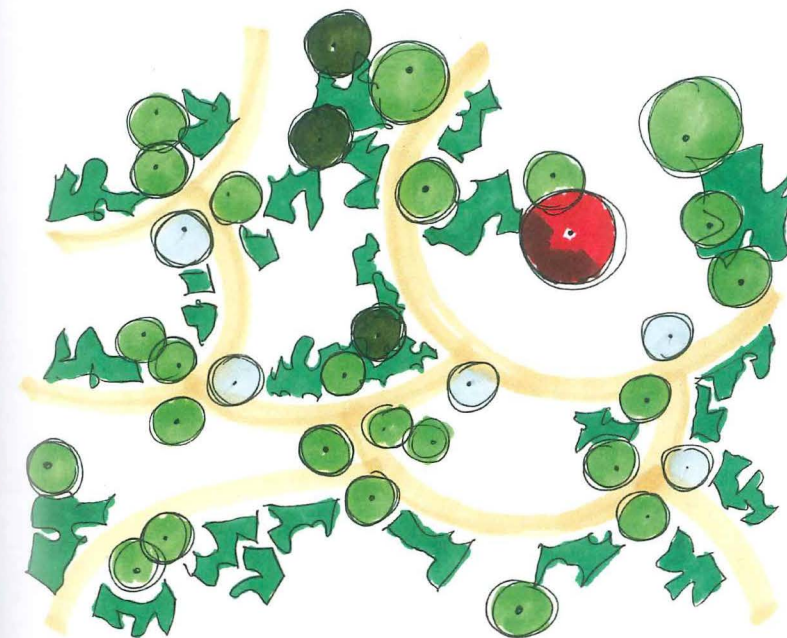
Hier ist die „Portionierung“ des Gartenraums überschaubar. Platz sparende Schnitthecken trennen Pflanzbilder, die jeweils für sich wahrgenommen werden müssen. Einmal hinsehen reicht nicht. Das bremst die Betrachter und braucht Zeit. Gärten erscheinen so größer.

Die Gartenfläche wirkt nicht nur wie „durchgestrichen“, sie ist es auch. Hier sollte der Zugangsweg besser randseitig geführt werden; wenn das frontale Zuschreiten auf das Haus nicht ausdrücklich gewollt ist. Alternativ kann aus dem Grundriss enger **Wegeschleifen** eine Vielzahl intimer Teilräume entstehen. Voraussetzung ist ein ausreichend großer Garten; schließlich handelt es sich um das typische Wegemuster des klassischen Landschaftsparks. Stelen, Säulengehölze, große und straff aufragende „Pfeilerstauden“ (wie *Helianthus orgyalis*, *Panicum virgatum* 'Blue Tower', *Miscanthus × giganteus*) und Schnitthecken, selbst Mauern („Cricle-Crackle-Wall“) können beliebige Rundungen mitmachen und räumlich begrenzen.

Raumaufteilung „von oben“

In Jahrzehnte alten („reifen“) Gärten kann es erhaltenswerte große Bäume geben, die bereits den Raum dominieren. Hier kommen die Anregungen für Wegeführungen und Gartengrundriss, für die weitere Raumaufteilung und das Interieur mindestens teilweise „von oben“.

Das gilt auch für andere, bereits vorhandene oder fest eing geplante hohe Zwischenwände – Mauern, Sichtschutzwände, Hecken – oder räumliche Einzelakzente, etwa Skulpturen oder ein Pavillon, für die ein fester Platz vorgesehen ist. Nun gilt es – anders als bei der Variante „von unten“ – im Grundriss ein Wegenetz zu spinnen, das diese Raumwände und -punkte geschickt miteinander verbindet und dabei den Gartenraum vollständig erschließt („ausspannt“). Bitte beachten: Wer Geschirr in den Gartenpavillon zu tragen hat, wird eine kürzere Alternative zum ausgerundeten Spazierweg schätzen.



Der gleiche Gartengrundriss führt nicht zu übereinstimmenden Pflanzungen; kann unterschiedlich „übersetzt“ werden. Trotz gleichem Wegemuster ergeben sich für die Raumgliederung Varianten.

Wenn vorhandene große Bäume zum Mittelpunkt des künftigen Gartengrundrisses avancieren, wird der Garten ein unverwechselbares Gesicht erhalten.

Wegebreiten: Entweder schmale Pfade, auf denen alle Besucher hintereinander gehen müssen oder wenigstens drei „Gehspuren“ nebeneinander (etwa 2 m), wenn Sie häufig mehr als einen Besucher haben. Der dritte Fußgänger wird es nicht mögen, allein eine zweite Reihe aufmachen zu müssen.

Neben der Raumteilung über die Diagonale sind enge Wegeschleifen ein probates Mittel, Besucher festzuhalten, unterschiedliche Pflanzbilder und Funktionen unterzubringen, Gärten größer wirken zu lassen.



Am Anfang das Relief

Das Relief als „Raumteiler“: Die Senke verbirgt einen Gartenraum, in den ein intimer Sitzplatz eingefügt wurde. Auf der Hangschulter verstärken Gehölze in angemessener Höhe den Raumeindruck. Auch für die Einordnung eines Weges – hier Kräfte sparend auf gleicher Höhenlinie – kann das Relief Anregungen bereithalten.

Teilräume aus Wegen

Hier sind es symmetrische Flächenteilungen für Beete, denen die Wege und schließlich Teilräume folgen. Die entstehen aus kniehohen Buchseinfassungen oder hohen Heckenwänden, womit über den Grad von Überschaubarkeit und Präsentation oder abgeschlossener Intimität entschieden wird.

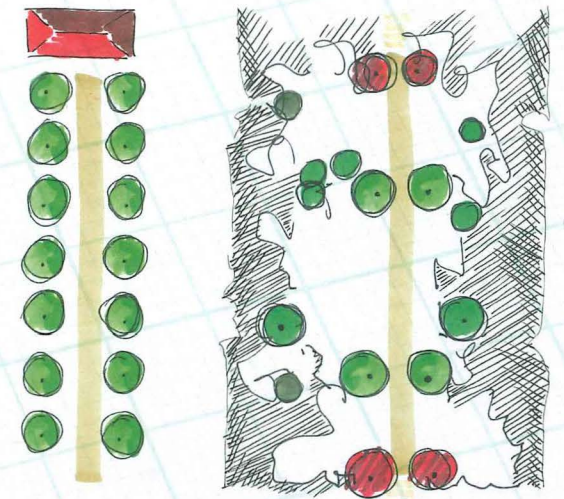
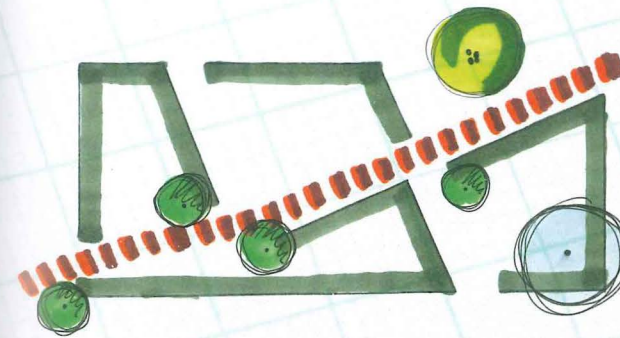


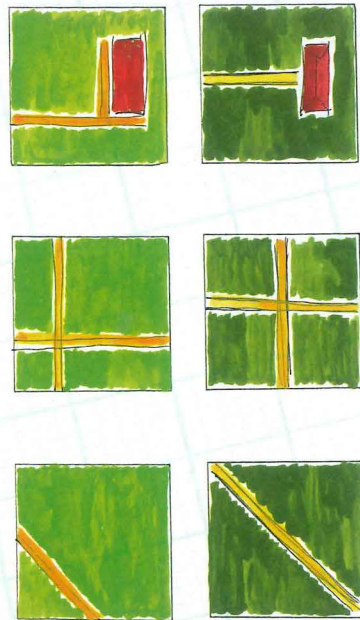
Raumaufteilung: Von „oben“ oder von „unten“?

Raumaufteilung von „oben“: Die Hänge-Weide auf dem hochgelegenen Plateau zwingt – zusammen mit dem dort möglichen Ausblick – den Weg nach oben. Von „unten“: Die Raum bildenden Heckenwände sind aus dem Wegeverlauf „erstanden“.

Wegeachsen

Auch wenn die mittige, die Fläche zerschneidende Wegeachse alternativlos sein sollte, bleiben mehrere Varianten der Raumgliederung. Die Diagonale ist für breitere Gartenrechtecke die längste der möglichen Achsen. Entsprechend groß ist die Zahl der links und rechts anschließbaren Teilräume.



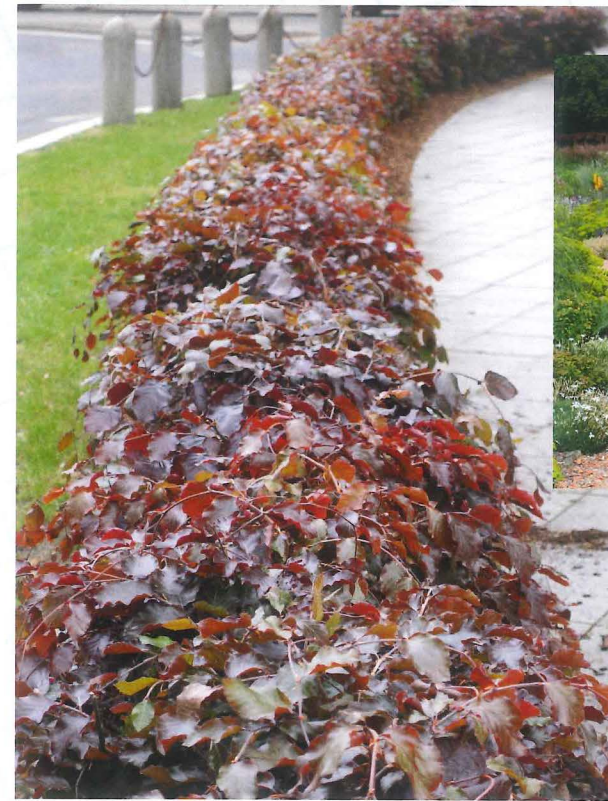


Ab durch die Mitte?

Mittelwege sind die kürzesten, lassen aber oft nur kleine, für eine freie Gestaltung verlorene Restflächen zurück. Die Skizze zeigt Alternativen. Der gebäudenaher Weg lässt den Großteil der Gartenfläche unberührt und für eine freie Gestaltung offen.

Raumteilung durch Pflanzstreifen

Während die Stammrosenreihe auf geradlinigem Grundriss den Blick begrenzt, zeigen die Sommerblumen-Inseln eine malerisch-freie Alternative zur Raumgliederung durch Pflanzstreifen. Transparenz und lebendiges „Auf und Ab“ machen den Unterschied zur Formschnitthecke.

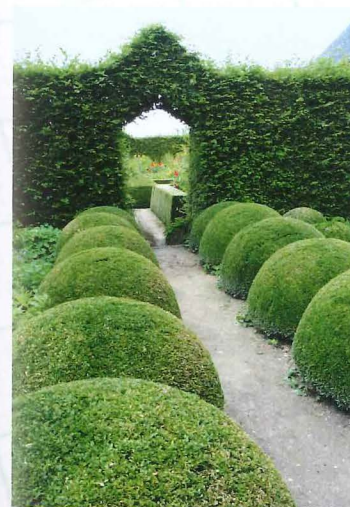


Fußgänger: Führen oder begleiten?

Raumgliedernde Pflanzstreifen stehen gewöhnlich in Beziehungen zu Wegen. Während die stabile Blutbuche-Hecke als niedrige „Raumschwelle“ den Fußgänger am Verlassen des Weges hindert, wird er durch die sich öffnende Pflanzung im Eremurus-Garten der ega Erfurt freundlich begleitet.

Kugelbahnen

Raumgliedernde Pflanzstreifen müssen nicht durchgängig sein, wenn so prägnante Pflanzenformen wie diese Eiben-Kugeln zum Einsatz kommen. Das Auge ergänzt die Lücken. Der Maßstabswechsel in den Garten komprimiert die Gestaltungsmittel: Die Kugeln rücken zusammen, das den Raumübergang signalisierende Baumtor findet sich in der Heckenöffnung wieder.



Baumreihen und Alleen mit kompakten Kronen: Kugeln am Stiel.



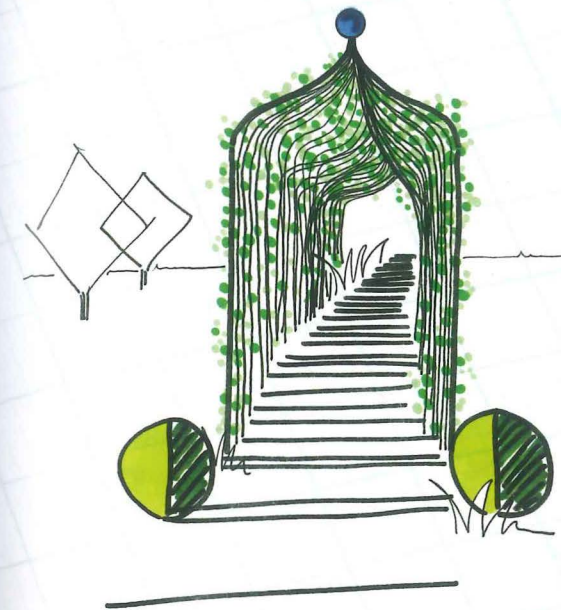
Raum für Rosen

Rankgerüste und Sichtschutzwände sparen Platz. Wege säumende Rankgerüste sind ein guter Ort, um die Blüten von Kletterrosen Augen und Nase nahe zu bringen. Indes können Rankgitter auch in Pflanzungen frei stehend als Raumteiler und Rhythmusgeber verwendet werden.

Konstruktion und Gestaltung rundum bestimmen die Pflanzenauswahl und künftige Transparenz.

Schnitthecken: Platz sparend aus Tradition

Platz sparende Schnitthecken sind die klassischen Zwischenwände. Ist die schwingende Form hier durch ihre Wiederholung schon zum überzeugenden Prinzip geworden, liegt der Sinn noch tiefer: Ein Autohändler hat sich für diese windschnittigen Konturen entschieden. Während bei sommergrünen Hecken die Blickdichte mit den Jahreszeiten wechselt, bleiben immergrüne unverändert. Beides kann gewünscht sein.

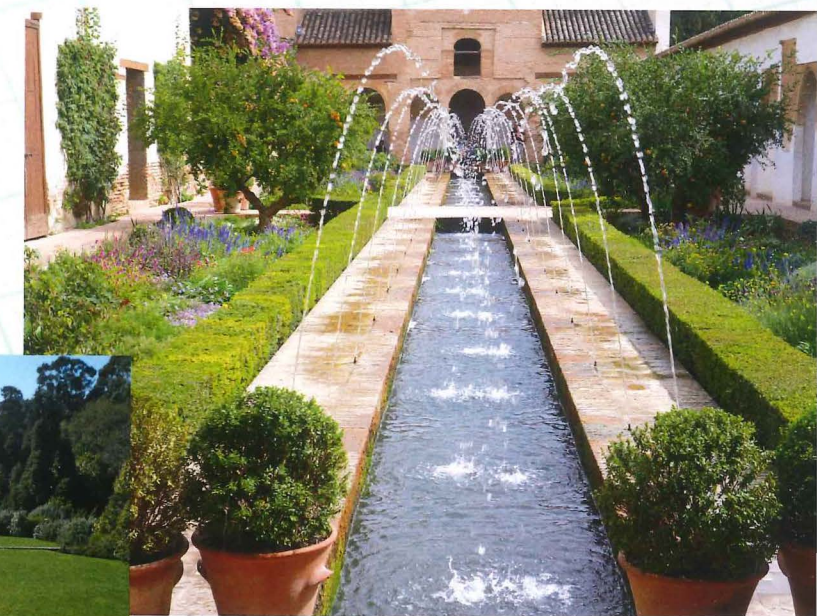


Pergolen und Laubengänge

Der den Weg überwölbende Laubengang verleiht diesem besondere Bedeutung und im Sommer Schatten. Im Inneren ein Raum „für sich“, von außen betrachtet Mittel der Raumaufteilung. Auch die Pergola – im Gegensatz zum Laubengang seitlich offen – spendet nicht nur Schatten. Sie gibt dem Garten einen Rahmen und farbsteigernden Hintergrund, trennt ihn zugleich vom angrenzenden Landschaftsraum.

Wasserachsen

Mehr noch als Wege bilden Wasserachsen unübersehbare und – für Fußgänger – trennende Linien. Die Springstrahlen lassen das Wasserband auch räumlich sichtbar werden. In der – kaum weniger wirkungsvollen – „Sparvariante“ – sind die fehlenden Springstrahlen durch Kugelreihen links und rechts ersetzt worden.



Schritt um Schritt: Raumfolgen

Gewöhnlich folgen Teilräume aufeinander: Der Fußgänger und Betrachter soll und wird nichts verpassen, wengleich wiederholte Gartenbesuche immer wieder Neues entdecken lassen. Dafür sorgen schon die jahreszeitlichen Veränderungen der Vegetation, aber auch die Tageszeiten, welche die Pflanzbilder in unterschiedlichem Licht erscheinen lassen.

Formale oder freie Raumfolge?

Die **formale Aufeinanderfolge** von Teilräumen, meist durch Schnitthecken oder Mauern blickdicht gefasst und symmetrisch an einer Mittelachse aufgereiht, kann mit überraschend unterschiedlichen Inhalten aufwarten. Als Ganzes stellt sie sich als statisches, in sich ruhendes und gegen die „Außenwelt“ abgegrenztes Gebilde dar.

Freie Raumfolgen scheinen an den Landschaftspark oder große Landschaftsgärten geknüpft, sind aber auch im kleinen Garten möglich, wenn Platz sparende Zwischenwände verwendet werden.

In den symmetrischen und übersichtlichen Parterregärten des Barock sind die Ziele der ausstrahlenden Wege gewöhnlich klar erkennbar, der Wegeverlauf selbst oft durch regelmäßig angeordnete formgeschnittene Pflanzen markiert.

Freie, insbesondere frei wachsende Gehölzpflanzungen mit schwingenden Wegen, die die Gehölzränder (Raumkanten) mal berühren, mal fliehen, führen zu ebenso **freien Raumfolgen**. Hier erschließen sich neue Räume und Perspektiven erst allmählich beim Weitergehen. Es gibt keine klare Raumtrennung. Die wird durch den eigenen Standpunkt bestimmt, der es nicht gestattet, „um die Ecke“ zu sehen.

Etwa so: Schlanke Wände, wie Schnitthecken oder Rankgerüste, zwingen – weil gegeneinander verschoben – Fußgänger zu Richtungsänderungen. Das bedeutet wesentlich mehr Dynamik, als sie formale Raumfolgen bieten können. Die Höhe der Zwischenwände bestimmt darüber, wie viel von den sich anschließenden Teilräumen schon im Vorfeld sichtbar sein darf. Stehen die quer zur Blickrichtung angeordneten Wände frei, sind Verbindungen und Übergänge zu seitlich angrenzenden Räumen und Pflanzungen leicht zu schaffen.

Verästelung

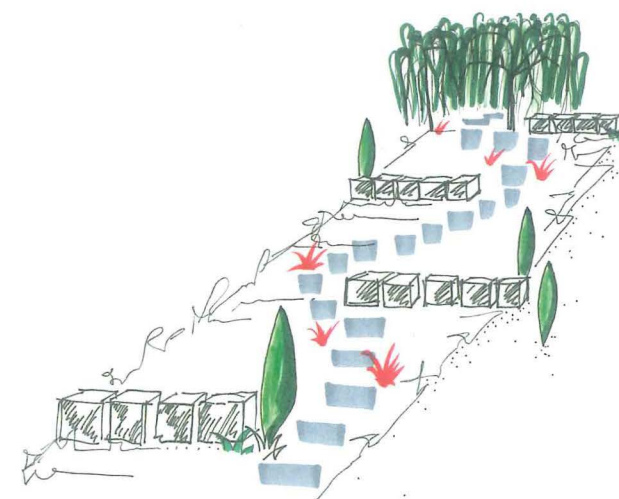
Im Gegensatz zu den linientreuen Durchgangswegen zu anderen, dazwischen geschalteten Räumen bildet die Verästelung einen eigenständigen, als Verteiler wirkenden Raum. Von hier gehen Wege meist strahlenförmig ab. Im einfachsten Fall ist es eine der Wegegabeln, vor denen alle schon einmal ratlos gestanden haben.

Ziele zulassen

Anders in frei gestalteten Gärten. Hier suchen sich Wege die passende, auf Höhenunterschiede oder vorhandene Gehölze Rücksicht nehmende Linie und sind nur bis zur nächsten Krümmung auszumachen. Die Ziele der von der Mitte oder Gabelung ausgehenden Wege bleiben zumeist im Verborgenen. Die damit verbundene Überraschung ist gewollt und Methode. Es ist nötig, sich zu entscheiden. Immerhin darf man darauf vertrauen, dass jeder der eingeschlagenen Wege etwas zu bieten haben wird. Nur wer anschließend oder später auch die anderen Wege geht, wird wieder Neues und schließlich alles gesehen haben.

Die Mitte stärken

Der gemeinsame Zielpunkt der aus verschiedenen Richtungen ankommenden Wege ist nicht weniger wichtig, als die Mitte eines radiär-symmetrischen



Die Portionierung von Gartenräumen ist immer eine Chance. Der große Raum ist in Teilen besser zu beherrschen, wenn intensiv gestaltet und gepflegt werden soll. Die Teilräume können ganz verschieden bepflanzt und genutzt werden.

Unabhängig von der Höhe der Raumteiler – hier niedrige, überschaubare Steinpackungen – bedeutet ihre freie Anordnung im Versatz mehr Dynamik als die oft anzutreffenden Mittelachsen. Dem Betrachter werden Richtungsänderungen abverlangt.

Wegesterns. Um die Bedeutung dieses Punktes hervorzuheben, bedarf es einer **Raum bestimmenden Dominante**: Solitärbaum, Skulptur, Stele, Pavillon, Turm. Das ist auch für die Orientierung der Fußgänger hilfreich, sei es ein bemerkenswerter Baum, eine Skulptur mit regionalem Wiedererkennungswert oder der hohe Turm als Landmarke.

Eine Rangebene tiefer können speziell ausgewählte Gehölzarten die Wegeverläufe markieren.

Auch die von Wegen berührten Teilräume erhalten durch jeweils dominierende **Leitpflanzen** ihr charakteristisches Aussehen jenseits von vielfarbiger Orientierungslosigkeit. Jeweils andere Leitpflanzen können Pflanzbilder in verschiedenen Jahreszeiten unterschiedlich aussehen lassen, damit einprägsame „Aspekte“ schaffen; etwa so, wie einzelne bekannte Gärten zur Rhododendronblüte, Kirschblüte oder Herbstfärbung Besuchermagneten sind.

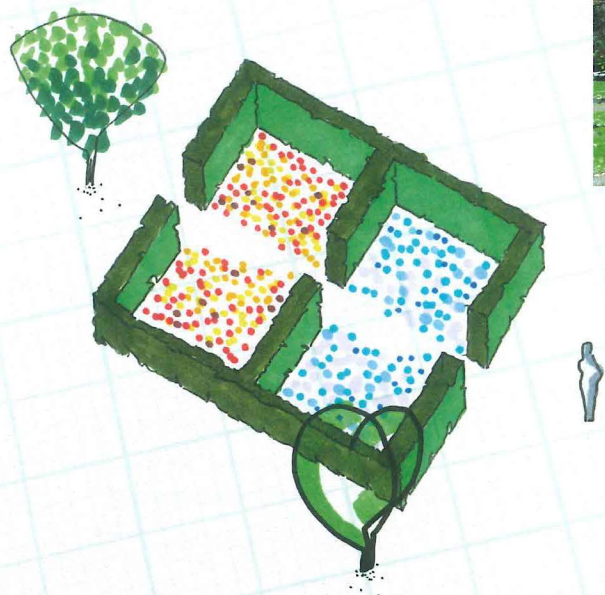
Raumfolge Innenraum – Außenraum

Hausbewohner nehmen über Fenster Beziehungen zum Außenraum auf, auch wenn sie durch Gardinen gelegentlich daran gehindert werden. Wer sein Haus selbst baut, kann durch ausreichend große Fensteröffnungen und Wintergärten eine optische Verbindung und durch Türen begehbare Folge von Innen- und Außenräumen herstellen – eine kaum enger vorstellbare Vernetzung von Haus und Garten!

Jeweils andere, standortgeeignete Pflanzen Innen und Außen, aber von ähnlicher Physiognomie stärken diese Verbindung ebenso wie die Fortführung des Klinkerbelags von Innen nach Draußen.

Ein naheliegendes Gestaltungsmittel ist die Farbigkeit der Pflanzen: Blüten, farbiges Blattwerk, Herbstfärbung, Fruchtschmuck oder farbige Winterzweige. Damit können Raumfolgen zu Farbraumfolgen avancieren.

Im Übrigen sind auch klare Gegensätze geeignet, Verbindungen deutlich zu machen; etwa so: Innenraum-begrünung in tropischer Üppigkeit, draußen das karge Vegetationsbild „Felssteppe“.



Formale Raumfolgen

Formale Raumfolge mit geradliniger Mittelachse. Was die Teilräume an Überraschungen bergen, wird nur schrittweise offenbart. Jeweils eigene Welten, rundum abweisend geschlossen. Ob Einzelbaum oder Pavillon – wichtig, dass der Blick am Ende nicht ins Leere läuft.

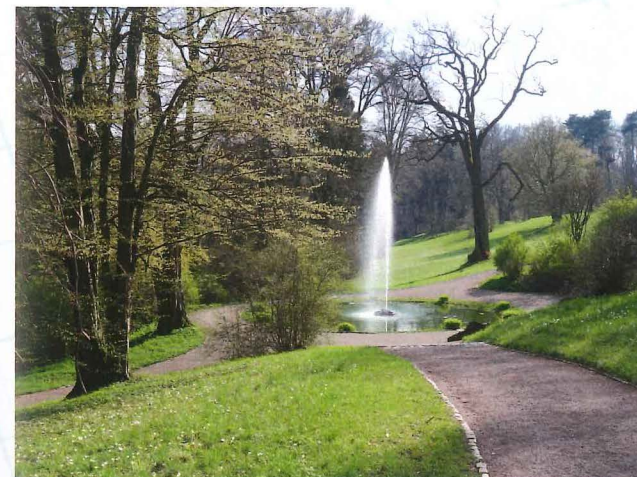
Tunnelblick

Schmale Türöffnungen in den Mauern fokussieren den Blick auf das Ziel am Ende des Weges. Ein zweiter Garten bringt zusätzlich verschiedenfarbige Raumfolgen ein. Wir stehen in Gelb, wenige schon sichtbare Pflanzen weisen auf Rot-Weiß im nächsten „Zimmer“ hin. Der Unterschied zu den Zimmerfluchten eines Hauses liegt nur in der fehlenden Raumdecke.



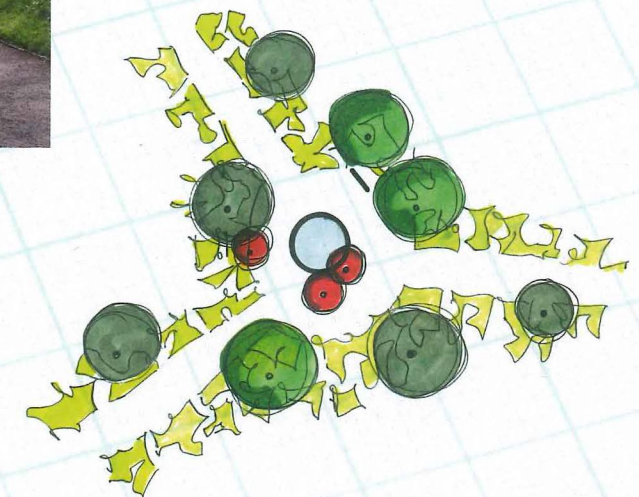
Freie Raumfolge

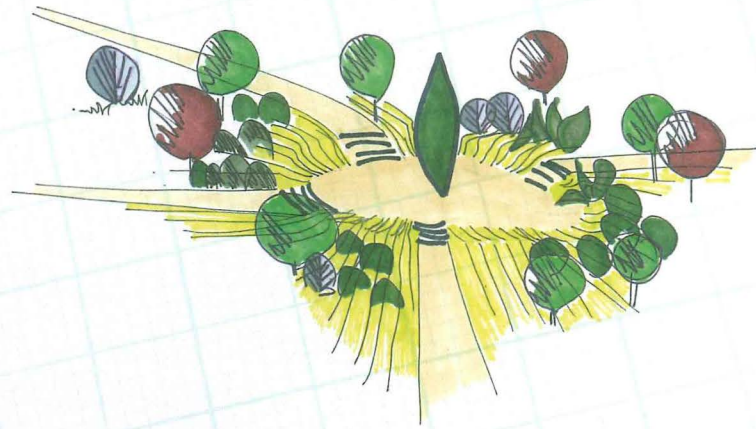
Freie Raumfolgen – erschlossen durch schwingende Wegelinien – weisen viel Dynamik auf; auch durch die nötigen „Umwege“ die der Besucher machen muss. Trennen im Park Baumgruppen die Räume, können das im kleinen Garten auch Strauchpflanzungen, Schnitthecken oder Stelen in freier Anordnung leisten.



Verästelung von Räumen

Dieser Raum verästelt sich, sucht in ausstrahlenden Wegen das Weite. Man kennt die Ziele nicht und ist gezwungen, zu entscheiden und zu vertrauen. Kommt ein bewegtes Relief hinzu, sind die Fußgänger schnell verschwunden. Indes kann die hohe Fontäne auch aus größerer Entfernung gefunden werden.



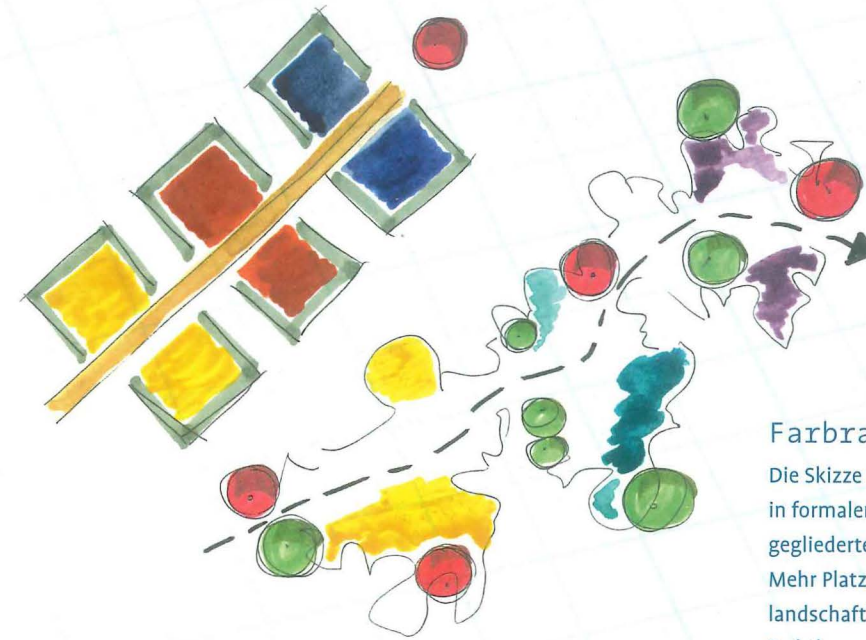
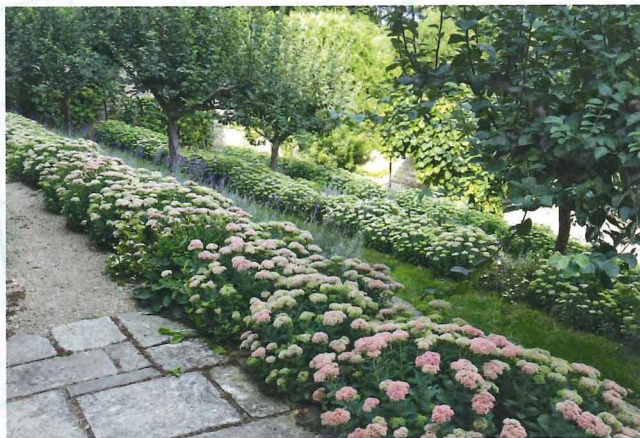


Den Ursprung markieren

Ob Solitärbaum, Pavillon oder Fontäne; das Zentrum der abgehenden und ankommenden Wege und Raumachsen ist ein wichtiger Orientierungspunkt, der es verdient, hervorgehoben zu werden. Die von der knorrigen Eiche ausgehenden Wege sind jünger als diese. Auch in jedem kleineren Garten können vorgefundene Gehölze zum „Aufhänger“ für Wegeführungen und Raumachsen werden.

Leitpflanzen

Klare Botschaft: Eine dazu ausgewählte Baumart begleitet den Weg als „Leitpflanze“. Der Weg berührt verschiedene Pflanzbilder, die seitlich in Raumnischen präsentiert werden. Der Terrassengarten zeigt, dass auch niedrige Stauden als Leitpflanzen taugen. Voraussetzung ist, dass sie in ausreichender Menge und Wiederholung eingesetzt werden.

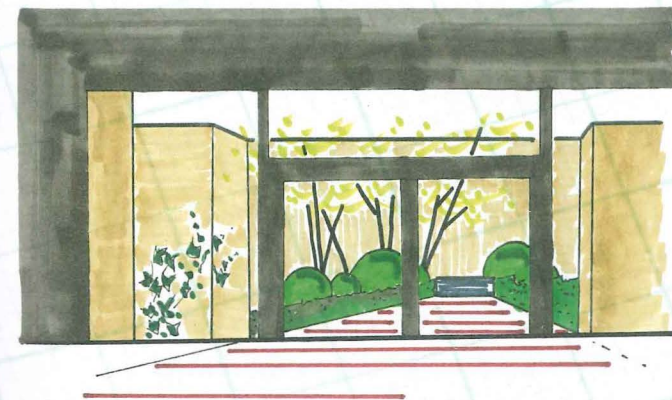
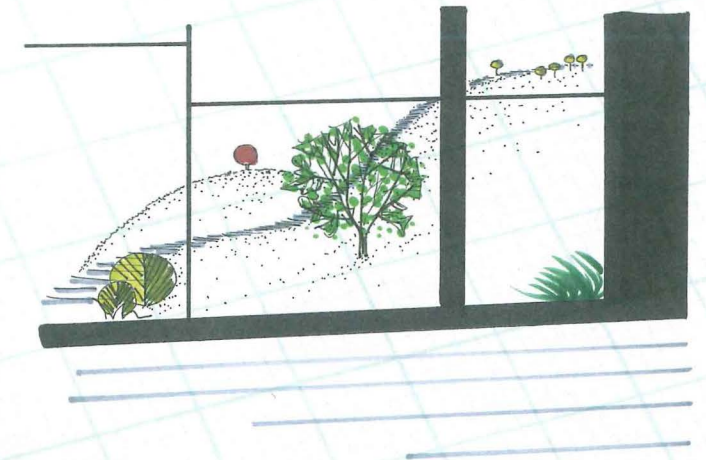


Farbraumfolgen

Die Skizze zeigt mögliche Umsetzungen in formalen, durch Hecken oder Mauern gegliederten und freien Raumfolgen (rechts). Mehr Platz benötigt die freie Raumfolge landschaftlicher Gärten. Beide beinhalten Farbthemen. Rot der wegbegleitende Leitbaum, der ganz unterschiedliche Beziehungen zu den einzelnen Farbthemen entwickelt.

Raumfolge innen – außen

Auch die Verknüpfung von Innen- und Freiraum stellt eine „Raumfolge“ dar. Die große Glasfläche ist dem Parkraum angemessen, aber im kleinen Hof sind „Innen“ und „Außen“ so eng verknüpft, dass der Garten als „Wohnraum im Freien“ erlebt werden kann. Dazu trägt auch die sich fortsetzende Belagsfarbe bei. Die Proportionen im Außenraum – festgeschrieben durch platz sparende Mauern und geschnittene Hecken – entsprechen denen von Innenräumen und – vor allem – es gibt eine Tür.



Wie Durchblicke Räume verbinden

Durchblicke vermitteln eine klare, im Wortsinn blick- und zielführende Botschaft; sie sind Verheißung für Kommendes (ohne immer alles entdecken zu wollen) und geben Auskunft über die Tiefe angrenzender Räume. Sie erweitern den Aufenthaltsraum um den angrenzenden. Öffnungen in Hecken und Mauern lenken den Blick und rahmen ein Blickziel (Point de vue).

Sichtachsen

In Garten und Park verbinden Durchblicke Teilräume und Blickziele miteinander. Weil wir nicht um die Ecke sehen können, sind Durchblicke geradlinig und werden deshalb gern als „Sichtachsen“ bezeichnet.

Sind Baumgruppen und Gebüsche im Park das maßstäblich richtige Gestaltungsmittel um Sichtachsen zu begrenzen, die gleichzeitig Wege einschließen, ist im kleinen Garten neben Pergola und Laubengang die Schnitthecke erste Wahl. Die wird auch im Landschaftsgarten dann eingesetzt, wenn die Prägnanz „grüner Architektur“ Wege- und Sichtachsen innerhalb freier Gehölzgruppierungen hervorheben soll. Der Beginn von einer oder mehreren Sichtachsen kann deutlich festgelegt sein, etwa durch einen Aussichtspunkt, eine Bank, einen Einzelbaum oder den Mittelpunkt eines Wegesterns.

Sind (geradlinige) Wege und Sichtachsen identisch, ist das eine eindeutige Botschaft und der Fußgänger kommt nicht umhin, ihr zu folgen. Diese Achsen sind typisch für **formale Anlagen** und historische Barockgärten. Sie sind gewöhnlich durch Schnitthecken oder Alleen gefasst.



Überraschung, Orientierung, Tiefe

„Baumfenster“ sorgen für Durchblicke, die Räume miteinander verknüpfen, räumliche Tiefe schaffen und die Achtsamkeit auf attraktive Blickziele lenken. Was unterscheidet den Durchblick von Einblicken und Ausblicken? Während der Einblick in den Garten reicht, verbindet der Durchblick Teilräume im Inneren des Gartens. Der Ausblick geht nach draußen. Alles nur, wenn es sich lohnt.

Schwingen gekrümmte Wegelinien weit ausholend um und durch geradlinige Sichtachsen, ergeben sich immer wieder neue Perspektiven, die – neben den beim Wechsel zwischen Baumbeständen und Offenflächen eintretenden „Randeffekten“ – den Reiz des Landschaftspark ausmachen und so im formalen Garten nicht erreicht werden können. Eine Sichtachse, die im Verlauf des Weges passiert wird, bleibt möglicherweise unbemerkt. Hier ist wenigstens ein Hinweis hilfreich. Eine Bodenplakette im Weg – „Hebe den Blick und verweile“ – hat sich in den Parks der Weimarer Klassik bewährt.

Baumfenster

Das Baumfenster ist eine in Landschaftsgärten häufig genutzte Möglichkeit, ein Blickziel durch Baumstämme zu begrenzen, die eine Öffnung im Baumbestand bildähnlich rahmen. Die Strecke zwischen Vordergrund und Blickziel ist im Gegensatz zur klassischen Sichtachse weder gerahmt, noch durch einen Weg verbunden. Eine Besonderheit der Situation besteht darin, dass der hier oft vorhandene Gegensatz von Licht und Schatten den Effekt der überraschenden Blicköffnung noch verstärken kann: Während sich der Betrachter im Schatten des Kronendaches befindet, liegt das sich durch ein Baumfenster erschließende Blickziel im Sonnenlicht.

Das Baumfenster kann als „Bilderrahmen“ unterschiedlich positioniert werden:

- › unmittelbar vor den Augen des Betrachters (das entfernte Blickziel wird aufgrund seiner Prägnanz leicht gefunden),
- › auf halbem Weg zum Blickziel (führende Funktion),
- › unmittelbar vor dem Blickziel (ein weniger markantes Blickziel wird markant gerahmt).

Im kleinen Garten leisten Öffnungen oder Lücken in Schnitthecken, Mauern, Lauben und Laubengängen Ähnliches. Um etwas zu sehen, muss der Betrachter an die vergleichsweise kleinen Wandöffnungen unmittelbar herantreten. Auch hier ist das Ziel am Ende wichtig: Wozu sonst der Durchblick? Das besondere Detail: Das Blickziel ist deutlich, aber der Weg dahin muss gesucht werden.

Gebäude mit „Durchblick“

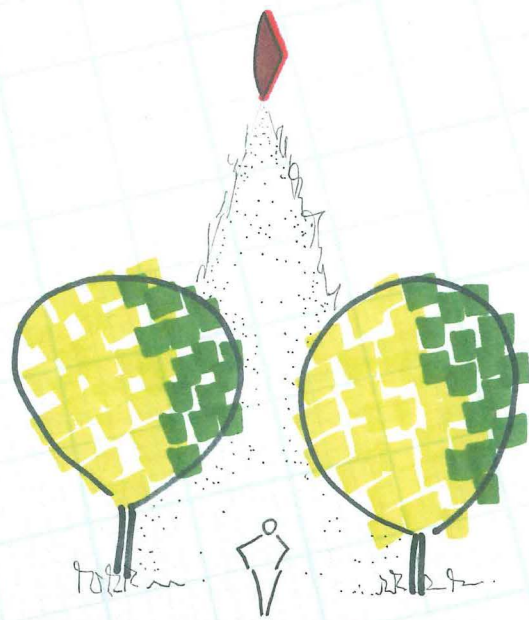
Blickachsen können zwischen Innen- und Außenräumen auch dann eine Brücke schlagen, wenn der Außenraum nicht oder nur durch Umwege erreichbar ist: Etwa der Garten, der Ihnen nicht gehört oder die Landschaft in Sichtweite. Das Ideal: Lineare Blick- und Wegeachsen, die Gebäudeachsen in den Garten verlängern. Konsequenz sind eher formale Gärten, die kleinen Grundstücken ganz, großen in Gebäudenähe gerecht werden.

Verfügt das Haus nicht über den Vorzug, hindurch schauen zu können und so unmittelbar mit dem Garten verbunden zu sein, bleibt der Blick durch das Fenster aus einem Raum nach draußen. Das sollte bis zum Boden reichen – die gebaute Variante des Baumfensters.

Im **Landschaftsgarten** mit meist gekrümmten Wegelinien müssen geradlinige Sichtachsen naturgemäß von der Wegeführung abweichende Richtungen suchen. Der Blick geht von den Schnittpunkten der Wege mit Blickachsen oder von besonderen Aussichtspunkten aus über freie Flächen – Rasen, Wiese, Wasser – hinweg und zu einem markanten Blickziel am Ende.

An die Stelle einer besonderen Pflanze oder Skulptur am Ende einer Sicht- oder/und Wegeachse kann ein Spiegel treten, der den Garten größer erscheinen lässt, vielleicht auch Unerfreuliches verbirgt.

Von „Durchblick“ geleitet, lassen sich Innen und Draußen, Architektur und Gartenarchitektur im Einklang planen.



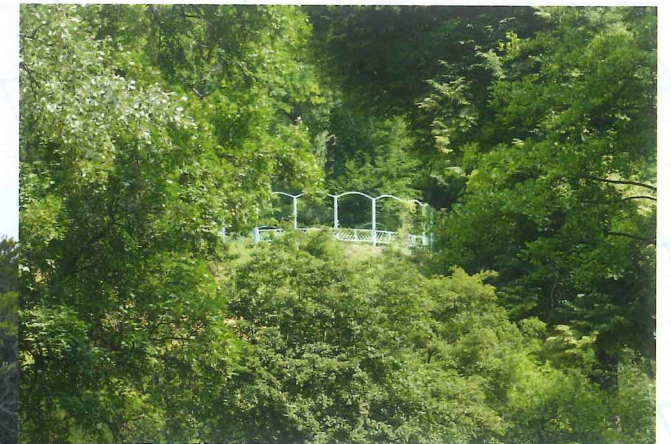
Baumfenster im Vordergrund

Die Skizze zeigt das Prinzip „Baumfenster“. Wenn der Blick aus dem Schatten in eine sonnige Lichtung mit Blickziel gegenüber gehen kann, ist das besonders effektiv.



Auf das Blickziel fokussieren

Baumfenster auf halber Strecke: Entfernung und Größe der Lücke im Baumbestand sind so gewählt, dass das Blickziel formatfüllend in Szene gesetzt werden kann. Dagegen wird die nahe Grotte vom Baumfenster unmittelbar gerahmt. Das macht Lust nach oben zu steigen, was neue Perspektiven erschließt.



Anfang und Ende

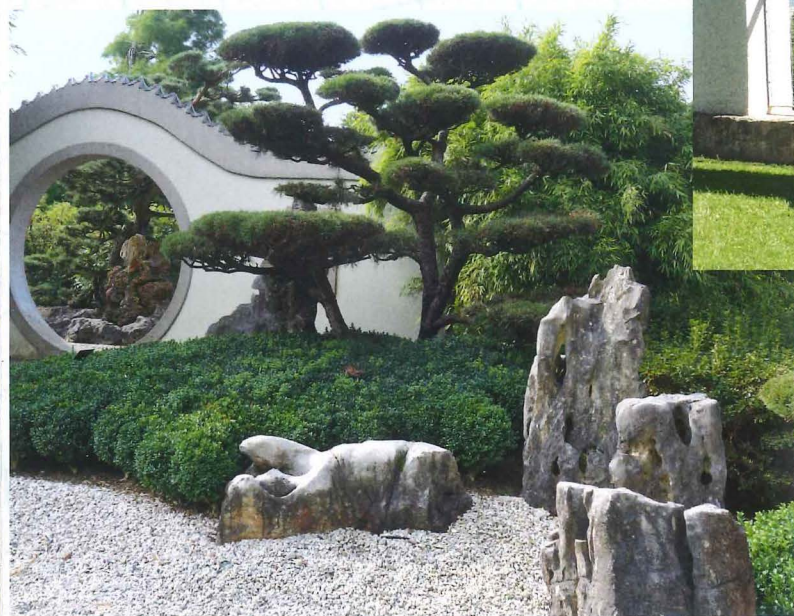
Dieses Baumfenster ist nicht für uns ausgeschnitten. Wichtiger ist den Bewohnern der Blick in die Landschaft vom Gebäude aus. Hier ist zu erkennen, dass schon ein Aufasten der Bäume genügen kann, um neue Perspektiven zu erschließen. Das für das Rankgitter in Bremer Grün frei gehaltene Baumfenster ist dagegen Anfang und Ende einer Sichtachse.



Heckenfenster

Ein auch im kleinen Garten realisierbares Baumfenster, das hier im Erfurter egapark ein Heckenfenster ist. Dadurch hervorgehoben, steht die Plastik im „Fensterrahmen“. Sie gibt dem anschließenden Raum Vordergrund und Tiefe. Die besondere Idee: Das fehlende Heckenstück wurde offensichtlich herausgeschnitten und liegt nun am Boden, wo es eine andere Färbung „angenommen“ hat.



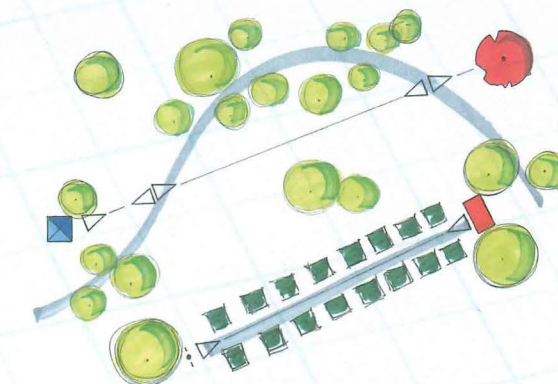
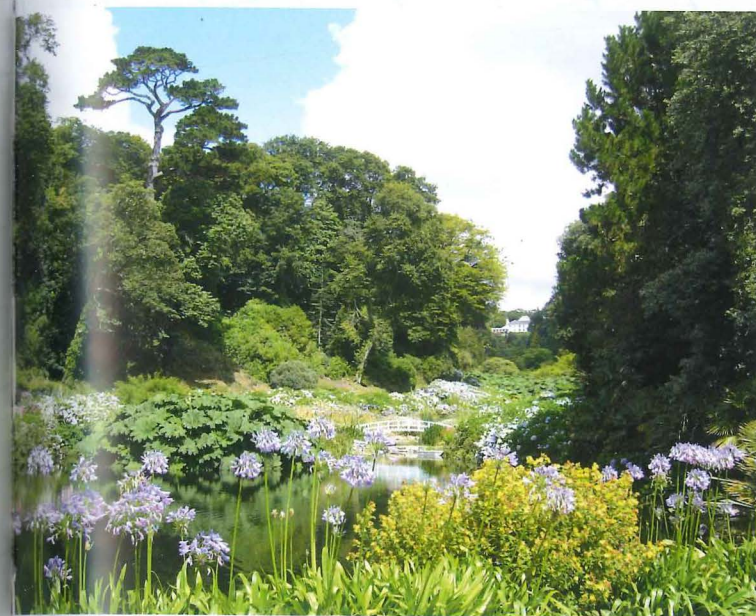


Maueröffnungen

Kleine Wandöffnung als Interpretation des großen Baumfensters: Auch hier dürfen die suchenden Augen nicht enttäuscht werden; gleich ob der Blick in benachbarte Gartenräume, in den Garten oder die Landschaft draußen gelenkt wird.

„Hebe Deinen Blick und verweile“

Wir stehen oben auf markantem Aussichtspunkt und die vor uns liegende Blickachse erschließt sich zwingend. Der Fußgänger unten läuft schon mal vorbei. Die Markierung am Boden des Weges kann den Augen helfen, auch von sonst nicht hervorgehobener Stelle den richtigen Einstieg in eine Blickachse zu finden.

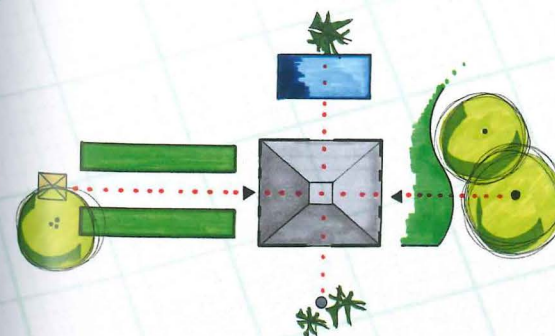



Wenn Weg und Blick sich trennen

Im Gegensatz zu formalen Gartenanlagen, in denen Blick- und Wegeachsen identisch sind (in der Skizze unten), ist das im Landschaftsgarten nicht die Regel. Hier schwingen gekrümmte Wegeachsen um geradlinige Sichtachsen.

Haus und Garten auf einer Linie

Alternative zum Baumfenster, auch im kleinen Garten: Zum Garten ausgerichtete Gebäudefenster und -türen. Der ist – weil eine der Gebäudeachsen verlängernd – schon fast Teil des Hauses. Hier gehen Architektur und Gartenarchitektur die engste, indes selten praktizierte Verbindung ein.





Wie die Übergänge von Raum zu Raum gestaltet werden können

Wir haben gesehen, dass die Aufteilung großer Gartenräume Vorteile bieten kann. Die gewonnene Vielfalt lässt auch kleine Gärten größer erscheinen, als sie wirklich sind. Teilräume dienen unterschiedlichen Aufgaben, beinhalten verschiedene Gestaltungsthemen. Sie zu durchschreiten, macht dem Betrachter wechselnde, auch überraschend gegensätzliche Gartenbilder sichtbar. Besonderes Augenmerk verdienen die Übergänge zwischen den Gartenräumen, die offen oder verdeckt gestaltet werden können.

Immer geradeaus!

Unverdeckt offene Raumübergänge setzen kein Hindernis für Blick und Füße. Der Durchgang in einen angrenzenden Gartenteil ist ein „**Grenzpunkt**“, an dem sich die räumliche Situation im Wegeverlauf ändert. Ein markanter Einzelbaum kann als „Torwächter“ darauf hinweisen und auf das einstimmen, was den Betrachter erwartet. Erwünschte Symmetrie verlangt den gleichen Baum links und rechts („**Baumtor**“).

Ein unverdeckter, gut sichtbarer Übergang zwischen angrenzenden Gartenräumen bedeutet eine klare Orientierung und offene Einladung.

Ob sich der unverdeckte Raumübergang nach Umwegen oder nach Querung eines Bodenwalls erschließen soll oder schon aus der Ferne – etwa über eine Wiese hinweg – sichtbar ist, bleibt zu klären. Gewöhnlich verweisen Lücken in Schnitthecken, Gehölzgruppen oder Mauern auf den Durchgang zum angrenzenden Raum, von dem mindestens ein Teil zu erkennen ist. Dennoch sind zwei Varianten unterscheidbar:

- › Nur die vor dem Betrachter liegende Wegeachse ist sofort erkennbar und zunächst durch Hecken oder Mauern verdeckte, seitlich eingeordnete Teilräume verlangen eine schrittweise Entdeckung. Jeder der anschließend zu passierenden Räume sollte etwas Geeignetes bieten, den Betrachter festzuhalten. Das kann auch ein „leerer“ Raum leisten, der gute Proportionen aufweist und von einem beeindruckenden Einzelelement dominiert wird: Wasserbecken, Baum mit Rundbank, Pavillon ...



Grenzpunkte

Bewaldete Insel und Landzunge lassen eine häufig angesteuerte Lücke, die den Weg zum anschließenden Landschaftsraum/Seeabschnitt frei gibt – ein hier unverstellt offener Raumübergang und „Grenzpunkt“. Szenenwechsel: Die Gasse – dunkel, kühl, eng weitet sich unvermittelt zum offenen, lichtverwöhnten und sonnenwarmen Platz. Übergang und Grenzpunkt sind durch eine Leuchte markiert, die sich bei Dunkelheit als besonders sinnvoll erweist.



- › Ein nicht weiter untergliederter Raum liegt offen und direkt vor dem Betrachter. Große Überraschungen sind weder zu erwarten, noch vorgesehen. Dieser alles offen legende Zugang ist sinnvoll, wenn Umwege nicht als reizvolles Entdecken, sondern als störend empfunden werden. Typische Ziele sind die Schattenbank oder ein vor schnell einsetzendem Regen schützender Pavillon, den wohl niemand erst suchen möchte.

Ein weiteres Beispiel für einen Raum und Blick, der sich sofort und ohne Umwege öffnet, ist der **Senkgarten**. Der ist architektonisch gestaltet und durch Mauern gefasst und terrassiert. Mindestens ornamentale Pflanzmuster, vielleicht auch Rosenbeete sollten sich unverdeckt und im Ganzen überschaubar präsentieren. Die „unten“ sitzenden genießen die besondere räumliche Situation, eher ungern den Blick von oben. Entsprechend können Blick schützende Teilüberdeckungen sinnvoll sein. Gut geeignet, weil nicht die Proportionen sprengend, sind Pergolen und Laubgänge.

Naturnah auszugestaltende, von erhöhtem Standpunkt aus einsehbare Senken erlauben vielerlei Pflanzbilder. Die Entscheidung für eine tropisch anmutende Wildnis großblättriger Stauden und Gehölze erscheint nicht nur geheimnisvoll, sondern kann auch deren Blattkonturen – unterstützt und aufgehellert durch weiße Blüten – in den Vordergrund stellen. Die Kargheit einer sparsam bepflanzten Trockenlandschaft, die die Farbigkeit von Schotter- oder Kiesflächen kontrastiert oder aufgreift, ist eine der anderen Gestaltungsmöglichkeiten.

Alternative Grenzübergänge

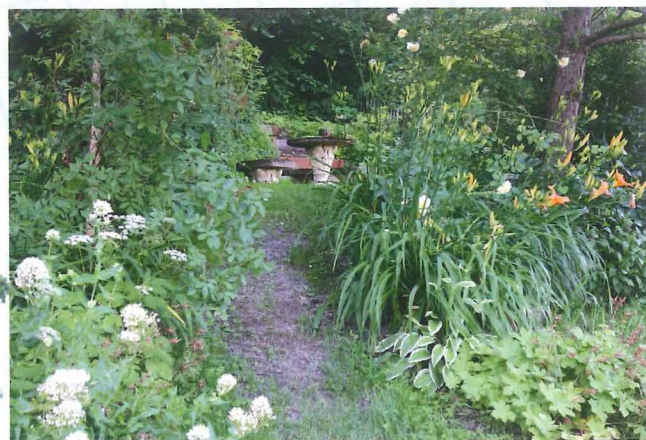
Öffnungen in Gehölzgruppen, frei wachsenden oder Schnitthecken, Mauern oder transparente Rankgittern sind erste Wahl, um auf Raumübergänge hinzuweisen. Ein Baumtor kann diese zusätzlich markieren, aber auch ganz frei stehend allein einen Übergang und Grenzpunkt schaffen. Kleinkronige oder formgeschnittene Bäume sind auch im kleinen Garten einsetzbar. Alternative ist ein frei stehender Bogen, ob graziler „**Rosenbogen**“ oder ein aus wuchtigen Kanthölzern gezimmerter Rahmen. Wenig Platz beanspruchend, ist der auch ein Mittel, um Wegekrümmen zu begründen und zu markieren, insbesondere dann, wenn es gleichzeitig Raumübergänge sind.

Unverdeckte und fast unbemerkte Raumübergänge

Räume, die optisch unzerschnitten als Ganzes erlebbar bleiben sollen, ohne zusammenhängend genutzt zu werden, erfordern eine weitgehend unsichtbare Teilung. Dabei kann ein Übergang erforderlich sein, der lediglich eine Markierung setzt (Grenzbaum) oder die Querung eines Wassergrabens ermöglicht. Besser als ein flacher Steg ist an dieser Stelle eine Bogenbrücke geeignet. Nur die kann die Grenzen ziehende Wasserlinie auch räumlich sichtbar machen.

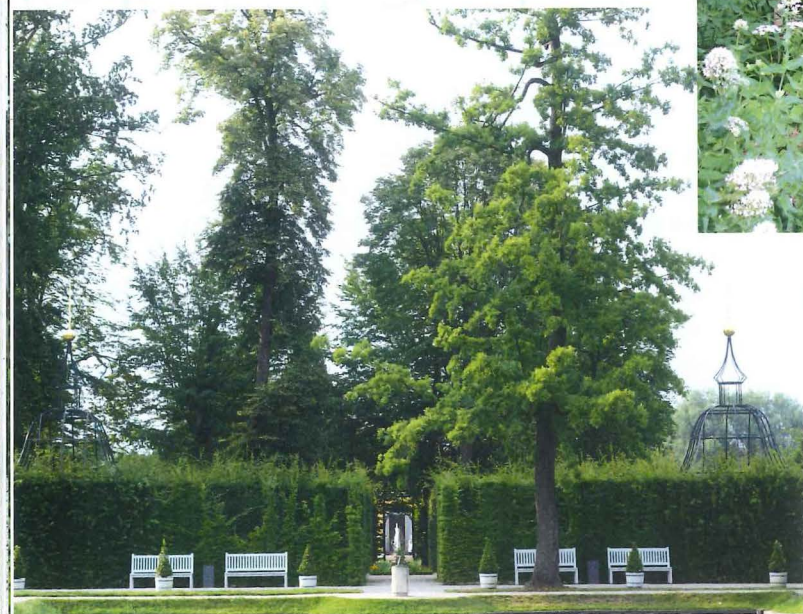
Zudem kann auch das **Relief** bei der Markierung offener Raumübergänge helfen. So können geringfügige Bodenwellen als „Raumschwelle“ fungieren. Die sind indes nur im stets kurz gehaltenen Rasen gut erkennbar.

Wenn gute Nachbarn übereinstimmend auf die trennende Hecke verzichten, entsteht nicht nur ein offener, sondern ein unsichtbarer Raumübergang; zugleich ein scheinbar größerer Garten, von dem beide profitieren.



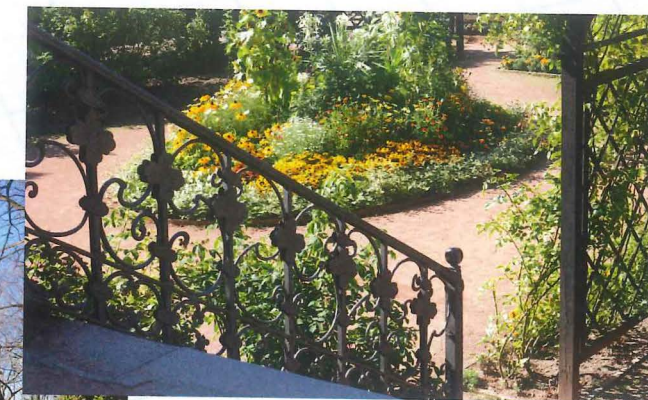
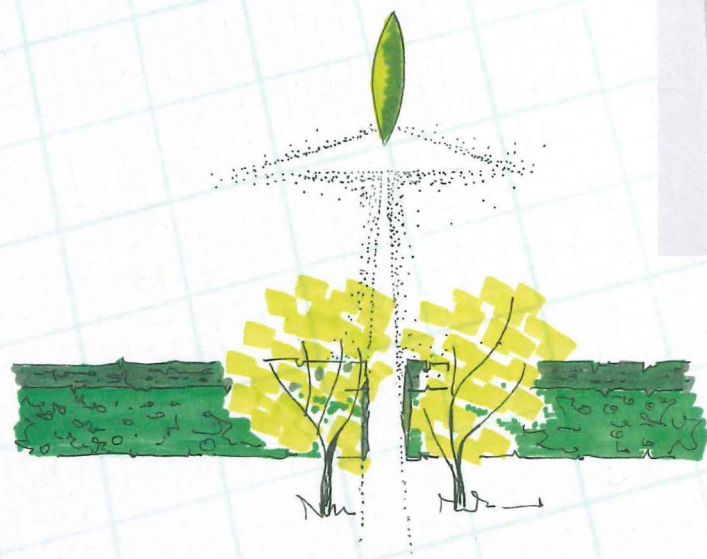
Unverdeckter Raumübergang

Ein unverdeckter Raumübergang, zugleich der Beginn einer Achse für eine Folge von Teilräumen, die sich jeweils rechts und links anschließen, ohne sofort sichtbar zu sein. Bildbeispiel 2 zeigt die alternative Umsetzung im kleinen Garten: freie Gestaltung mit frei wachsenden Pflanzen. Blick- und Wegeziel (Bank) sind sofort und ohne Umwege erkennbar.



Baumtor

Die Raumübergänge sind durch Wandöffnungen in Hecke oder Mauer gut erkennbar. Zusätzlich macht ein „Baumtor“ auf diese Grenzpunkte im Wegeverlauf aufmerksam. Das ist aufgrund seiner Höhe auch aus größerer Entfernung sichtbar.



Das Relief als Raumteiler und Grenzpunkt

Die gewölbte Brücke ist – mehr noch als der Wasserlauf – Grenzpunkt und markiert einen unverdeckten Raumübergang, denn der spätere Wegeverlauf und der angrenzende Parkraum sind gut erkennbar. Der durch Rankgitter und Treppengeländer/Handlauf abgetrennte und tief gelegte Gartenraum ist vom Podest oben (Grenzpunkt) sofort einsehbar.

Baumbögen

Fehlen Hecken oder Mauern, die Raumübergänge durch Lücken markieren, sind formgeschnittene Baum- oder Rosenbögen die Alternative oder Platz sparender Ersatz für ein Baumtor. Baumbögen können auch wiederkehrendes Leitmotiv sein oder Wegekrümmen begründen. Der Rahmen unten stimmt auf einen „Roten Garten“ ein.



Neugierig? Verdeckte Raumübergänge

Verdeckte Raumübergänge sind **oft** nicht sofort **erkennbar** und wenn, verwehren sie doch den Blick in den angrenzenden Gartenraum vollständig. Verdeckte Raumübergänge erzwingen Aufmerksamkeit.

Ein verdeckter Übergang lässt Vieles erwarten; der angrenzende Raum sollte nicht enttäuschen. Der Übergang kann sich an einem definierten Grenzpunkt oder schrittweise vollziehen.

Häufig sind es versetzt angeordnete Heckenwände oder Mauern, die den Raumübergang in „geheime Gärten“ verbergen. Wege übernehmen die Führung, um richtig an- und durchzukommen. Auch beim Gang über den Rasen kann eine Heckenöffnung entdeckt werden. Dennoch ist es hilfreich, diesen Grenzpunkt zu markieren. Geeignet sind andersfarbige Gehölze, Säulenhäuser, Skulpturen, eine Strauchrose oder eine farbige Stange. Laube oder Pavillon, offen oder mit Wetterdach, können ein zum Verweilen einladendes „Vorzimmer“ bilden. Ein Wegweiser ist keine gute Idee, weil zu deutlich. Wenige werden ungezügelt durchstürmen, Andere innehalten und sich neu orientieren. Gleichwohl eine erzwungene Entschleunigung, die sich nur an Orten hoher Aufenthaltsqualität wirklich vollziehen wird.

Auf den Punkt gebracht

Eine geschlossene Tür, zu öffnen durch Klinke oder Riegel, setzt einen eindeutigen Grenzpunkt für das „Davor“ und „Dahinter“. Blickdichte und Verschießbarkeit lassen Geheimnisvolles erwarten. Wesentlich mehr verraten durchsichtige Tor- und Türgitter, die nur noch „halb verdeckte“ Raumübergänge darstellen. Im Garten sind Türen und Tore eher die Ausnahme. Weitaus häufiger wird die gewünschte Blickdichte durch sich deckende Gehölzriegel erreicht. Das sind im Park eher frei wachsende Gehölzgruppen, während im Garten aus Platzgründen Schnitthecken dominieren. Seitlich herantretend, bleibt eine zu entdeckende Lücke, die ebenfalls den Punkt des Übergangs eindeutig festmacht. Eine Lücke links und rechts (Wegegabel), noch mehr weitere Übergänge (Raumverästelung) fordern Entscheidungen ab.

Verdeckter Übergang Schritt um Schritt

Hier wird der Fußgänger bis zum eigentlichen Raumübergang und Grenzpunkt hingehalten. Dafür gibt es unter anderem die folgenden Möglichkeiten:

- › Von Schnitthecken oder Mauern begleitet, ist ein bogenförmig verlaufender, bogig schwingender oder in mehreren Winkeln mäandrierender Weg immer nur für kurze Abschnitte einsehbar; steigert Neugier und Ungeduld.
- › Das gilt auch für einen gekrümmten Weg, der tief zwischen seitlichen Erhebungen verläuft („Hohlweg“). Eine zusätzlich deckende Gehölzpflanzung obenauf ist hier nur im Einzelfall erforderlich.
- › Der über eine Kuppe führende Weg bedarf einer Krümmung in der Horizontalen nicht, weil angrenzende, zunächst verdeckte Räume sich hier im schrittweisen Aufstieg erschließen.

Staffelhecken

Die Idee: Abstand haltende, gewöhnlich parallel angeordnete Heckenblöcke schaffen verdeckte Raumübergänge. Die verwehren zwar den Durchblick aus zu bestimmender Richtung, nicht aber den Durchgang.

Im einfachsten Fall nimmt ein **Heckenblock**, vor eine Heckenlücke gestellt die Sicht. Immerhin sind die verbleibenden seitlichen Durchgänge erkennbar. Während der vorangestellte Heckenblock recht abweisend wirkt, präsentiert der in den Hintergrund gerückte die Lücke davor offen und einladend. Das ist mit Blick auf die Gehrichtungen der Besucher zu bedenken. Entscheidende Bedeutung kommt dem blockierenden Heckenabschnitt zu. Deshalb kann es sinnvoll sein, hierfür eine auffällig abweichende Gehölzart zu verwenden (andersfarbige Blutbuche, immergrüne und dunkle Eibe u. a.).

Quer zur Blickrichtung verlaufende Heckenzüge sind mit versetzt eingefügten Lücken nicht durchschaubar, aber durchgängig. Schräg zur Blick- und Gehrichtung angeordnete einzelne Heckenblöcke lassen die Durchgänge gut erkennen, verwehren aber den Durchblick. Wer möchte, kann aus beiden Varianten neue ausklügeln.

Ein frei stehender, den Weg seitlich vorbeileitender **Wandschirm** – Hecke, Sichtschutzwand oder Rankgitter – verhindert unerwünschte Einblicke nach rechts oder links.

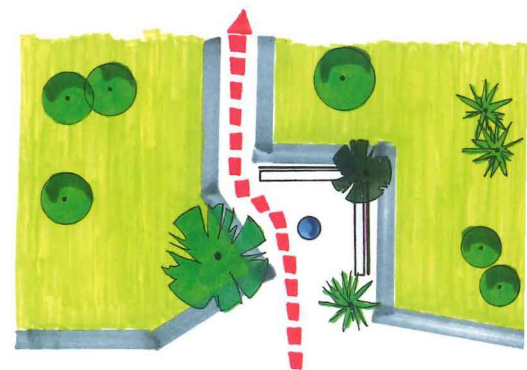
Freiwachsende Deckpflanzungen

Tiefe Vorgärten oder landschaftlich gestaltete Gärten bieten möglicherweise Platz, den Zugangsweg im Bogen zwischen sich Abstand haltend deckenden Gehölzgruppen hindurchzuführen (die schlanke Variante sind wiederum die versetzt angeordneten Schnittheckenblöcke). Das ist nicht der direkte Weg, hindert aber den am Garteneingang stehenden Besucher am Durchblick bis zu Haus und Terrasse.

Bodenbewegungen

Ein tiefer gelegter Gartenraum entzieht sich unserem Blick, solange wir nicht an der Reliefkante (Mauerkrone, Böschungskrone) angelangt sind. Erst hier ist ein unverdeckter Tiefblick möglich. Der zunächst ins Leere oder gegen den Himmel laufende Weg kann verunsichern. Deshalb ist es sinnvoll, den Grenzpunkt oben gut sichtbar durch ein Baumtor zu markieren oder anders zu rahmen. Erhebungen begrenzen den Blick in anschließende Räume. Weich schwingend, brauchen sie Platz. Auf steile Wälle zusammengedrängt, engen Erhebungen ein. Um Platz zu schaffen, kann der Böschungsfuß begradigt und durch eine knie- bis hüfthohe Mauer gestützt werden.

Für diese Aufgabe kommen nur Schnitthecken, alternativ begrünte Rankgitter oder Sichtschutzwände in Betracht, die auch für den kleinen Garten geeignet sind. Nur sie wahren die Proportionen und können platzsparend sehr schmal gehalten werden. Bei regelmäßigem Schnitt verwachsen auch schmale Durchgänge nicht.



Verdeckter Raumübergang

Die Auskragung der Mauer verhindert den Einblick. Aufwertung der Eingangssituation durch Einzelgehölze und Bänke, ergänzt um ein „Guckloch“ (blau) in den an dieser Stelle verrohrten Bach.



Architektur

Sie meinen, das hätte nichts mit Garten zu tun? Auch hier gibt es Parallelen: So findet der durch die Wegekrümmung im Tunnel verdeckte Raumübergang seine Entsprechung in Laubengang und Baumtunnel. Und der Schirmträger steuert einen verdeckten Raumübergang rechts an. Blick und Füße finden im überdachten Tor ein vorläufiges Ziel – im Garten vielleicht eine Skulptur vor einer Heckenwand.

Wenn das Relief Raumübergänge verdeckt

Hier als „Hohlweg“ tiefergelegt, muss der Weg einen Bogen beschreiben, um einen verdeckten Raumübergang zu bekommen, der die Spannung aufrechterhält. Der geradlinige Weg muss hierzu über eine Kuppe geführt werden, die die Sicht nimmt.



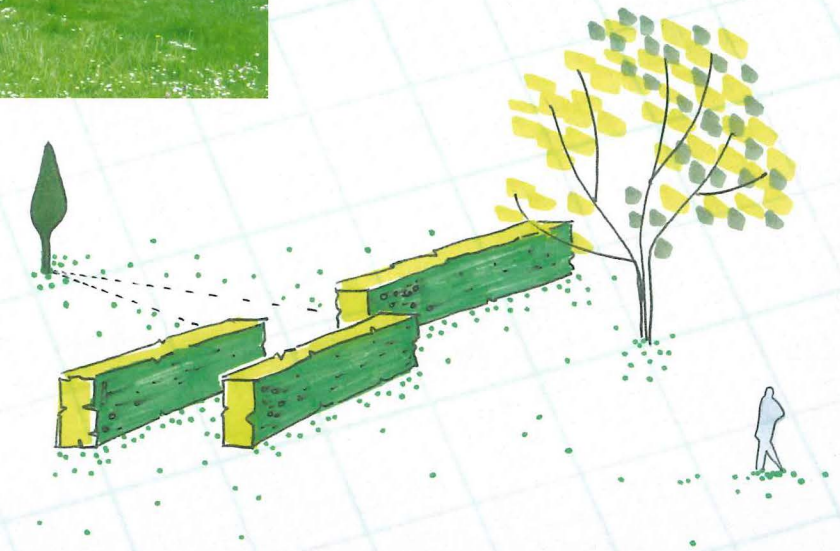
Verdeckt und unkonkret

Die hohe Schnitthecke folgt der Wegekrümmung. Der Raumübergang vollzieht sich verdeckt, schrittweise und unkonkret. Anders die „schwingende“ Hecke, die die leichte Bewegung des Geländes ebenso zitiert wie die Krümmungen des Weges. Seitlich herantretend, macht sie den Grenzpunkt im Übergang als Lücke konkret.



Der Wandschirm

Die Skizze zeigt eine der Möglichkeiten, einen verdeckten Raumübergang mit Schnitthecken zu gestalten. Orientierungshilfe: Wählen Sie das voran gestellte Heckenstück andersfarbig (z. B. Blutbuche). Soll es in einer bevorzugten Gehrichtung abweisend vor der Lücke stehen (Skizze) oder – diese einladend offenhaltend – dahinter?





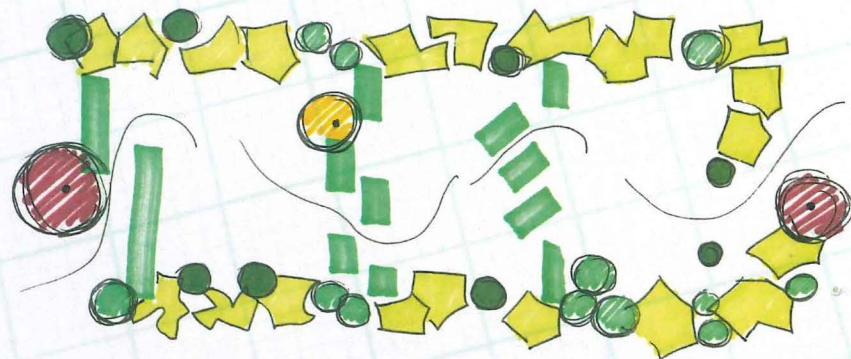
Verborgenes entdecken

Verdeckter Raumübergang und Wegegabel nach links und rechts. Sollen Gartenbesucher nicht gegen die Wand laufen, wäre dort eine Skulptur als vorläufiges Blick- und Wegeziel hilfreich. Kulissenartig gestaffelte Heckenriegel bilden verdeckte, zudem durch „Vorposten“ bewachte Übergänge, die sich erst im Herantreten öffnen.



Schnitthecken wahren Proportionen

Drei Gestaltungsbeispiele für verdeckte Raumübergänge. Für die jeweiligen Durchgangssituationen sind Schnitthecken erste Wahl. Nur sie wahren Proportionen dauerhaft. Durchgänge können zu Schlitzfenstern reduziert werden, weil sie bei genügend häufigem Schnitt nicht verwachsen. Alternativen sind Rankgitter und Sichtschutzwände, die den Schnitt sparen.

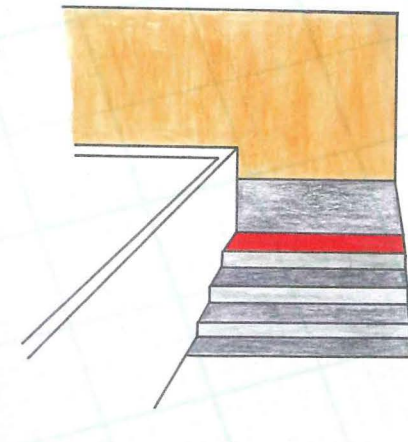


Blickdicht durch freie Pflanzungen

Verdeckter Raumübergang mit frei wachsenden Gehölzen: Hier ist es nicht möglich, den Blick vom Garteneingang bis zur Familienterrasse durchzuschicken. Die Privatsphäre bleibt gewahrt. An Wegekrümmen gekoppelte Deckpflanzungen sind auch anderenorts einsetzbar.

Verdeckte Übergänge markieren

In diesem Architekturbeispiel steckt die Idee, einen verdeckten Raumübergang farbauffällig zu markieren. Die Skizze zeigt eine mögliche Umsetzung im Garten: Der hinter dem Gebäude abknickende Weg entzieht sich dem Blick. An die Stelle der roten Stufe tritt hier der Rosenbogen mit mehrfach blühender Kletterrose in Warnfarbe (rot, orange, gelb).



Halb verdeckte Raumübergänge

Das halb Verhüllte eröffnet Aussichten nur soweit, als nötig ist, um Neugier auf das Ganze zu wecken. Transparente Übergänge verleihen Räumen mehr Tiefe. Sie sind nicht an Wege gebunden und können in breiter Front passiert werden.

Halb verdeckte Übergänge funktionieren mit hochstämmigen Bäumen, Stangen oder Stelen auch langfristig gut. Frei wachsende, bis zum Boden reichende Sträucher schließen nach Jahren zusammen und der Durchgang wird schwierig. Bodenschlüssige Sträucher (Rhododendron u. a.) und Staudenpflanzungen setzen dort Grenzen, wo der Übergang verhindert werden soll.

Die besondere Idee: Ein schwingender Weg, von Säulengehölzen oder Stelen begleitet, wartet im Weitergehen mit ständig wechselnden Perspektiven auf. Mal decken die Säulen sich bis zur Blickdichte; an anderer Stelle ist ein seitlicher Durchblick möglich. Darüber hinaus lassen sich die Pflanzabstände variieren; können sich beispielsweise an den Wegekrümmen verdichten.

Das Offensichtliche ist das Langweilige, bietet dafür Orientierung und Sicherheit. Den Gegensatz bildet der verdeckte Raumübergang. Dazwischen gibt es mit dem „halb verdeckten Raumübergang“ eine reizvolle Alternative.

Transparente Übergänge verbinden aufeinander folgende Räume mehr, als sie zu trennen. Der Übergang ist nicht an Wege gebunden, kann vielmehr in größerer Breite und Freiheit auf Rasen- oder Platzflächen dort erfolgen, wo Raumwände durchlässig gehalten werden. Dafür sorgen in der **Vertikalen** licht angeordnete Säulengehölze, Stelen, Stangen, hochstämmige Bäume oder „kahlfüßig“ aufragende, den Boden offen lassende Gehölze.

Säulen und Pfeiler können auch aus formgeschnittenen Gehölzen erstehen – hell Hainbuche, dunkel Eibe. In **regelmäßigem Abstand** im Versatz gepflanzt, sind nur zwei Reihen nötig. Die Wirkung ist eher abweisend, als einladend – im Gegensatz zu den malerisch frei gruppierten Stämmen einer lichten Hainpflanzung, etwa mit Birken oder Kiefern. Mehrstämmige Katsurabäume *Cercidiphyllum japonicum*, Zierkirschen, z. B. *Prunus subhirtella* 'Fukubana', Birken u. a. steigern das Malerische noch. Dabei ist es möglich, die Pflanzabstände auf schmalen Streifen so zu verdichten, dass der Platzbedarf gering gehalten wird. Die Durchgänge sollten wenigstens 80 cm breit sein.

Rankgerüste und Gittertüren

Im Versatz (Durchgang quer zur Blickrichtung) oder auf Wegbreite angeordneten Stützen sind begrünte Rankgerüste schmäler als jede Pflanzung; nur noch übertroffen von halb durchsichtigen Gittertüren und -toren: Die drängen den halbverdeckten Raumübergang auf einen Punkt zusammen. Damit ist die größtmögliche Platzerparnis erreicht. Der Blick durch die transparente Ornamentik eines kunsthandwerklich anspruchsvollen Tores ist von besonderem Reiz. Das gilt auch für Gittertore, die zwar meist verschlossen bleiben, aber Vordergrund für das an den Garten grenzende Landschaftsbild sind. Regelmäßig benutzte Türen und Tore können nicht von Kletterpflanzen „bestiegen“, aber durch Grün gerahmt werden.

In der **Horizontalen** machen die geringere Höhe der halb verdeckenden Pflanzungen, Schnitthecken, Mauern oder geringere Bodenerhebungen den Unterschied zum verdeckten Raumübergang aus. Maßstab ist die mittlere Augenhöhe. Die quer liegenden Blickhindernisse sollten deutlich darunter bleiben; gerade genug, um den Blick nicht mehr als nötig zu begrenzen. Steigt das Gelände an, können sie niedriger bleiben und umgekehrt. Abstecken, Ausprobieren!

Relief

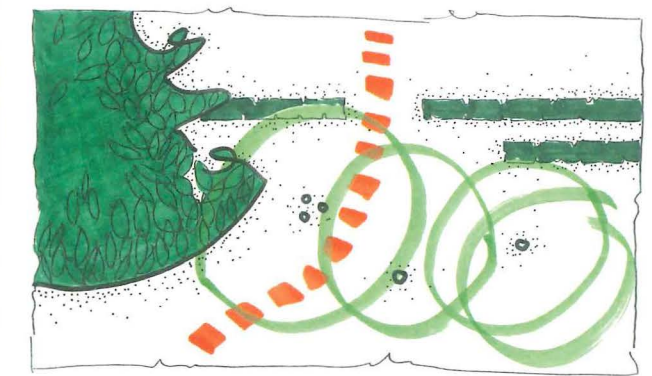
Flachwellige Landschaften sind spannend, weil immer nur ein Teil dessen sichtbar ist, was kommt. Stets erschließen sich neue Perspektiven: Halb verdeckte Übergänge, die auch in gestalteten Freiräumen durch das Relief und eine geschickte Wegführung erreicht werden können.

Staudenhecken

Staudenhecken können beides: Sie verbinden das lebendige Auf und Ab einer höhendifferenzierten Pflanzung mit der Transparenz des halb Verdeckten in Blickrichtung; bereichert um die Vielfalt der staudentypischen Farben und Formen. Voraussetzung ist eine zielführende Arten- und Sortenwahl. Transparente Stauden – häufig Gräser, wie Pfeifengras *Molinia arundinacea* 'Transparent', aber auch beispielsweise die Giraffenskabiose *Cephalaria gigantea* oder der Wiesenknopf *Sanguisorba tenuifolia* 'Albiflora' – dürfen über Augenhöhe enden und wechseln mit kompakten, niedrigeren Büschen.

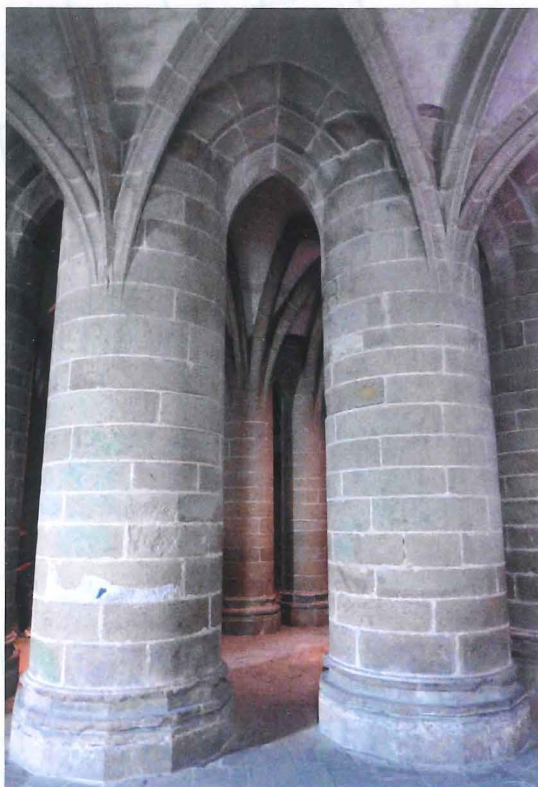
Gerade über den hochwüchsigen Stauden mit ihrem ausgeprägten jahreszeitlichen Vegetationszyklus könnte stehen: „Vorübergehend geschlossen“. Denn nach dem notwendigen Frühjahrsrückschnitt der Stauden ergibt sich zunächst ein unverdeckter Blick und Durchgang, der sich erst nach Wochen – bei passender Pflanzenauswahl – halb schließt. Ein Wechsel, der von besonderem Reiz ist und an geeigneter Stelle gewollt sein kann.

Wer keinen Platz hat, versenkt Wege knietief und säumt sie durch Mauern. Für ein „bewegtes“ Relief sorgen ringsum höhendifferenzierte Staudenpflanzungen.



Neue Perspektiven durch halb verdeckte Raumübergänge

Ein halb verdeckter, gern auch „halb offener“ Raumübergang: Die hoch- und malerisch mehrstämmigen Magnolien lassen Durchblick und Durchgang zu. Die Skizze zeigt die Durchgängigkeit der Magnoliengruppe im Gegensatz zu den bis zum Boden aufschließenden, dichten und „schweren“ Rhododendron. So wie hier öffnen sich transparente Übergänge oft auf breiter Front, während andere eine Lücke favorisieren.



Vorbild Architektur

Halbverdeckter Raumübergang: Wie es weitergeht, ist deutlich, aber nur teilweise zu überblicken. Verbirgt sich hinter den Säulen Überraschendes? In Garten und Park leisten locker aufgestellte, hochstämmige Baumgruppen ähnliches. Die Skizze zeigt eine mögliche Übersetzung in den Garten.

Reizvolle Transparenz des „halb Verdeckten“

Das weiße Gitterwerk dieser teilweise offenen Laube ist optisch ein „Achtung!“-Zeichen für den Beginn des nicht öffentlichen Weges, der Schauspielern auf dem Weg in die Kulissen des Heckentheaters vorbehalten ist. Die Transparenz von Tor- und Türgittern steht für das „halb Verdeckte“ und verfügt durch ihre Ornamentik über eine eigene Botschaft.

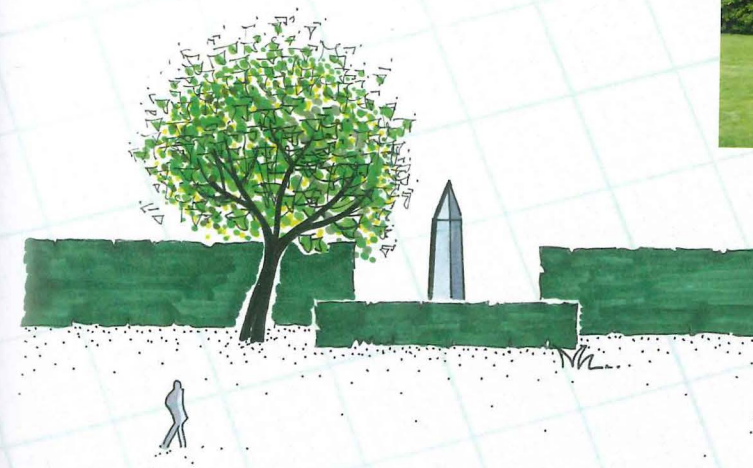


Gebaute Stelen, gewachsene Säulen

Dem Wegeverlauf in passender Lückenbreite aufgereiht folgend, sind vertikale Formen – wie Stelen, Stangen, Stämme hoch ansetzender Baumkronen, Säulengehölze – gut geeignet, um Fußgänger zu führen und zugleich den „halben“ Blick in Zielrichtung zu gewähren. Die im egapark Erfurt (oben) verwendeten Säuleneiben 'Fastigiata Robusta' bleiben dauerhaft schlank und halten die Lücken offen.

Halb verdeckt: horizontal oder vertikal?

Halb verdeckt „horizontal“: Abgesenkt ist der vordere Heckenriegel niedrig genug, um teilweise etwas sehen zu können. Im Hintergrund aufragende Blickziele sind wichtige, Neugier weckende Akzente.



Halb verdeckt „vertikal“: Locker aufgestellt, bilden die Kiefernstämme – seitlich durch bodenschlüssige Rhododendron begrenzt – einen auf breiter Front „halbdurchlässigen“ Raumübergang. Besucherlenkung auch ohne Wege!

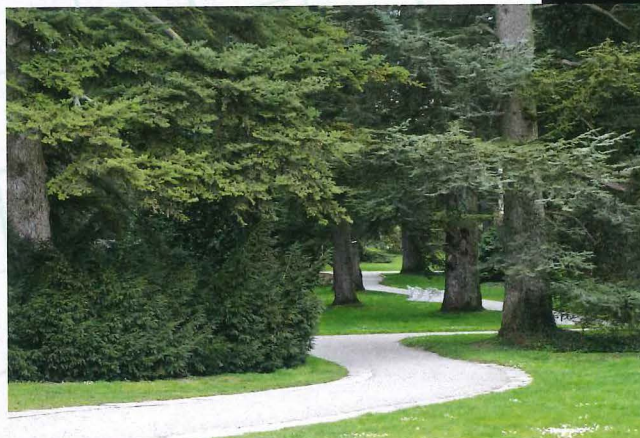


Vorübergehend geschlossen

Offen – halbverdeckt – verdeckt: Im Laufe der Vegetationszeit schließt das überneigende Chinaschilf diesen Durchgang fast völlig, ohne dass er Wand und unpassierbar würde. Man kommt aber nicht umhin, die Gräser mit Händen und Armen zu teilen.

Halb verdeckt: formal oder frei

Der formal geradlinig geführte Weg verlässt den Park, die Übergangssituation wird durch die Schnitthecke deutlich. Das Gittertor und der mittig gepflanzte, als Hindernis zu umgehende Einzelbaum sind Elemente des halb Verdeckten. Anders der frei zwischen den licht gestellten, halb offenen Bäumen schwingende Weg.




Wegekrümmen und Relief

Wegekrümmung und Relief verdecken den anschließenden Raum zum Teil. Indes verrät die Fontäne schon Wesentliches. Bild 2 zeigt „eigentlich“ das Gleiche, umgesetzt im kleinen Garten. Neben Böschung und Wegekrümmung trägt die Taglilie (*Hemerocallis fulva*) zur nur halb offenen Situation bei.

Über Berg und Tal

Der außergewöhnlich steil aufsteigende Brückenbogen verbirgt Vieles. Das erschließt sich dem Fußgänger Schritt um Schritt aufwärts. Auch ein flachwelliges Relief ist spannend, erfordert aber mehr Platz. Der Fußgänger erlebt eine stetige Abfolge halb oder völlig verdeckter Raumübergänge mit jeweils neuen Perspektiven.





Wie Pflanzen Perspektiven ändern und Räume verwandeln

Gleich große Gartenräume vermitteln nicht zwangsläufig auch den gleichen Raumeindruck. Dafür sorgen neben der jeweiligen Flächenaufteilung insbesondere die Auswahl und Anordnung der den Raum begrenzenden oder gliedernden Pflanzen.

Wesentliche Einflussfaktoren sind deren Größe, Wuchsformen, Farbigkeit und der durch die Kleinteiligkeit des Blattwerks bestimmte Oberflächeneindruck („Textur“: grob, fein). Jahreszeitliche Ereignisse – etwa der herbstliche Laubfall – verändern Farbeindrücke und Dichte des umgrenzten Raumes mit Folgen für die wahrgenommenen Proportionen und Perspektiven, das Gefühl von „eng“ oder „weit“.

Großes nah, Kleines fern

Große Blätter treten noch aus größerer Entfernung aus ihrem grünen Umfeld hervor und können entsprechend als Blickziele, Orientierungspunkte und Signalgeber eingesetzt werden.

Beispiele großblättriger Bäume:

- Trompetenbaum *Catalpa*
- Schirm-Magnolie *Magnolia tripetala*
- Großblütige Magnolie
Magnolia grandiflora
- Blauglockenbaum
Paulownia tomentosa

Beispiele großblättriger Stauden:

- Tafelblatt *Astiloides tabularis*
- Funkie/*Hosta* 'Sum and Substance'
- Pestwurz *Petasites* (nasse Ufer)
- Rhabarber *Rheum rhabarbarum*
- Schaublatt *Rodgersia podophylla*

Auch im Hintergrund breit lagernde Pflanzenformen wirken der sich verjüngenden Perspektive entgegen und weiten Gärten auf. Das typische Beispiel schlechthin ist Pfitzer's Wacholder *Juniperus × pfitzeriana* 'Wilhelm Pfitzer'.

Nahes ist größer als weit Entferntes: Das ist die gewohnte Erfahrung, die das perspektivische Sehen bestimmt. Soll dem Raum nichts von seiner Tiefe genommen werden, wird die Auswahl und Anordnung der Pflanzen das berücksichtigen oder – darüber hinaus – steigern: **Die großen Pflanzen** nach vorn, die kleinen nach hinten (das funktioniert auch mit nur einer Pflanzenart in unterschiedlichen Liefergrößen). Umgekehrt scheint der Garten kürzer und kleiner, jedenfalls deutlich begrenzt. Auch das kann in Einzelfällen gewünscht sein, gelingt dann aber noch überzeugender durch dunkle Säulenbäume. Die wollen sich auch dann noch vor den gewöhnlich weiter entfernten Horizont schieben, wenn sie diesen nur teilweise überragen. Am einzelnen Säulenbaum – von haushoher Säulenpappel *Populus nigra* 'Italica' über Säulen-Weißdorn *Crataegus monogyna* 'Stricta' bis zum deutlich niedrigeren Säulenwacholder *Juniperus communis* 'Hibernica' u. a. – geht der Blick nach unten, so dass diese als „Zeigerbäume“ auf Wichtiges am Stammfuß hinweisen können.

Große Blätter mit Fernwirkung

Nicht nur die großen Pflanzen, auch die großen Blätter sind oder scheinen näher als die kleinen. Die Konturen kleiner Blätter sind aus größerem Abstand nicht mehr erkennbar, die ohnehin prägnanten Umrisse der großen Blätter schon. Einen kleinen Garten mit einer großblättrigen Hecke zu umgeben, wird ihn weiter verkleinern. Am Sitzplatz können große (verstecktaugliche!) Blätter Geborgenheit vermitteln.

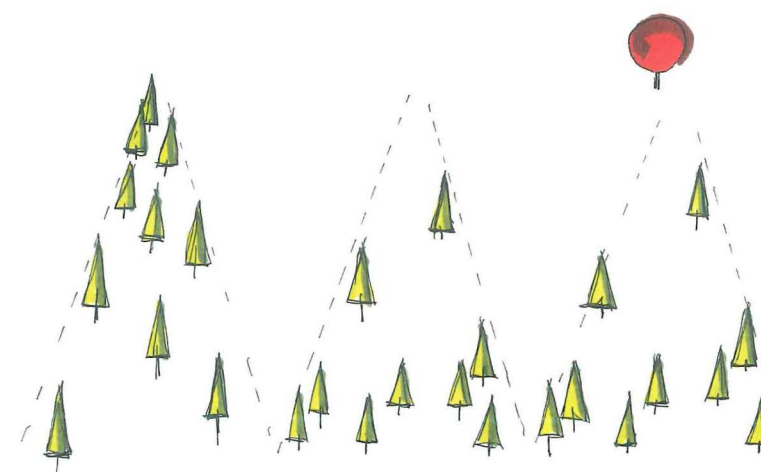
Was ist groß? Der Maßstab des Normierten

Bäume können jung und klein, alt und groß oder alt und klein sein. Als Größenmaßstab taugen sie wenig. Hier ist der erwachsene Mensch besser geeignet, noch besser das auf ihn abgestimmte Interieur. Insbesondere die Höhe von Sitzmöbeln und Tischen bietet auch ohne anwesende Gartenbesucher einen verlässlichen Maßstab für „Groß“ und „Klein“. Auf den wird man auch dann vertrauen, wenn die Sitzbank am Ende des Weges ein – scheinbar weiter entferntes – Kinderbänkchen ist und der Weg nun länger erscheint.

Perspektivallee

„Groß und Klein“ in der Vertikalen kann – als „weit und eng“ – in die Horizontale übertragen werden: Mit wachsender Entfernung rücken nicht nur Bahnschienen, auch Pflanzen scheinbar zusammen. Werden sie in Blickrichtung – ohne die Abstände ganz aufzugeben – enger gepflanzt, verstärkt das die Perspektive und der Raum wirkt tiefer.

Auch die Perspektivallee setzt diese alltägliche Erkenntnis ins Ungewöhnliche um. Die einen Weg oder eine Sichtachse einschließende Allee ist am Ende weniger breit als vorn: Sie wirkt nun länger, als sie tatsächlich ist. Der Effekt



wird noch deutlicher, wenn die Bäume in Richtung des Blickziels am Ende der Allee immer enger zusammenrücken. In entgegengesetzter Blickrichtung erscheint die Perspektive gebremst und die Allee weniger lang. Hier befindet sich besser das Blickziel, nicht der Blick- und Startpunkt der Fußgänger.

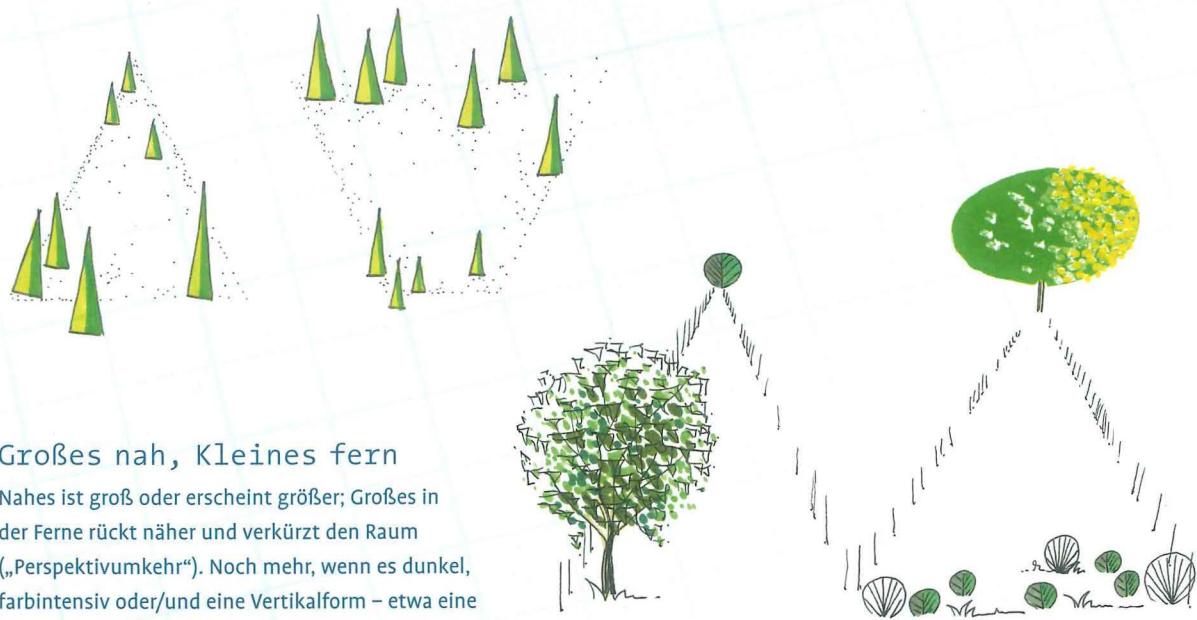
Bessere Perspektiven für „Handtuch“-Gärten

Schmale Gärten haben auf langer Strecke viel Perspektive, aber wenig Raum, der gut nutzbar ist. Hier kommt es darauf an, die Perspektive zu verkürzen, dem Garten die Tiefe zu nehmen und ihn breiter erscheinen zu lassen. Wichtig vor allem, den gerichteten und zur Bewegung drängenden Garten in richtungslose zum Aufenthalt einladende Räume aufzuteilen. Bekannt von quer gestreiften Pullovern bewähren sich **Querteilungen** auch in Gärten. Das können „Wandschirme“ sein, die geschützte Plätze, zugleich – im Versatz angeordnet – verdeckte Raumübergänge bieten: begrünte Rankgitter, Schnitthecken, Sichtschutzwände, Mauern. Soll der schlanke Raum bis an das Ende einsehbar bleiben, verkürzen unsichtbare Querrinnen (trockene oder Wassergräben) die Blickstrecke und Perspektive. Dazu tragen auch dunkle, im Hintergrund aufragende Säulengehölze bei.

Die Perspektive wird durch die spannungsvolle Beziehung zwischen dem Baum vorn und im Hintergrund bestimmt. Der Blick nach hinten muss unverdeckt bleiben, deshalb ist ein genügend hoher Kronenansatz erforderlich. Bäume mit abwärts wachsenden Zweigen sind als Vordergrundsbäume selten gut geeignet (Hängeweide, Hängebuche).

Perspektiven ändern: Der „normale“ Seheindruck ist der, dass Bäume wie andere Gegebenheiten auch trotz gleicher Abstände mit wachsender Entfernung scheinbar zusammenrücken (links). Hier kann durch nach hinten verringerte Pflanzabstände nachgeholfen werden – und umgekehrt (Mitte). Rechts holt der farbintensive Baum den sich seitlich verlierenden Raum wieder heran.

Den deutlichsten, über den optischen Effekt hinausgehenden Nutzen bietet die „**Winkellösung**“: Gegeneinander versetzte Hecken- oder Mauerwinkel portionieren die lange Strecke in mehrere, für sich nutzbare Teilräume. Nun erscheint der „Handtuch“-Garten nicht nur optisch, sondern erfahrbar größer.



Großes nah, Kleines fern

Nahes ist groß oder erscheint größer; Großes in der Ferne rückt näher und verkürzt den Raum („Perspektivumkehr“). Noch mehr, wenn es dunkel, farbintensiv oder/und eine Vertikalform – etwa eine Säulen-Blutbuche – ist. Auch wenn es sich um die gleiche Gehölzart handelt, kann die Perspektive durch unterschiedliche Liefergrößen verändert werden.

Blätter XXL

Was für große und kleine Pflanzen gilt, gilt auch für große und kleine Blätter. Das Kleine ist weit weg, entsprechend auch kleinteiliges Blattwerk (feine Textur). Umgekehrt rücken große Blätter (grobe Textur) scheinbar auf uns zu und verkleinern den Raum, zumal ihre Konturen auch aus größerem Abstand noch gut erkennbar sind.



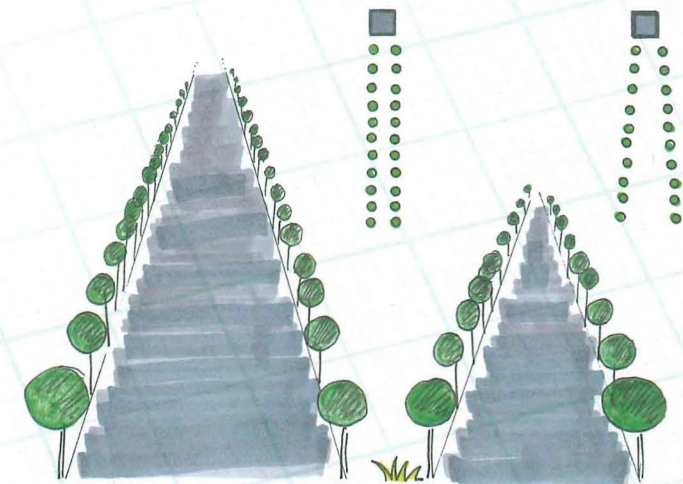
Zeigerbäume

(Dunkle) Vertikalformen – Säulengehölze, schlanke Nadelbäume – scheinen im Gegensatz zur immer weit entfernten Horizontlinie und horizontal wachsenden Pflanzen näher, verkürzen den Raum und verweisen auf eine Skulptur, Kleinarchitektur oder Bank am Fuß (Zeigerbäume).



Perspektivallee

Wer die Tiefenwirkung einer Allee über die „Normalperspektive“ (Skizze, links) hinaus steigern möchte, lässt sie in Blickrichtung zusammenrücken. Solche „Perspektivalleen“ wirken, ohne dass ihre Verengung in Blickrichtung auffällt.



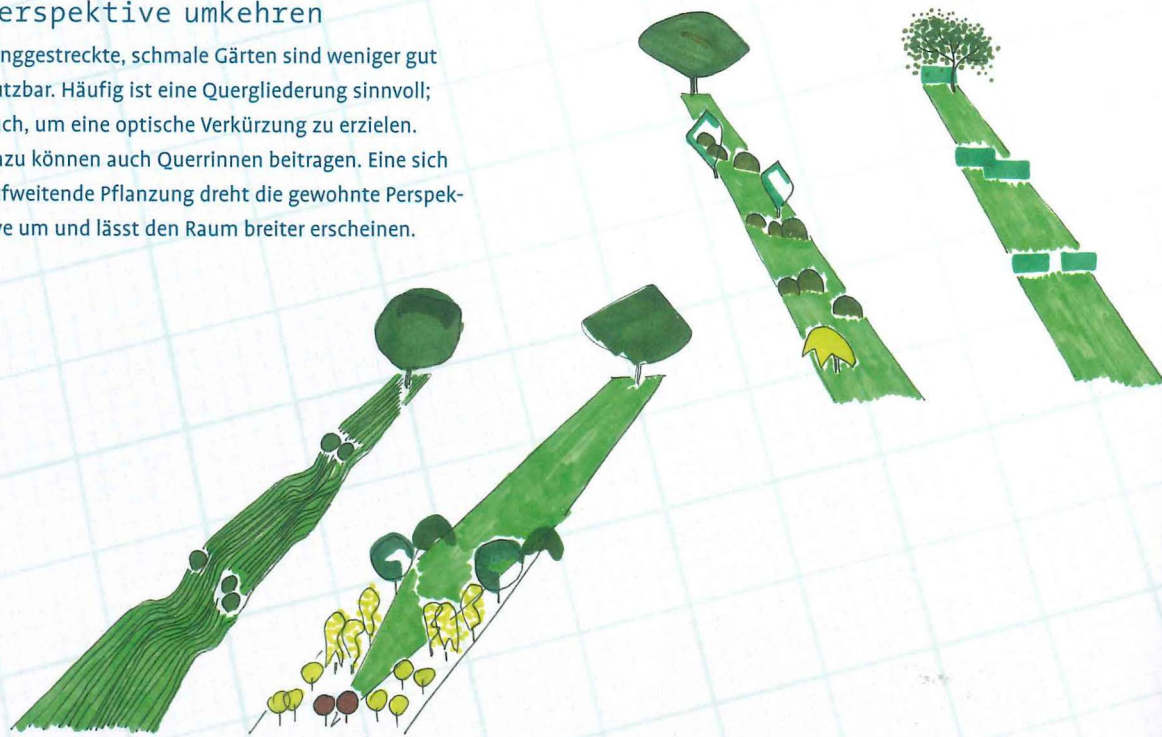


Blickachsen mit Perspektive

Diese „Perspektivalleen“ säumen keinen Weg oder Kanal, wie von einer Allee erwartet, sondern Sichtachsen. Die erhalten durch die zusätzliche perspektivische Verjüngung – vorn breiter gepflanzt als am Ende – mehr räumliche Tiefe.

Schmale Gärten breiter: Perspektive umkehren

Langgestreckte, schmale Gärten sind weniger gut nutzbar. Häufig ist eine Quergliederung sinnvoll; auch, um eine optische Verkürzung zu erzielen. Dazu können auch Querrinnen beitragen. Eine sich aufweitende Pflanzung dreht die gewohnte Perspektive um und lässt den Raum breiter erscheinen.

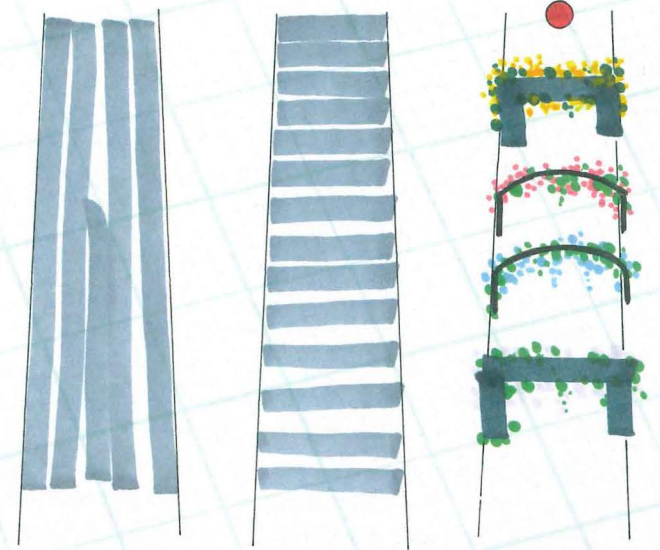
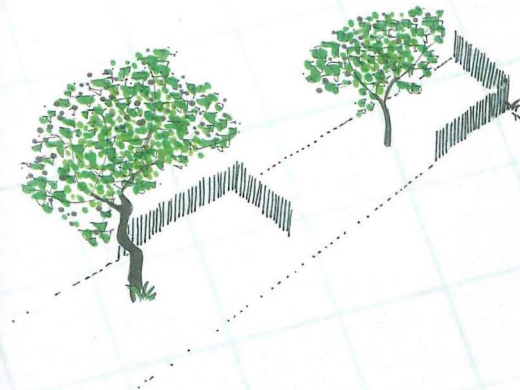


Schmale Gärten breiter: Querriegel

Eine lange Wasserachse im Landschaftspark, doppelt „ausgebremst“ durch die Brücke und ihr Spiegelbild. Eine optisch verkürzende Quergliederung langer Strecken, die im gezeigten Gartenbeispiel durch Rosenbögen umgesetzt ist.

Winkelzüge

Die in den Skizzen links gezeigte Quergliederung langer und schmaler „Handtuch“-Gärten bringt eine optische Verkürzung. Aber erst die platzsparenden Mauer- oder Heckenwinkel schaffen wirklich nutzbare, wohnliche Teilräume, die hier jeweils durch einen Solitärbaum akzentuiert werden.



Nochmal: Halb Verdecktes

Das teilweise Verdeckte befindet sich offensichtlich hinter dem verdeckenden Objekt, damit weiter entfernt. Das verleiht dem Raum zusätzliche Tiefe. Wie viel ist „teilweise verdeckt“? Gerade genug, um nicht zu viel zu verraten!

Der Unterschied: Halb verdeckte Raumübergänge wecken Neugier, zeigen mehr als verdeckte, weniger als offene. Sie sind ein Mittel transparenter Raumgliederungen, das keine harten Grenzen setzt. Darüber hinaus ist das „halb Verdeckte“ oder „halb Offene“ eine von Raumübergängen unabhängige und grundsätzliche Möglichkeit, die Wahrnehmung von Freiräumen, insbesondere ihre Perspektive zu verändern. Etwas teilweise zu verdecken heißt hier, ein noch deutlich genug sichtbares **Dahinter** zu schaffen.

Prinzip „Kulisse“: Gestaffelter Gehölzrand

Die geradlinige Raum-/Gehölz-/Heckenkante zu Offenflächen, Rasen und Wiese ist einfach zu pflegen, schneidet aus anderen Blickwinkeln aber deutlich schlechter ab. Von den Seiten her kulissenartig in den Raum reichende, sich dabei teilweise deckende Hecken, „finger“ sind die bessere Lösung. Warum?

- › Sie erzeugen mehrfach das dem Raum Tiefe verleihende „Dahinter“.
- › Die entstehenden Raumnischen können überraschende Inhalte – Pflanzungen, Skulpturen, Sitzplätze – verbergen.
- › In der Frontalansicht scheint die Rahmenpflanzung – im Gegensatz zu ihren Vorsprüngen – zurückgesetzt. Das weitet den Raum auch in dieser Richtung.
- › Zwischen den Raumnischen und diesen voranzustellenden Einzelobjekten – Einzelgehölz, Skulptur – entstehen spannungsvolle räumliche Beziehungen, die diese Teilräume markieren und vertiefen. Aus bestimmten Richtungen decken sich auch diese „Vorposten“, was die Zahl der „Dahinter“ vermehrt.
- › Bei Sonnenschein erzeugt die „bewegte“ Raumkante ein lebendigeres Schattenmuster als die geradlinige.

Der ökologische Vorteil der vor- und zurückspringenden Raum-/Heckenkante: Sie erzeugt die längere Grenzlinie mit vielfältigem Arteninventar.

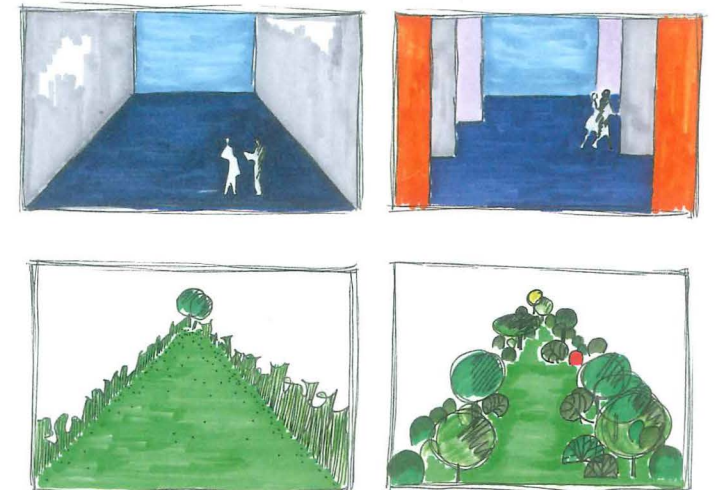
Darüber hinaus bilden Raumkanten „**ökologische Grenzlinien**“ mit größerer Artenvielfalt: Hier gibt es neben den Arten der benachbarten, oft auch übergreifend genutzten Lebensräume – etwa Hecke und Wiese – die des Lebensraums „Grenzlinie“ selbst.

Prinzip „Stabgitter“: Baum- und Bambushain

Vertikal aufragende „Stäbe“ in weitestem Sinne, in lichter, unterschiedliche Abstände haltender Versammlung sorgen für den halb offenen Durchblick. Im Vergleich zu ähnlichen Raumübergängen rücken Baumstämme, Stangen oder Bambushalme hier enger zusammen. Fußgänger sollen nur ihre Blicke hindurch schicken dürfen. Die zugleich einladende wie begrenzende Transparenz wird durch das Stimmungsbild ergänzt, das eine ausgewählte Baumart beiträgt. Steht der Birkenhain für „heiter und luftig“, bewirken Schwarz-Erlen mit dunklen Stämmen und Blättern eher das Gegenteil. Verschiedene Baumarten könnten so klare Botschaften nicht vermitteln und würden das angestrebte Stimmungsbild verunklären. Zudem werden nur gleichartige

Attraktive Bambus:

- *Phyllostachys vivax* 'Huangwenzhu' 10 m, Halme gelb mit grüner Rille („Sulcus“),
- *Phyllostachys vivax* 'Aureocaulis' 6 m, grüne Streifen auf gelben Halmen („Geigensaiten-Bambus“),
- *Phyllostachys bissetii* 4 m Halme dunkel olivgrün.



Bäume trotz freier, lückenhafter Aufstellung als zusammengehörige Gruppe verstanden.

In ostasiatischen Gärten spielt die Transparenz lichter **Bambushaine** eine große Rolle. Die offene Stellung der Halme erzeugt eine grafisch anmutende Raumstruktur. Damit die erhalten bleibt, muss regelmäßig ausgelichtet werden.

Diese ausreichend frostharten Formen verfügen über ansehnliche, bis zu 8 cm dicke Halme, leider auch über den Drang zur Ausbreitung. Hier sind Rhizomsperren nötig (wurzelfeste Folie). Offener Boden zwischen den Halmen kann mit Efeu oder Elfenblumen (*Epimedium* × *perralchicum* 'Frohnlaiten') geschlossen werden.

Prinzip „Raumschwelle“: Hecke und Relief

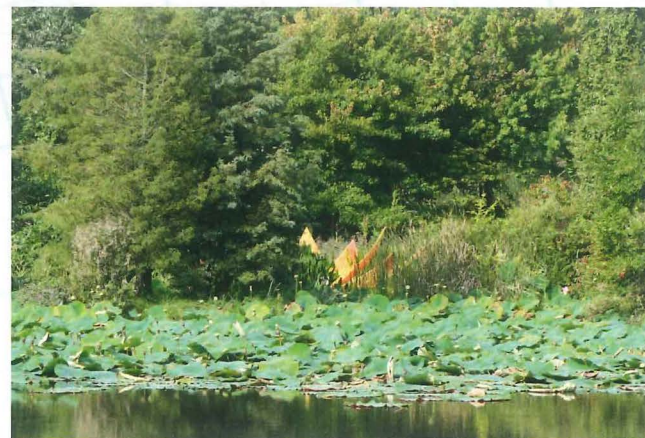
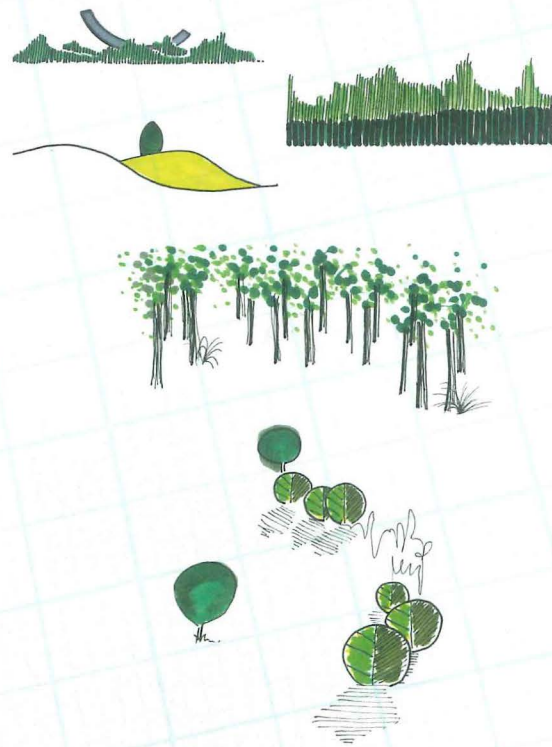
Gemeint sind quer im Raum liegende „Riegel“, die den Blick teilweise begrenzen. Hier gilt es, die „gute“ Höhe zu finden, die über den offen zu legenden Ausschnitt der Pflanzung, Landschaft oder Skulptur dahinter entscheidet. Die ist mit **Schnitthecken**, Steinriegeln oder Mauern genau umsetzbar. Deren lineare, sehr prägnante Konturen können einen starken Kontrast zu freier und luftiger Vegetation bieten, die dahinter hervorragt (Gräser!). Es spart Kosten, wenn Sie Heckenpflanzen gleich in den richtigen, differenzierten Höhen und nicht zu groß kaufen. Sonst landet ein Teil der Ausgaben im Schnittgut.

Park- oder Gartenbesucher sind keine Riesen, deshalb können auch geringfügige **Bodenbewegungen** Einfluss auf das nehmen, was (teilweise) überblickt werden darf. Ob Sie auf dem Weg bleiben oder Bodenwellen selbst von nur wenigen Dezimetern ersteigen, immer ändern sich die Perspektiven.

Was für ein Theater! Das halb Verdeckte weckt nicht nur Neugier. Vor allem – weil hinter dem Blickhindernis davor – ist es weiter entfernt. Das schafft räumliche Tiefe. Gestaffelte Kulissen sind auch im Freiraum und Garten willkommene Mittel für mehr Räumlichkeit.

Einfache **Holzstangen** haben eigene Vorzüge: Sie machen keine Ausläufer und lassen sich in beliebiger Farbe anstreichen.

Platz sparende Alternative zu Raum greifenden Bodenbewegungen könnte ihr Querprofil sein, umgesetzt in einer „**ondulierten**“ **Schnitthecke** mit Wellenkontur. Die „Wellentäler“ sind die Guckfenster ins Halbverdeckte.



„Dahinter“ ist weiter

Es ist nicht immer sinnvoll, Blickziele völlig freizustellen. Die die orangefarbene Skulptur teilweise verdeckende Vegetation lässt diese entfernter und den Raum tiefer erscheinen. Die Skizzen lassen Möglichkeiten des „halb Verdeckten“ erkennen: Relief, Querriegel, Stabgitter (hier Baumstämme) und Kulissenbildung durch gestaffelte Rahmenpflanzungen.

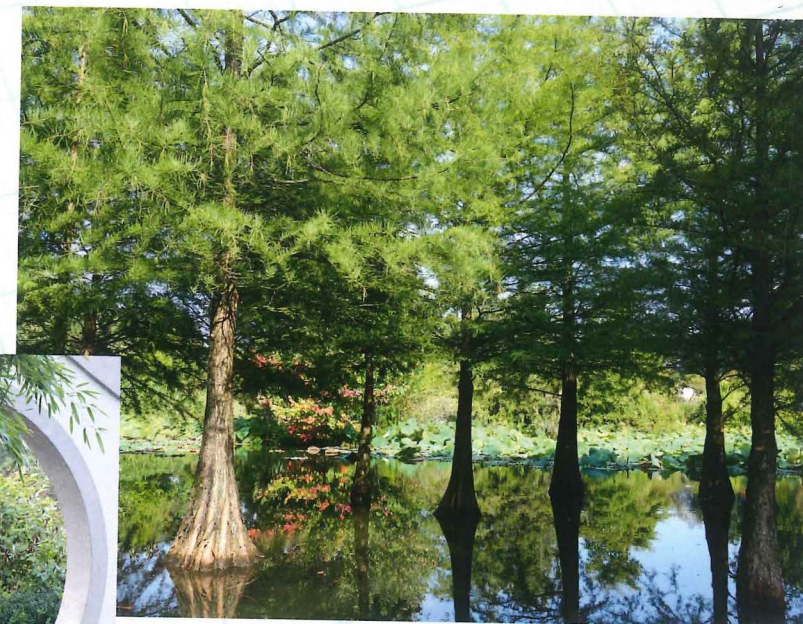
Prinzip „Raumschwelle“

Aus der Landschaft lernen: Jede Bodenwelle weckt neue Verheißungen, denn nur wenig ist vollständig zu überschauen. Park- oder Gartenbesucher sind keine Riesen, deshalb kann auch mit geringfügigen Bodenbewegungen Einfluss auf die Perspektive genommen werden. Je nach (halb verdecktem) Angebot wird der Fußgänger die Erhebungen meiden oder aufsuchen.



Prinzip „Stabgitter“

Locker aufgestellte „Stäbe“ schaffen transparente, nur halb offene Durchblicke und eine Aura des Geheimnisvollen. Sie betonen den Vordergrund und die Perspektive. Im Garten funktionieren regelmäßig auszulichtende Bambushaine, Stangen oder Stelen. Das Parkbeispiel zeigt Sumpfyzypressen.



Parktheater: Prinzip „Kulisse“

Halb Verdecktes und Sichtbeziehungen sind – neben Relief und Wasser – unverzichtbare Komponenten des Landschaftsparks. Sie ziehen die Besucher weiter, um „um die Ecke“ sehen zu können. Rechts die Umsetzung im kleinen Garten.

(Fast) unverzichtbar: Der Vordergrundbaum

Erst der „Vordergrundbaum“ oder ein vergleichbares, unübersehbares Objekt im Vordergrund des Betrachters bringen die meist erwünschte Raumtiefe. Der Eindruck räumlicher Weite lässt sich noch steigern, indem der Vordergrund als das gegensätzlich „Schwere“, deshalb „hier Gelebene“ betont wird.

Kaum eine bildliche Darstellung verzichtet auf ein Detail im Vordergrund, wenn dem Dargestellten räumliche Tiefe gegeben werden soll. Nicht anders ein Pflanzbild oder ein Durchblick.

Entsprechend sinnvoll hat der ideale Vordergrundbaum

- › große Blätter (Großes ist nah),
- › dunkle Blätter,
- › farbintensive, insbesondere (dunkel-)rote Blätter (Blutpflaume, Blutbuche),
- › eine dichte, kompakte Krone,
- › einen mächtigen Stamm oder wenigstens etwas von allem.

Der Gegensatz zum Entfernten wird durch helleres, aufgelockertes Grün im Hintergrund unterstrichen.

Hoch hinaus

Das vor dem Betrachter liegende Blickfeld – ob Parklandschaft oder Gartenraum – darf auch durch den Vordergrundbaum nicht verdeckt werden. Bis zum Boden reichende Äste oder sich flächig ausbreitende Gebüsche sind hier fehl am Platz und selbst die Kronen hochstämmige Bäume müssen häufig noch „aufgeastet“, d. h. der unteren Äste beraubt werden.

Säulenbäume sind hier ohne zusätzliche Schnittmaßnahmen problemlos. Darüber hinaus betonen sie den Punkt, auf dem sie stehen, also – wie hier gewünscht – den Vordergrund. Säulen-Pappeln *Populus nigra* 'Italica' oder Säulen-Eichen, wie *Quercus robur* 'Fastigiata Koster' sind die Klassiker der Parklandschaften, während verschiedene schmalkronige Felsenbirnen (*Amelanchier* 'Obelisk', 'Robin Hill') oder Zierkirschen (etwa *Prunus x hillieri* 'Spire') für den kleinen Garten taugen.

Der nötigen Transparenz wegen muss gelegentlich mit Säge und Schere nachgeholfen werden. Gut geeignete Ausgangsarten sind u. a. Essigbaum *Rhus typhina* und Kupfer-Felsenbirne *Amelanchier lamarckii*, die Sie auch schon fertig – etwa in „Schirm- oder Wolkenform“ gezogen – in Baumschulen erhalten.

Dabei ist das Einzelobjekt im Vordergrund nicht Inhalt des Bildausschnitts vor uns, sondern lediglich ein – wenngleich wichtiger – Teil davon, das sich einordnet und in Form und Farbigkeit passt. Kann sich der Blick vom Vordergrundobjekt nicht los reißen, stimmen Rangordnung und Balance nicht.

Rechts vor links

Der Vordergrundbaum rechts ist mehr als nur Auftakt. Nicht von ungefähr reagiert verstimmt, wer „links liegen gelassen“ wurde. Entsprechend sollte die Arten- oder Sortenwahl hier besonders sorgfältig erfolgen. Ein den Vordergrund akzentuierender großblättriger Baum kann zugleich Schattenspender für eine Sitzgelegenheit sein, die gerade hier willkommen ist („Point of view“).

Die Alternative: Der den Blick halb verstellende Vordergrundbaum. Das gelingt durch ein filigranes, gut durchschaubares Astwerk.

Ebenso kann eine Skulptur oder ein Schmuckbeet dem Vordergrund Gewicht verleihen.



Die offensichtlich nachteilige „Linksposition“ lässt sich durch die bessere Kompetenz wettmachen, etwa einen unübersehbar mächtigen, vielleicht auch bizarr gewachsenen Baum.

Seitenwechsel: Die Augen wandern lassen

Erst die Korrespondenz des Vordergrundbaums mit einem deutlich wahrnehmbaren Hintergrundobjekt bringt Spannung in das Blickfeld. Die Blicklinie ist die Gerade, deshalb die kürzeste. Hier liegt noch Potenzial: Der „Mittelgrundbaum“. So zwingen der Vordergrundbaum rechts, Mittelgrundbaum links und Hintergrundbaum die Augen aus der Geraden in eine längere „Zick-Zack“-Linie. Die lässt den Raum tiefer erscheinen.

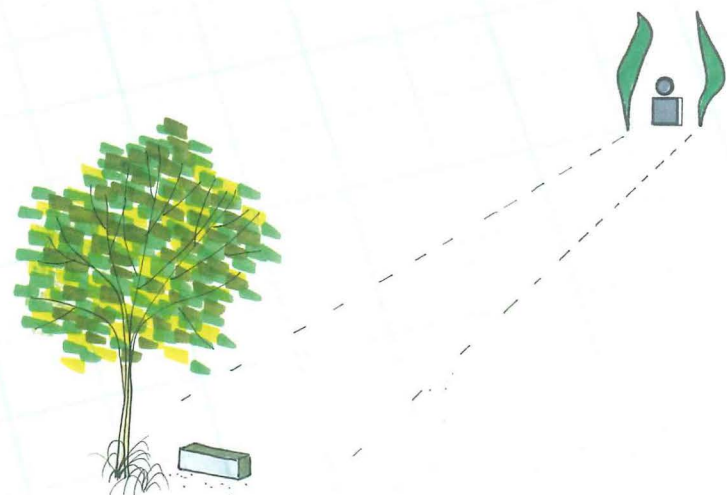
Vorposten stehen Raumnischen zur Seite

Ebenfalls von „herausragender“ Bedeutung sind Einzelgehölze oder andere geeignete Einzelobjekte, die als „Vorposten“ das Ende von Heckenvorsprüngen markieren, die seitlich eingezogene „Raumnischen“ rahmen. Meist rangieren sie eine Rangebene tiefer, als die den großen Raum bestimmenden Solitärgehölze. Es handelt sich dann eher um hochstämmige Kleinbäume und kahlfüßige, straff aufrecht wachsende Großsträucher (wie Hasel, Goldregen, Klappernuss *Staphylea colchica* oder Felsenbirne *Amelanchier spicata*).

Vorposten geben den Raumnischen Vordergrund und Tiefe. Im besten Fall nehmen sie Beziehung zu dem Objekt auf, das der Raumnische Inhalt und Bedeutung verleiht. Das kann auch eine Pflanzung sein (Vorposten: Blutpflaume, Raumnische: Staudenpflanzung in Rot u. a.). Vielleicht handelt es sich alternativ um die gleiche Baumart, die die einzelnen Raumnischen miteinander vernetzt. Ein einzelner Vorposten könnte auch – dann ausnahmsweise größer – als Mittelgrundbaum im Gartenraum insgesamt fungieren.

Aus der Landschaft lernen: Die Einzelkiefer im Vordergrund gibt dem Landschaftsraum Tiefe. Dank hoher Stämme bleibt der gut sichtbar. Zur Skizze: Bis zum Boden reichend und immer breiter wachsend, ist der Baum als ein die Perspektive erweiternder Vordergrundbaum nur mit höherem Kronenansatz brauchbar. Auch im Staudenbeet können im Vordergrund aufragende, schlank oder transparent genug bleibende, den Blick nicht verstellende Pflanzen für Tiefe sorgen (rechts).

Wegen der in dieser Position des „Vorpostens“ größeren Entfernung zur Grundstücksgrenze können hier möglicherweise Bäume stehen, die innerhalb der Rahmenpflanzung am Zaun die im Nachbarrecht geforderten Grenzabstände nicht einhielten.

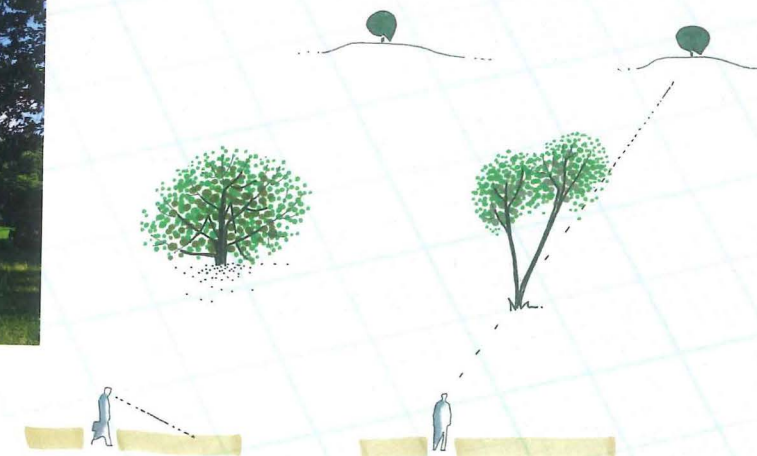


Vordergrundbaum

Der Vordergrundbaum verleiht dem Raum Tiefe; insbesondere dann, wenn er mit einem Blickziel im Hintergrund korrespondiert. Alles Schwere im Vordergrund hebt diesen hervor (mächtige Baumstämme, dunkle oder farbintensive Blätter). Der anschließende Raum wird damit leichter und weiter.

Vordergrundbeet

Auch dieses Schmuckbeet, in der Mitte akzentuiert durch Neuseeländischen Flachs *Phormium tenax*, betont den Vordergrund stark und vertieft die Parkschneise. Parklandschaft mit See: Wird um das farbige, breit angelegte Schmuckbeet unterlegt und bereichert. Zwischen diesem und dem anschließenden Landschaftsraum wandernd, wird Weite bewusst.

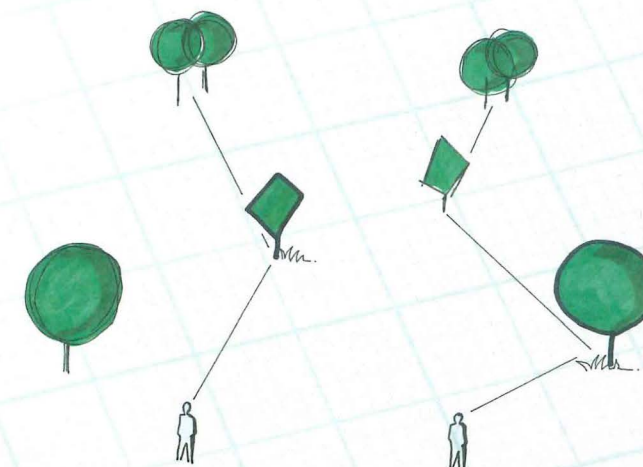


Hoher Kronenansatz

So unentbehrlich der „Vordergrundbaum“ in vielen Situationen ist, darf er doch den Blick nicht verstellen. Deshalb muss auf einen ausreichend hohen Kronenansatz geachtet werden. Schlanke Säulengehölze beeinträchtigen das Blickfeld deutlich weniger und dürfen bis unten beastet bleiben. Zudem verleihen Vertikalformen dem Vordergrund mehr Gewicht als andere.

Von links nach rechts

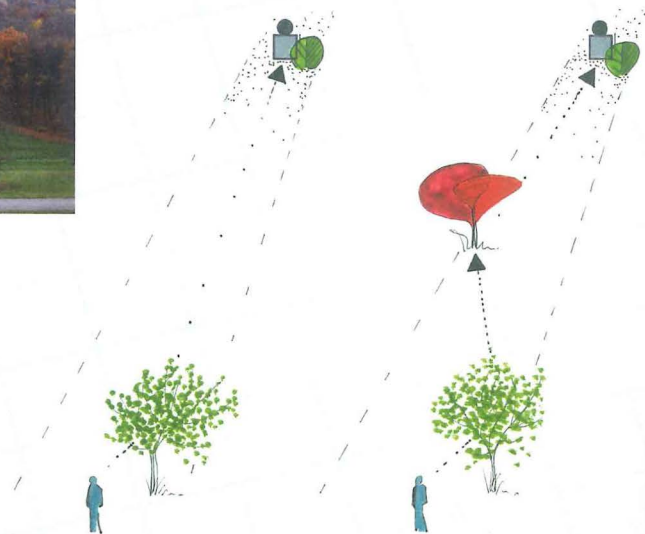
Wir lesen von links nach rechts. Dort bleibt der Blick hängen; dort befindet sich die wichtigste Unterschrift und – mit dem Punkt – das Ziel aller Sätze. Deshalb ist der Vordergrundbaum rechts mehr als nur Auftakt. Der von dort über den Mittelgrundbaum zum Hintergrundbaum im „Zickzack“ gehende Blick vermittelt Tiefe.





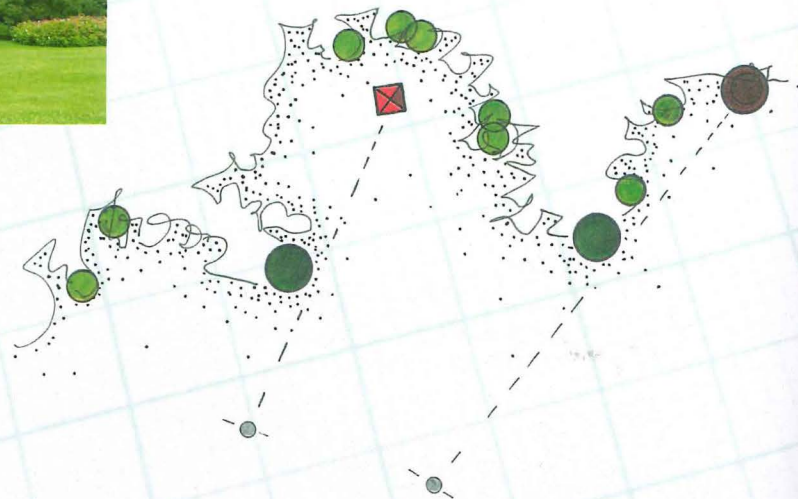
Auch wichtig: Der „Mittelgrundbaum“

Vordergrundbaum rechts, Mittelgrundbaum links und Hintergrundbaum gewinnen im Verein dem Raum Blicktiefe ab. Markante Bäume oder Baumgruppen im Mittelgrund sind wichtig, weil sie den Blick von der Geraden ablenken, damit verlängern und den Raum tiefer erscheinen lassen. Die Eiche im Vordergrund macht ihre benachteiligte Linksposition durch konkurrenzlose Mächtigkeit mehr als wett. Auch hier ist die Baumgruppe im Mittelgrund bedeutsam.



Vorposten

Von einem größeren Raum abzweigende Raumnischen staffeln den Gehölzrand lebendig, können unterschiedlich ausgestaltet werden, schaffen zusätzliche Teilräume und erhöhen die Erlebnisdichte auf gleicher Grundfläche. Solitärgehölze, die als „Vorposten“ mit einem Blickziel in der Nische korrespondieren, vertiefen diese optisch und markieren den Eingang.



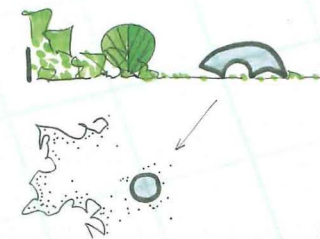
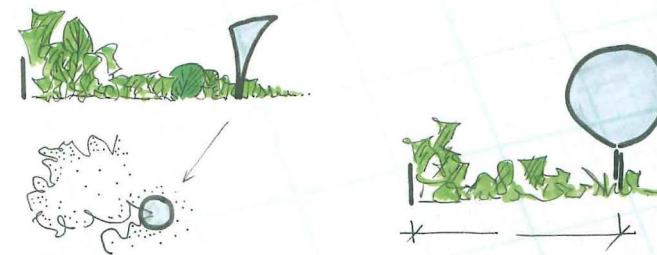
Kahlfüßige Vorposten

Um den Blick nicht zu verstellen, ist auch für Einzelbäume als „Vorposten“ ein ausreichend hoher Kronenansatz erforderlich. Großsträucher sind geeignet, wenn sie straff aufragend „kahlfüßig“ wachsen. Die schlanke Serbische Fichte *Picea omorika* ist – wie andere Säulenformen auch – eine gute Wahl. Als Vorposten sehr auffällig („Zeigerbaum“), engt sie das Blickfeld nur wenig ein.



Aufgaben für Vorposten

Hecken „finger“ um Raumnischen können durch kahlfüßig aufragende Gehölze akzentuiert werden. An dieser Stelle weiter in den Raum vorrückende hochstämmige Bäume halten damit möglicherweise den geforderten Grenzabstand zum Nachbarn ein. Breit überneigende niedrige Gehölze stehen frei vor der Raumnische. Die im Bildbeispiel gezeigte wartet noch auf eine Skulptur oder ein anderes Blickziel, das für den noch fehlenden Rauminhalt sorgt.



Raum in Farbe

Wo Licht ist, ist auch Farbe. Verschiedene Farben lassen uns gleiche Räume anders wahrnehmen: warm oder kühl, eng oder weit, anregend oder Ruhe stiftend. Insofern ist die „bunte“ Pflanzung (fast) immer eine unklare Botschaft und schlechte Wahl; es sei denn, Sie wollen das Chaos demonstrieren. Sinnvoll auch, wenn im Vorfeld nicht die Frage nach der Trendfarbe, sondern die nach dem **Stimmungsziel** steht, das durch ein Pflanzbild, insbesondere die dafür gewählten Farben erreicht werden soll. Selbst die Pflanzung in der Lieblingsfarbe hat den Trendpflanzungen immer noch voraus, dass sie persönlich ist und weniger häufig wechselt.

Kein Farbtopf

Um ein Pflanzthema, das gewöhnlich auch ein Farbthema ist, umsetzen zu können, braucht es die Kenntnis der pflanzlichen Farbquellen: Blau können Rittersporne, Salbei und Katzenminze liefern, Taglilien (*Hemerocallis*) nicht. Nur das Interieur kann beliebig aus dem „Farbtopf“ bedient werden.

Der Einfluss der größeren Pflanzen auf die Raumbildung und die damit verbundene Aufenthaltsqualität ist da, auch ohne immer bewusst wahrgenommen zu werden. Farben sind schon „aufdringlicher“ und in ihrer die Raumwahrnehmung verändernden Kraft präsent. Aber auch Farben kommen überwiegend von den Pflanzen, denn die sind wesentlicher Inhalt des Gartens.

Blütenfarben halten nicht lange vor, können aber gelegentlich durch zeitversetzt blühende Arten aufrechterhalten werden. Farbige Blattwerk (Rot, Gelb, Blau) wirkt länger und flächendeckender; oft erscheinen Blüten nur als Farbpunkte. Die Farbigekeit des **Interieurs** – Bodenbeläge, Gartenmöbel, Skulpturen, Glasflächen – kann

- › über Farblücken in der Pflanzung hinweghelfen,
- › die Farbigekeit der Pflanzung wiederholen und damit steigern,
- › Farbkontraste zu Pflanzung setzen, um die Erlebnisdichte zu erhöhen,
- › gegensätzlich statisch die jahreszeitlichen Veränderungen innerhalb der Pflanzung verdeutlichen.

Farbperspektive

Kühle Farben – Blau und Anverwandte – drängen sich nicht auf. Warmes, intensives Orange, Rot und sattes Gelb dagegen schon. Sie rücken scheinbar auf den Betrachter im Vordergrund zu. Sind sie hier platziert, ist alles „richtig“, betonen sie doch die Nähe des unmittelbar vor uns liegenden.

Perspektivumkehr: Die normale Farbperspektive kehrt sich um, wenn warme, intensive Farben (Rot, Gelb, Orange) im Hintergrund platziert werden, näher zu rücken scheinen und so den davor liegenden Raum verkürzen. Die schwächeren Farben vorn heben sich nun besser ab und werden in der Nähe deutlicher. Trotzdem wohl mehr Erkenntnis, als Anwendung – wer sieht seinen Garten gern kleiner?

Balance: Für einen ausgewogenen Gegensatz fällt der größere Mengenanteil gewöhnlich den schwächeren Farben zu. Achtung: Eine eigentlich kühle Farbe kann eine wärmere dann dominieren, wenn sie gesättigter, dunkler, optisch schwerer ist. Ein schwaches Hellrot kommt gegen ein dunkles Blau nicht an.

Eine Pflanzung mit den intensiven, warmen Farbtönen vorn, die mit wachsender Entfernung von weniger intensiven, kühleren Farben abgelöst werden, entspricht dem normalen, perspektivischen Seheindruck und kann auch den kleinen Garten tiefer wirken lassen.

Luftperspektive

Ein gewohnter Eindruck: Die im Vordergrund klaren, vielleicht auch dunklen, optisch schweren Farben verblassen, vergrauen oder verblauen beim Blick in die Ferne. Ursache ist der Dunst der Atmosphäre.

Entsprechend stehen auch in einer Pflanzung die durch Weiß oder Grau aufgehellten oder getrübbten Farben „hinten“ richtig; dazu Blau, Rosa, Lila, vielleicht auch ein helles Gelbgrün und schließlich das Grau selbst. Der Hintergrund erscheint weit und diffus.

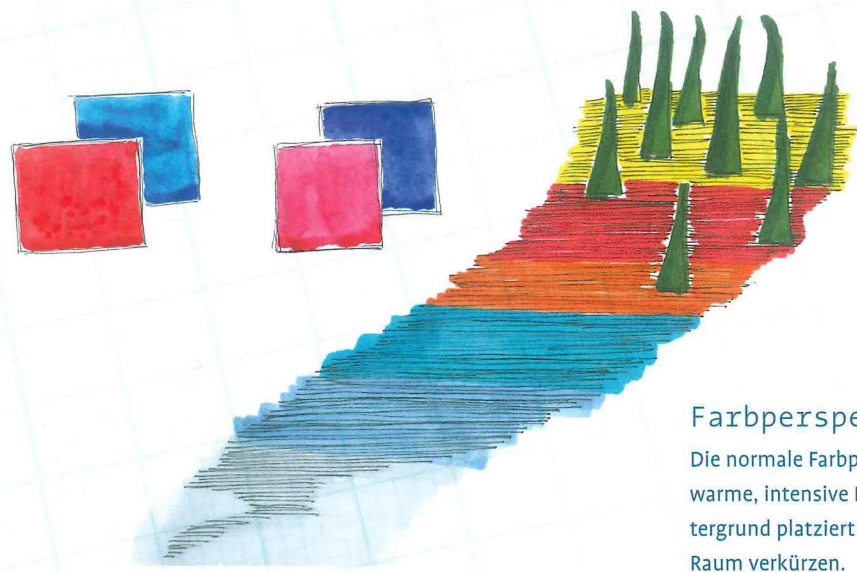
Perspektivumkehr: Drehen wir das Ganze um, verliert die Pflanzung an Tiefe. Aber die „langsamen“ Farben vorn sind nun dem Auge näher, die feinen Akzente besser sichtbar. Möglicherweise ist es besser, die Pflanzung komplett den „slow colours“ zu widmen und die einengend konkurrierenden Farben auszuschließen.

Die Luftperspektive in Pflanzungen anzuwenden, heißt auch im kleineren Garten die räumliche Tiefe zu schaffen, für die die Landschaft Kilometer braucht.

Ob „richtige“ oder umgekehrte Farb- und Luftperspektive, keine ist grundsätzlich besser als die andere. Es ist nur nötig, ihre Wirkungen zu kennen, um sie situationsgerecht anwenden zu können.

Die Ferne „verblaut“, wie die Berge im Hintergrund zeigen (Farbperspektive). Entsprechend können wir Blau auch am Ende von Pflanzungen einsetzen, um sie weiter und tiefer wirken zu lassen. Dunst in der Atmosphäre lässt Farben mit wachsender Entfernung verblassen (Luftperspektive). Intensive Farben im Hintergrund wirken der Luftperspektive entgegen und verkürzen den Raum.





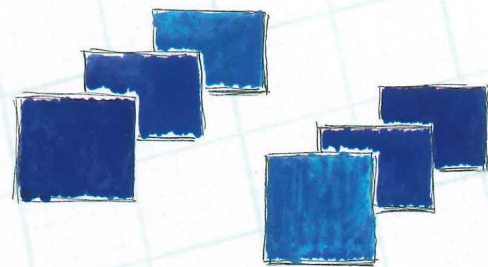
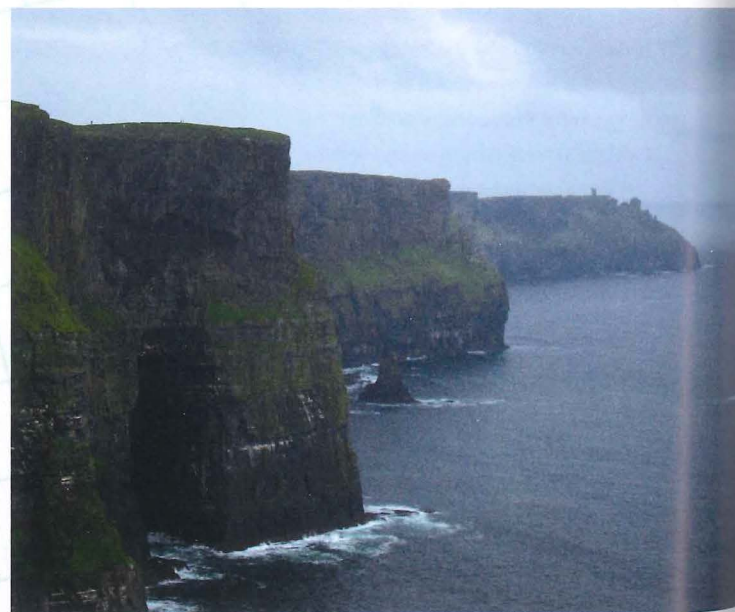
Farbperspektiven umkehren

Die normale Farbperspektive kehrt sich um, wenn warme, intensive Farben (Rot, Gelb, Orange) im Hintergrund platziert werden und den davor liegenden Raum verkürzen.

Eine „eigentlich“ kühle Farbe – hier Blau – kann eine warme Farbe – hier Rot – dann dominieren, wenn sie gesättigter und dunkler ist. Um eine ungewollte Umkehr der Perspektive zu vermeiden, sollte das blassere, hellere Rot nach hinten rücken.

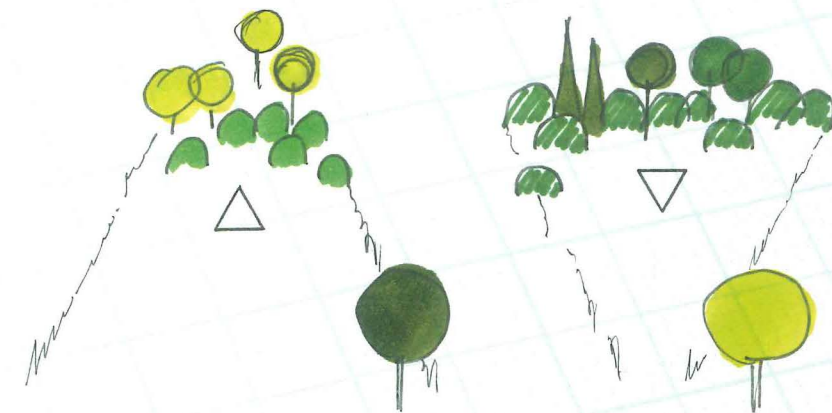
Vorbild Luftperspektive

Luftperspektive: Die nacheinander angeordneten Felsvorsprünge verdeutlichen die aufgrund der dunstigen Atmosphäre mit wachsender Entfernung verblassenden Farben und Konturen gut. Skizze: Die der Luftperspektive entsprechend angeordneten Farbtöne (Sättigungsstufen, Buntgrade) von Blau ließen eine so geplante Pflanzung – etwa mit Rittersporn-Sorten – tiefer erscheinen. Die Umkehr rechts.



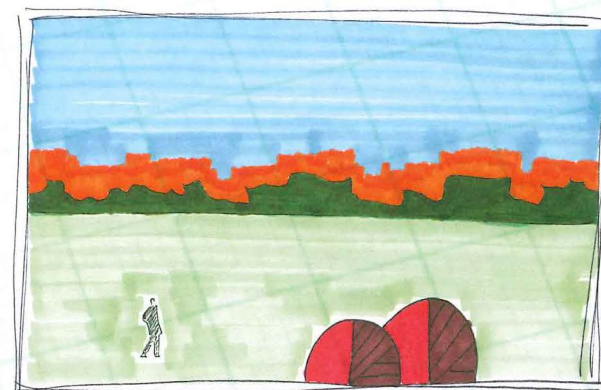
Dunkles nach vorn

Ein dunkles, immergrünes Vordergrundgehölz unterstützt ganzjährig die Luftperspektive und Tiefenwirkung in Park und Garten. Dagegen wirken die dunklen Fichten im Hintergrund des Bildbeispiels der Luftperspektive und verblassenden Ferne entgegen, rücken auf uns zu und verkürzen den Raum (Perspektivumkehr).



Warme Farben vorn

Eine Staudenpflanzung im egapark Erfurt, die Farb- und Luftperspektive gleichermaßen berücksichtigt. Die warmen Farben vorn, kühle Blau- und Lilatöne, zugleich „blass“ stehen für die Ferne. Filigran und leicht, sind zum Hintergrund zahlreicher werdende Gräser gut geeignet, die Luftperspektive in Pflanzungen umzusetzen (*Panicum virgatum* 'Heavy Metal'). In der Skizze bedrängt eine starke Farbe ringsum den Gartenraum.



Licht fordert Aufmerksamkeit und belebt den Freiraum durch den Wechsel und im Kontrast zu Schattenpartien. Alle wichtigen Blickziele, so Skulpturen oder Solitärgehölze, gehören ins Licht.

Der durch vorhandene Gebäude und Bäume gegebene „Bestandsschatten“ sollte für die Anlage von Sitzplätzen und standortgerechten Pflanzungen genutzt und im Bedarfsfall durch Neupflanzungen, Pergolen oder Laubgänge ergänzt werden.

Der Schatten von Gehölzen (auch Gebäuden) ist im Sommer (Einstrahlungswinkel etwa 60°) deutlich kürzer als im Frühjahr und Herbst (etwa 40°) und eine wichtige Information für die Planung von Pflanzungen und Sitzplätzen. Die zugehörige **Schattenlänge** kann zeichnerisch gefunden (S. 128) oder berechnet werden: $L_s = H$ (Gebäude-/Baumhöhe) **dividiert durch** $\tan \gamma$ (Einstrahlungswinkel) – für 40° etwa 0,8; für 60° etwa 1,7. Die Schattenlänge im Juni mittags beträgt etwa das 0,6-Fache, im Dezember etwa das 3,5-Fache von H.

Erhebungen sammeln Licht, Senken sammeln Schatten.

Schatten sucht Raum!

Im Gegensatz von Licht und Schatten erstet Raum. Fläche an sich hat keinen Schatten. Sie erhält ihn von allem, was aufragt: Bäume und Sträucher, Hecken, Mauern, Skulpturen, Erhebungen ... Kein Raum ohne Schatten, kein Schatten ohne Raum. Wer Raum erlebbar machen will, wird für einen lebendigen Rhythmus von Licht und Schatten sorgen, bis hin zu Schattenmustern an Gebäudewänden. Licht und Schatten, Hell und Dunkel gehören – wie Heiß und Kalt – zu den elementaren Kontrastpaaren, die wesentlich zur Aufenthaltsqualität, Orientierung und Erlebnisdichte im Freiraum beitragen.

Schatten als Lebensraum

Licht und Schatten sind im Freiraum wechselweise aufgesuchte **Aufenthaltsorte**, denn gelegentlich wird auch ein Schattenplatz dem sonnigen vorgezogen. Deshalb ist das Angebot von Licht- und Schattenplätzen gleichermaßen wichtig. Schattierende Baumkronen verschaffen dem Zweitsitzplatz zugleich die auf der Sonnenterrasse nicht gesuchte Intimität. Im Gegensatz zur ortsfesten Ausleuchtung der Innenräume gibt es im Freiraum mit dem Sonnenstand **wandernde Schatten** und die nur bei Sonnenschein. Deshalb ist der Tagesgang der Sonne für die Einordnung von Pflanzungen und Sitzplätzen wichtig.

In reiferen Gärten nach Jahrzehnten verdichtete Pflanzungen verlangen umgekehrt nach Auflichtung und Vermehrung der sonnigen Freiflächen.

Die Wertschätzung des Sonnenlichts ist gewöhnlich so hoch, dass die Terrassen der Wohngärten auch dann nach Süden ausgerichtet sind, wenn es dort nichts oder gar schwer Erträgliches zu sehen gibt. In diesen Fällen denken Sie daran, dass die gegenüber liegende und als Blickziel wichtige, den Garten begrenzende Rahmenpflanzung nur am Vormittag und späten Abend Sonnenlicht erhält. Hier dürften Schattenstauden besser platziert sein als Rosen oder sonnenhungrige Beetstauden.

Licht und Schatten stellen auch grundlegende **Wuchsfaktoren** für die Pflanzen dar. Die Pflanzmöglichkeiten im Schatten von Bäumen werden entscheidend vom Wurzelsystem und der Kronendichte der jeweiligen Baumarten bestimmt. Der „trockene Schatten“ – etwa unter Buchen, Rosskastanien oder Feld-Ahornen – ist ein Extremstandort für vergleichsweise wenige, stresstolerante Stauden. Lichtkronige Kiefern, Eichen, Lärchen oder Eschen sind unterwuchsfreundlich, zumal sie nicht flach wurzeln und dort den Boden auszehren. Die „sonnige Freifläche“ – je nach Wasserdargebot zwischen „nass“ und „Steppe“ – bietet die vielfältigere Pflanzenauswahl.

Schattenmuster

Freie Gehölzanordnungen, gestaffelt an den Heckenrändern sorgen für die im Gegensatz zu Mauern, Gebäudewänden oder scharf geschnittenen Hecken weit lebendigeren **Schattenkonturen**. Sie spiegeln und steigern die gewählte Gestaltungsform.

Lockerkronige Bäume sorgen für ein strukturiertes, von Lichtflecken durchbrochenes **Schattenmuster** auf Rasenflächen und Bodenbelägen. Das kann auch durch markante Zweigstrukturen vorgepflanzter Gehölze auf helle Wände projiziert werden. Hier verdient die Zwergmispel *Cotoneaster horizontalis* wegen ihrer regelmäßigen, fächerförmigen Verzweigung mit entsprechendem Schattenmuster nach dem Laubfall Erwähnung.

Licht spiegeln

Die Reflexion des Sonnenlichts an **Blättern** geeigneter Pflanzen (z. B. Prager Schneeball, *Viburnum × pragense* oder Immergrün, *Vinca minor*) erzeugt bei Sonnenschein glitzernde Lichtpunkte, die auf sich aufmerksam machen, aber auch als „aufdringlich“ abgelehnt werden können. **Wasserspiegel** verstärken das Sonnenlicht flächig. Vertikale **Spiegel** verbinden die Aufhellung mit der optischen Erweiterung des Gartens durch gespiegelte wiederkehrende Pflanzungen oder die scheinbare Fortsetzung eines gespiegelten Weges.

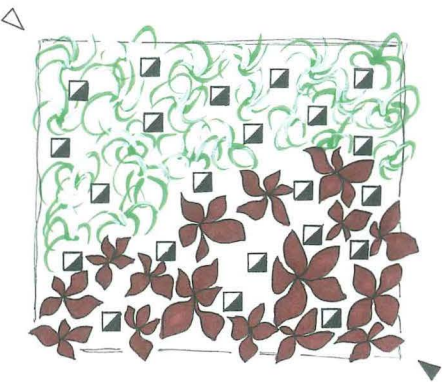
Den Schatten aufhellen

Die Aufhellung dunkler Schattenpartien ist meist willkommen. „Werkzeuge“ sind helle Baumstämme und Skulpturen, helles Blattwerk und weiße Blüten. Weiße Blattmuster wirken die gesamte Vegetationszeit:

- › Lungenkräuter *Pulmonaria* ('Lewis Palmer') mit **silbrigen Punkten**,
- › *Hosta*-Sorten mit weißen **Blatträndern** ('Francee'),
- › beim Kaukasus-Vergissmeinnicht (*Brunnera*) 'Jack Frost' ist das gesamte **Blatt** silbrig,
- › **marmoriert** beim Italienischen Aronstab *Arum italicum* 'Marmoratum' (Herbst und Winter).

Nachtlicht

Ein Lichtprogramm für die Nacht sorgt dafür, dass der Freiraum auch in einem „anderen Licht“ erlebt werden kann. Während die **funktionale Beleuchtung** der Sicherheit dient und Stufen, Wege, Terrassen, Sitzplätze und Zufahrten sichtbar macht, sind ausgewählte Pflanzen, Skulpturen, Steine und Wasserflächen Gegenstand **ästhetisch orientierter Beleuchtung**. Beziehen Sie auch die Rahmenpflanzungen in die Beleuchtung ein, damit Raumgrößen erkennbar werden. Wenn die an den beleuchteten Weg grenzenden Räume im Nachtdunkel versinken, verunsichert das gewöhnlich.



Ein ebenso überraschendes wie überzeugendes Spiel mit Licht und Schatten, gesteigert zu Weiß und Schwarz. Je nach Blickrichtung ist entweder nur Weiß – unterstützt durch grün-weiße Gräser (*Miscanthus sinensis* 'Variegatus') – oder nur Schwarz – unterstrichen durch rotblättrige Rizinus – zu sehen. Die Botschaft: „Auf den Standpunkt/die Einstellung kommt es an!“

„Neutralweißes“ Licht ist für eine natürliche Farbwiedergabe von Blättern und Blüten am besten geeignet. Farbige Licht – Rot, Grün, Blau – kann Kunstwerke, Architektur oder winterkahle Baumstämme und -kronen effektiv fremden.



Schattenprojektionen

Erst mit dem durch Einzelgehölze und Gehölzgruppen gegliederten Raum kommen die kontrastreichen Muster von Licht und Schatten auf den Boden, unterstützt durch lichte, aufgelockerte Kronen (Birke, Gleditsie u. a.). Das gilt auch für Schattenprojektionen auf helle Gebäudewände oder die Rückseiten von – auch farbigem – Acrylglas. Grazile, sich im Wind wiegende Gräser zaubern ein „Schattentheater“.

Das Relief als Lichtskulptur

Eine ebene Fläche liegt entweder gleichmäßig hell oder dunkel da. Selbst geringfügige Erhebungen sorgen mit zunehmendem tieferem Sonnenstand für ein lebendiges Licht-Schatten-Muster. Senken sammeln Schatten, Kuppen sammeln Licht.

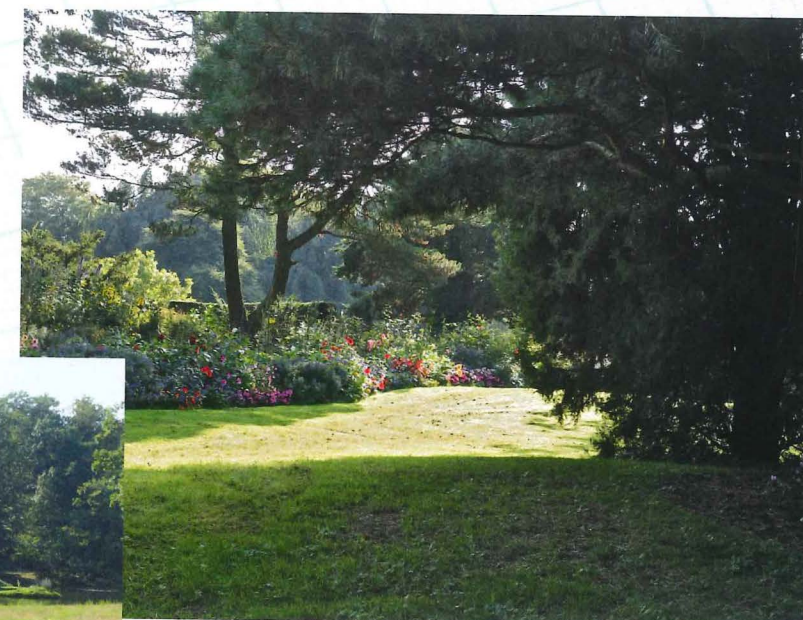


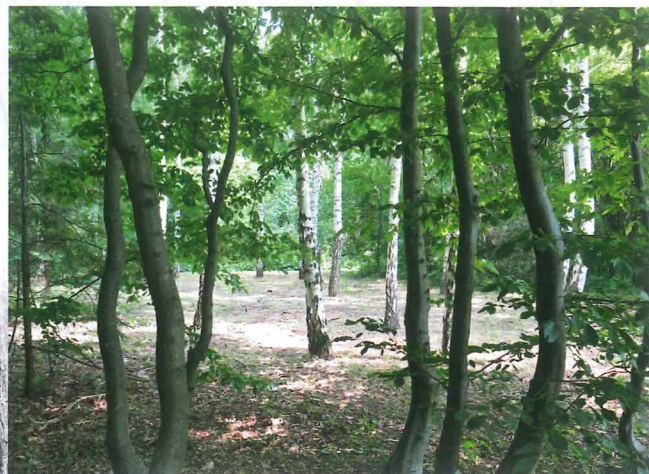
Schattenkanten

Die Schatten von Schnitthecken wiederholen deren strenge Kontur. Ihre architektonische Wirkung wird damit – jedenfalls bei Sonnenschein oder nächtlicher Beleuchtung – unterstrichen. Dagegen liefern freie, zwischen Einzügen (Raumnischen) und Vorsprüngen wechselnde Gehölzpflanzungen entsprechend „lebendige“ Schattenkanten.

Das Wichtige ins Licht rücken

Das Geheimnisvolle lässt sich nur im Schatten entdecken. Was nicht übersehen werden soll, muss im Sonnenlicht präsentiert und möglicherweise auch bei Dunkelheit erhellt werden. Aus dem Schatten heraus betrachtet, stellt sich ein lichtüberflutetes Blickziel besonders effektiv dar.





Hell-Dunkel-Kontraste

Die größtmögliche Steigerung des Gegensatzes von Hell und Dunkel, Licht und Schatten ist der von Weiß und Schwarz („Gut und Böse“). Idee: Steigern Sie die Helligkeit einer Lichtung – im Gegensatz zum Dunkel dichter Gehölzgruppen – durch eine weiße Pflanzung, ob Birkenstämme oder weiß blühende und weiß gemusterte Stauden, vielleicht auch im Verein mit weißen Stäben.

Farbige Schatten

Die Farben der von Bäumen oder Gebäuden geworfenen Schatten haben Einfluss auf die Blütenfarben in den Pflanzungen darunter. Das ist bei Weiß gut zu beobachten, aber auch Rot und Gelb bleiben nicht ohne Wirkung. Blau kann an Leuchtkraft gewinnen, wie in der Dämmerung auch („Blaue Stunde“) (Sternmiere *Stellaria holostea*).



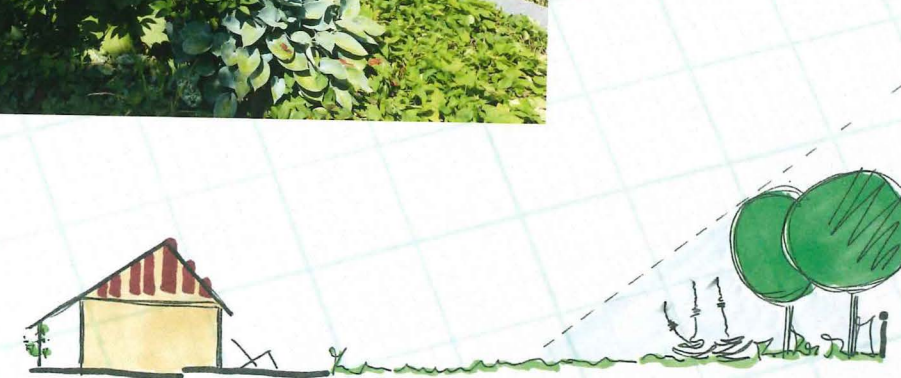
Sonnensucher

Viele Sonnenpflanzen – Stauden und Einjährige – (Sonnenauge *Heliopsis helianthoides*, Sonnenblume *Helianthus microcephalus* u. a.) richten ihre Blüten nach dem einfallenden Sonnenlicht aus. Damit auch „sonnenwendige“ Blüten gut betrachtet werden können und Ihnen nicht den „Rücken“ zukehren, sollten die Beete nicht im Gegenlicht liegen.



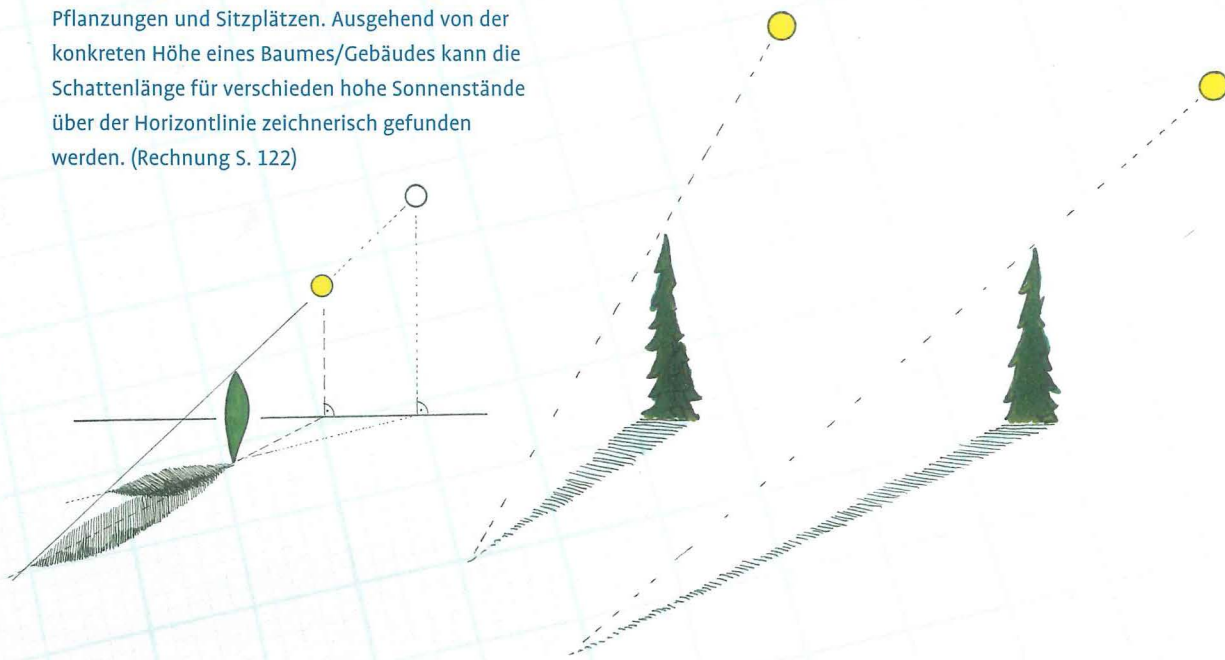
Terrassen mit Gegenlicht: ein Pflanzproblem?

Wo möglich, sind Terrassen nach Süden ausgerichtet. Dabei ist zu beachten, dass die gegenüberliegende, den Garten begrenzende Rahmenpflanzung nur am Vormittag und späten Abend Sonnenlicht erhält. Hier dürften Schattenstauden besser platziert sein als Rosen oder sonnenhungrige Beetstauden.



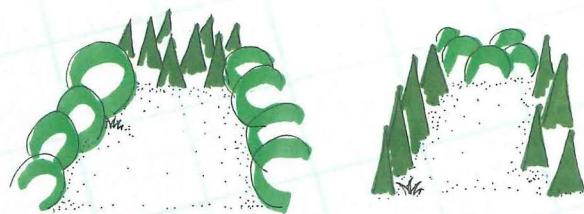
Schattenlängen beachten

Die Schatten von Gehölzen (auch Gebäuden) sind im Sommer (Einstrahlungswinkel etwa 60°) deutlich kürzer als im Frühjahr und Herbst (etwa 40°) und eine wichtige Information für die Planung von Pflanzungen und Sitzplätzen. Ausgehend von der konkreten Höhe eines Baumes/Gebäudes kann die Schattenlänge für verschieden hohe Sonnenstände über der Horizontlinie zeichnerisch gefunden werden. (Rechnung S. 122)



Hell-Dunkel-Perspektiven

In der Skizze links weitet helles Grün den Raum seitlich, der am Ende durch dunkles Grün verkürzt wird. Rechts die Umkehrung. Die dunkelrote Blutpflaume bildet nicht nur einen ansprechenden Kontrast zu den anderen gewählten Farben. Sie begrenzt den vorderen Gartenraum deutlich.

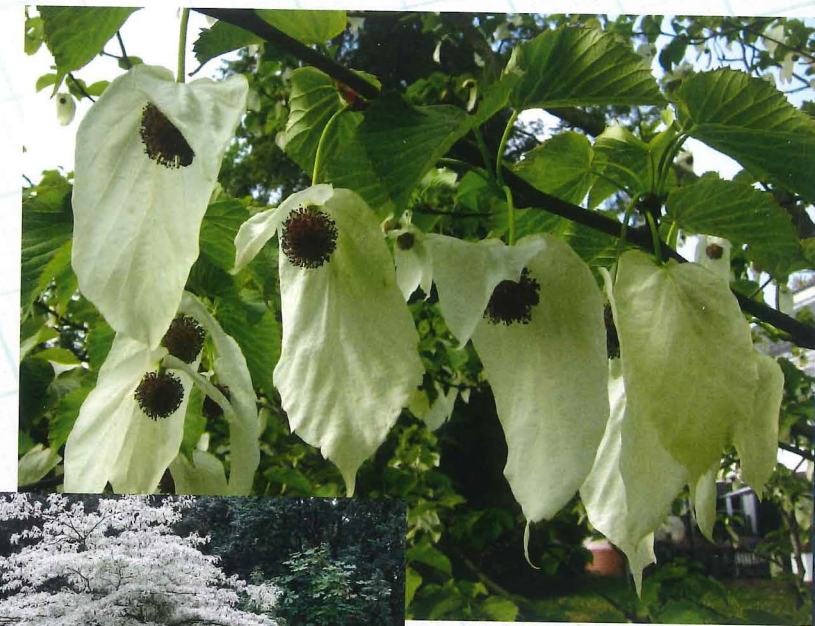


Den Schatten aufhellen

„Weiße Gärten“ sind recht verbreitet, aber eine der wesentlichen Aufgaben von Weiß besteht darin, Schattenpartien aufzuhellen oder einen Kontrast dazu bereitzustellen. Neben weißen Blüten sind Pflanzen mit weiß umrandeten oder weiß gefleckten Blättern wichtig, weil sie länger wirken (Zaungiersch *Aegopodium podagraria* 'Variegata' mit Teppich-Glockenblume *Campanula portenschlagiana*; Kaukasus-Vergissmeinnicht *Brunnera macrophylla* 'Jack Frost', *Hosta* 'Francee').

Noch mehr Licht

Weiß blühende Gehölze tragen Helligkeit in die oberen Stockwerke einer Pflanzung und machen diese damit auch aus größerer Entfernung sichtbar (Taschentuchbaum *Davidia involucrata*, Hortensie *Hydrangea paniculata*, Hartriegel *Cornus controversa* 'Variegata' mit fast weißen Blüten).





Aufhellen durch Reflexion: Blätter

Wenngleich nur im Sonnenlicht, sind reflektierende Blattoberflächen unübersehbar „glitzernde“ Aufheller, die den Freiraum „aktivieren“ – ganz im Gegensatz zu weich filzigen, das Licht schluckenden Blättern (Edeldistel *Eryngium giganteum*, Stechpalme *Ilex aquifolium*, Immergrün *Vinca minor*, Haselwurz *Asarum europaeum*).

Reflektierende Skulpturen

Skulpturen mit glänzenden Oberflächen (hier zwei Beispiele aus dem egapark Erfurt) reflektieren und vervielfachen Sonnenlicht selbst noch bei bedecktem Himmel und können auch in ausreichend großen Gehölzlichtungen oder unter einem durchlässigen Kronendach funktionieren.



Wasser: Spiegel für Hell und Dunkel

Dunkel bei dichter Wolkendecke, Licht abstrahlend bei offenem Himmel – Wasserflächen sind ein Spiegel der jeweiligen Lichtsituation, die sie verstärken. Ohnehin ein Anziehungspunkt, profitiert jeder Freiraum davon. Im kleinen Garten sparen schmale Kanäle und Wasserbecken Platz.

Licht ins Dunkel bringen

Farbiges Licht (Rot, Grün, Blau) verfremdet die natürlichen Farben des Tages. Das ist eher bei Kunstwerken oder Architektur effektiv, während Pflanzen in einem neutralweißen Licht das vertraute Grün beibehalten. Anders bei winterkahlen, skulpturalen Altbäumen, deren Kronen bei Dunkelheit in exotischen Farben erstrahlen können (ega Erfurt).





Ein Dach über dem Kopf: Laube, Laubengang und Pergola

Gewöhnlich nicht mit wetterfestem Dach, so doch nach oben eine grüne Pflanzendecke, das ist das Besondere an Pergolen, Lauben und Laubengängen. So entsteht auch „Draußen“ ein umschlossener, Intimität verheißender Innenraum mit vielerlei Funktionen und Erlebnispotenzialen. Im Gegensatz zu falsch ausgewählten, zu groß wachsenden Bäumen ist das schattierende Grün an Laube und Pergola auf deren Dimensionen begrenzt und die anfänglich geplanten Proportionen bleiben erhalten.

Laube, Laubengang und Pergola sind das „Dach über dem Kopf“, dessen Transparenz durch Baukonstruktion und Pflanzenauswahl bestimmt wird.

Die „Laube“ lässt zunächst an das typische kleine Gartenhaus der „Laubenkolonien“ denken. In der Gartengestaltung ist die Laube ein Schatten spendender Aufenthaltsort, gewöhnlich ein von Kletterpflanzen begrüntes Gerüst.

Die typische Laube ist „berankt“. Indes verkörpern rankende Kletterpflanzen nur eine Kletterstrategie. Im Idealfall sind die Laubenwände so konstruiert, dass sie die Kletterstrategie der gewünschten Pflanzen – vielleicht *Clematis*, vielleicht Rosen oder beide – berücksichtigen.

Lob der Kletterpflanzen: Für eine Handbreit Pflanzfläche gibt es eine Menge Grün; oft farbige, duftende, von Insekten besuchte Blüten dazu.

Laube und Laubenbäume

Die duftende „Geißblattlaube“ macht die intime Idylle perfekt. Dank unendlich vieler Konstruktionsmöglichkeiten hat sich die klassische Laube jung erhalten. Geblieben ist der richtungslos in sich ruhende Grundriss: Quadrat, Kreis, Vieleck. Nicht immer bietet die Laube ein wasserdichtes Dach und damit die Möglichkeit, die besonderen Gartenstimmungen bei Regen zu genießen. Die Konstruktionsvarianten reichen von offenen Gerüsten bis zum rundum geschlossenen „Pavillon“ in gehobener Ausführung.

Ob transparent oder blickdicht, umgrenzt die Laubenkontur einen Raum auffällig. Sie wird zunächst selbst zum Neugier weckenden Blickziel. Hat der Betrachter sie betreten, ist sie Blick-/Aussichtspunkt – „Point of view“ – und sollte selbst Blickziele anbieten. Gibt es keine, sind Öffnungen nicht sinnvoll; die Begrünung darf dicht ausfallen.

Hier einige Aufgaben, die von Lauben übernommen werden können:

- › Aussichtspunkt am Ende einer Wegeachse oder eines Laubgangs.
- › Mittelpunkt sich kreuzender Wegeachsen.
- › ranghohe Kleinarchitektur als wesentlicher Inhalt eines Gartenraums (Treffpunkt, Schattenspende).
- › prägnante Laubenkonturen bilden einen reizvollen Kontrast zu „wilder“ Vegetation,
- › gegengewichtiges Pendant zu einem markanten Großbaum.
- › Die Laube kann den Übergang in einen anschließenden Gartenraum markieren, in den sie den Blick frei gibt (unverdeckter Raumübergang).
- › Die an den Grenzen eines Gartens oder Parks errichtete Laube führt Besucher auch an entferntere, sonst eher selten aufgesuchte Punkte, hilft, den Garten bis in die Ecken „auszuspannen“.

Ranker

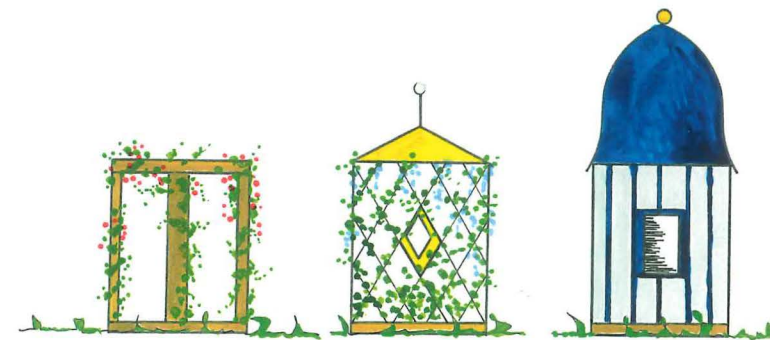
Ranken sind fadenförmige Gebilde, aus Blättern hervorgegangen und diesen gegenüber angeordnet. Die Rankenspitzen wickeln sich um möglichst feingliedrige Kletterhilfen, auch um Triebe und Blattstiele von Gehölzen, die sie schleierartig überdecken können („Schleiervegetation“). „Wilder Wein“ (*Parthenocissus quinquefolia*) ist, wie Reben-Arten (*Vitis*), ein Ranker. Die Rostrote Rebe *Vitis coignetiae* wächst stark mit großen, derben und dunkelgrünen Blättern, die sich im Herbst spektakulär orange färben. Indes können stark wachsende Arten durch regelmäßigen kräftigen Rückschnitt leicht begrenzt werden – nicht anders, als es bei Weinstöcken geschieht. *Clematis* wickeln ihre Blattstiele um dünne Leisten und Drähte („Blattstielranker“).

Schlinger

Schlinger sind die typischen „Lianen“. Sie haben keine besonderen Kletterorgane, die Sprossachsen der Pflanzen selbst erledigen das. Die Spitzen der Triebe vollführen kreisförmige Suchbewegungen, deren „Wenderadius“ arttypisch ist. Für Pfeifenwinde *Aristolochia macrophylla* und Blauregen *Wisteria*



Die Gestaltung einer Laube wird das Gartenthema unterstützen oder bestimmen. Ein wetterfestes Dach lässt den Garten auch bei Regen genießen.



Ob offene, gar nur angedeutete Laube, Wetterdach oder ringsum zu verschließender Pavillon – die Gestaltung dieser Konstruktionstypen setzt der Phantasie kaum Grenzen.

floribunda stellen 10 cm Stützendurchmesser kein Problem dar; andere Arten liegen deutlich darunter. Blauregen – die Sorte 'Macrobotrys' hat besonders lange Blütentrauben – ist ein Schlinger von gewaltiger Wuchskraft, kann durch Schnitt aber auch kurz gehalten, sogar als Hochstamm gezogen werden. Schlinger, zu denen auch die Geißblätter (*Lonicera caprifolium* u. a.) gehören, benötigen überwiegend vertikale Seile oder Stützen.

Selbstklimmer

Selbstklimmer, die mit Haftwurzeln (Efeu) oder Haftscheiben (*Parthenocissus*) klettern, kommen mit dünnen Drähten nicht zurecht und brauchen Haftfläche. Die Bretterwände des Pavillons mögen dafür geeignet sein, aber ein späterer Neuanstrich wird dann schwierig.

Spreizklimmer

Ein Gitterwerk mit waagerechten und senkrechten Verstreungen ist das ideale Gerüst, um Kletterrosen zu fixieren. Die klettern nicht „aktiv“, versuchen vielmehr, mit extra langen Jahrestrieben die Umgebung zu erobern, etwa in Baumkronen hinein zu hangeln (Spreizklimmer). „Rambler“-Rosen, wie 'Kiftsgate' bringen es auf 10 m.

„Laubenbäume“ mit abwärts wachsenden Zweigen (*Ulmus glabra* 'Camperdownii', *Betula pendula* 'Youngii' u. a.) bieten sich an, darunter einen schattigen Sitzplatz einzurichten, mindestens eine Bank aufzustellen. Manchmal ist ein Gerüst nützlich, um die Äste abzustützen.

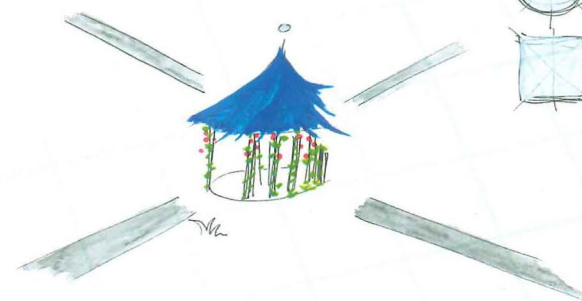


Wegeziel, Ausguck und Rückblick

Laube tragen dazu bei, den Garten „auszuspinnen“, um auch die „letzten Ecken“ aufzuwerten, die sonst wahrscheinlich nur selten aufgesucht würden. Die Laube kann Wegeziel und ruhiger Zweitsitzplatz sein und – darüber hinaus – Ausblicke oder den Rückblick zum Haus bieten.

Grüne Laubenräume

Die Aufenthaltsqualität einer nicht zwingend, aber meist und traditionell begrünten Laube wird wesentlich von der Pflanzenauswahl bestimmt. Dabei sind unterschiedliche Kletterstrategien der „Lianen“ zu beachten. Eine „Baumlaube“ – geschnitten oder frei wachsend – kommt ganz ohne Gerüst aus.

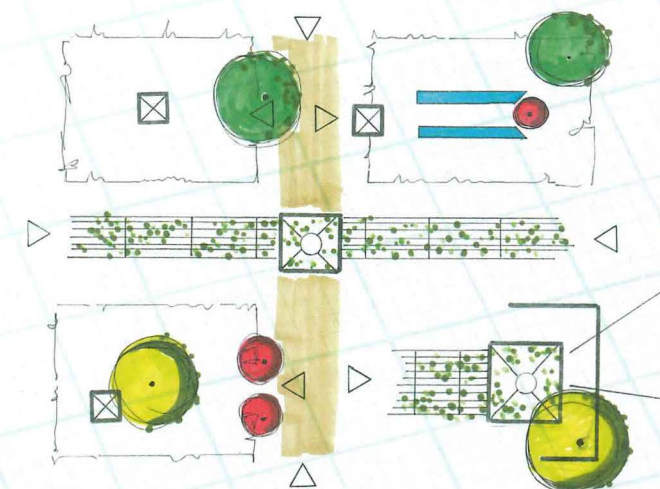


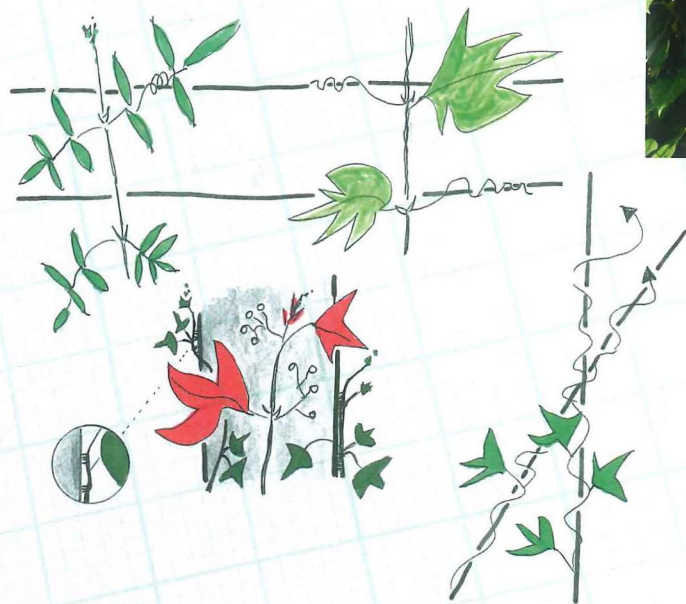
Laube am Kreuzweg

Gewöhnlich auf richtungslosem Grundriss (Kreis, Quadrat, Vieleck), setzen Lauben markante Einzelakzente. Die sind nicht nur am Ende geradliniger Wege- und Blickachsen sinnvoll. Lauben, die ein Wegekreuz oder eine Wegegabel überspannen, sind gute Orientierungshilfen, Treff- und Ruhepunkte.

Variables Gestaltungsmittel

Die Laube ist ein variabel einsetzbarer „Gartenbaustein“: Sie vermag den Inhalt eines Raumes zu bestimmen, dem sie selbst einen Raum gibt. Anderswo markiert sie einen Raumübergang oder das Ende einer Wege-, Blick- oder Wasserachse. Sie kann das Ende eines Laubenganges markieren und begründen, ebenso die Gartengrenze um einen gern aufgesuchten Treffpunkt bereichern.



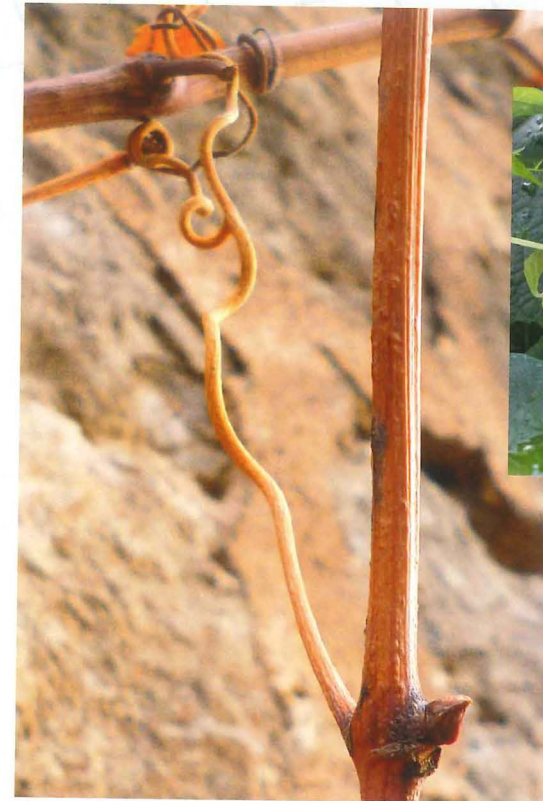


Das Grüne nach oben

Kletterpflanzen haben unterschiedliche Kletterstrategien entwickelt. Die verlangen Beachtung, soll das Grün auch „oben“ ankommen. Ranker (Reben) und Blattstielranker (*Clematis*) mögen feingliedrige, waagerechte Kletterhilfen; Schlinger (Geißblatt, Blauregen) eher die Vertikale. „Selbstklimmer“ mit Haftwurzeln (Efeu) oder Haftscheiben (Jungfernrebe) klettern auch an geeigneten Wänden. Weinreben und Kiwi (*Actinidia arguta*) liefern schmackhafte Früchte.

Geist aus der Flasche?

Ein Loch im Pflaster oder eine Handbreit Pflanzfläche genügen, um Kletterpflanzen zur Entfaltung zu bringen. Dabei kann schnell das Grünvolumen eines Kleinbaumes zusammenkommen. Weil flach an Wand oder Gerüst „projiziert“ und obendrein auf den Bereich der Kletterhilfen begrenzt, eine platzsparende und kontrollierbare Form der Begrünung (Wilder Wein *Parthenocissus quinquefolia*, Immergrünes Geißblatt *Lonicera henryi*).



Ranker

„Echte“ Ranken stehen als Kletterorgan den Blättern als umgewandelte Blattform gegenüber. Mit dicken Pfeilern oder glatten Wänden wissen sie wenig anzufangen. Sie klettern in Baumkronen hinein oder benötigen feingliedrige Kletterhilfen. Dazu gehören insbesondere Reben-Arten (wie *Vitis riparia*, *V. coignetiae*) und die Scheinrebe *Ampelopsis*.

Clematis: Blattstielranker

Die Blattstiele von kletternden Waldreben *Clematis* wickeln sich um die von anderen Gehölzen, auch hohen Bäumen. „Schleiervegetation“ entsteht, die wir von der heimischen *Clematis vitalba* kennen. Wie Ranker, brauchen auch sie feingliedrige Kletterhilfen.





Schlinger

Während Ranken die Sprossachse „bei der Stange halten“, sind die Triebe der Schlinger selbst Kletterorgan. Sie mögen vertikale Kletterhilfen, Stäbe und Stützen, wobei der „Wenderadius“ der Triebspitzen nach unterschiedlichen Durchmessern der Drähte, Stäbe oder Stützen verlangt. Die mit großen Blättern exotisch anmutende Pfeifenwinde *Aristolochia macrophylla* schafft es bis in hohe Baumkronen.

Blauregen zähmen

Blauregen kann 10 m hoch schlingen und Regenrohre strangulieren, aber auch als kleinkroniger Hochstamm gezogen werden. Halten Sie Blauregen durch Rückschnitt der diesjährigen Triebe nach der Blüte auf 2 bis 3 Knospen unter Kontrolle; damit fördern Sie zugleich die Blütenbildung. Die längsten Blütentrauben hat *Wisteria floribunda* 'Macrobotrys'.



Andere Schlinger

Die Akebie *Akebia quinata* wirkt durch die handförmig geteilten Blätter dekorativ und gehört mit 2 bis 4 m Wuchshöhe ebenso wie das Gelbe Geißblatt *Lonicera x tellmanniana* zu den eher zurückhaltenden Schlingern. Für den Schatten kann der Mondsamer *Menispermum canadense* mit großen, mehrspitzigen Blättern empfohlen werden. Immergrün ist *Lonicera henryi*.

Selbstklimmer/Haftscheiben

Selbstklimmern genügen Wandflächen. Im Gegensatz zu Schlingern, Rankern und Speizklimmern sind sie nicht von Kletterhilfen abhängig und breiten sich unkontrolliert aus, was nicht überall gewünscht wird. Verbreitet sind Jungfernebe *Parthenocissus tricuspidata* mit ebenflächigen Wandteppichen und der Wilde Wein *Parthenocissus quinquefolia*, von dem nur die Form 'Engelmannii' zuverlässig klettert und weniger diszipliniert aufgelockert und malerisch „abhängt“.



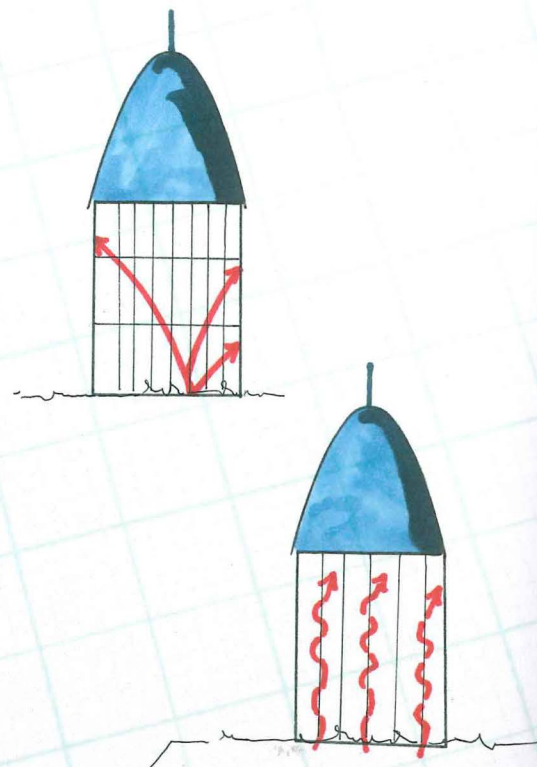


Selbstklimmer/Haftwurzeln

Mit den trompetenförmigen Blüten in Gelb oder Orange verbreitet *Campsis radicans* sommerliches Flair. Die Haftwurzeln sind oft schwach, so dass dem Trompetenstrauch gelegentlich nach oben geholfen werden muss. Immergrün ist der bekannte, oft zu starkwüchsige Efeu, während Sorten des Kletternden Spindelstrauchs *Euonymus fortunei* var. *radicans* die 2-m-Marke selten überschreiten.

„Kletter“rosen sind Spreizklimmer

Die „Rosenlaube“ ist ein Markenzeichen mit Tradition. Rosen mit langen Trieben, die sich in der Landschaft über Nachbarpflanzen oder Felsen legen oder in Bäume hängen, müssen an Laube und Laubengang fixiert werden. Dafür sind waagerechte Streben dienlich, während Schlinger sich mit Vertikalen begnügen. Die Nachbarschaft von farblich passenden Kletterrosen und *Clematis* lohnt fast immer.



Ernten in Augenhöhe

Neben regional geeigneten Rebsorten können auch (stachellose) Brombeeren (langtriebige Spreizklimmer), Äpfel, Birnen oder Aprikosen am Laubengitter gezogen werden. Aus den weißen Blüten des Strahlengriffels *Actinidia arguta* gehen stachelbeergröße, vitaminreiche Kiwis hervor (viele Sorten).

Laubenbäume

Bäume mit abwärts wachsenden Trieben bilden ein schützendes Dach und werden gern als „Laubenbäume“ bezeichnet. Es fehlt nur noch die Bank und „fertig ist die Laube“. Meist handelt es sich um spontan aufgetretene Kriechformen „normaler“ Bäume, die einem Stamm in gewünschter Höhe aufgepfropft werden, dabei deutlich kleiner bleiben. Dagegen passt die Hänge-Buche *Fagus sylvatica* 'Pendula' – hier im egapark Erfurt – nicht in kleine Gärten. Unten: *Carpinus betulus* 'Pendula'.



Laubengang und Baumtunnel

Laubengänge und Baumtunnel sind rundum geschlossen und überspannen Wege, denen sie Schatten spenden. Als Innenraum im Freiraum vermitteln sie Fußgängern ein besonderes Raumerlebnis.

Laubengänge bringen aufgrund ihres Architekturcharakters starke Ordnungskräfte mit und können selbst in chaotische Pflanzungen disziplinierende Breschen schlagen. Damit ist zugleich der spannungsvolle Gegensatz zwischen „Gebautem und Gewachsenem“, „Disziplin und Spontanität“ umsetzbar.

Lange Laubengänge können bei dichter Begrünung beklemmend wirken. Deshalb an seitliche Öffnungen denken, seien es Ausblicke oder offene Raumübergänge. Gekrümmte Laubengänge ermöglichen so wechselnde Perspektiven.

Laubengang aufwändig und teuer? Einzelne Bögen mit Schlingern oder Kletterrosen, ob Metallrohr oder Holz, rustikal oder grazil sind leicht und kostengünstig anzufertigen. Ein vergleichbarer Raumeindruck entsteht bei angemessenen Bogenabständen.

Weil die gebaute Tragkonstruktion fehlt und den einzeln gezogenen Bäumen noch viel gewachsene Individualität anhaftet, ist der Baumtunnel ein eher naturhaftes Gebilde für den „Woodland Garden“.

Laubengänge bilden für die, die sie betreten, gerichtete Räume. Der damit verbundenen Aufforderung zum Weitergehen entsprechend, werden sie ein Ziel haben (Skulptur, Brunnen, abschließende Laube mit Sitzplatz und Fernblick u. a.). Vermeiden Sie, dass Weg und Blick ins Leere oder gegen die Wand laufen.

Von außen betrachtet, ist der Laubengang aufgrund seiner gebauten Hülle ein architektonisches Gestaltungsmittel mit markanter Kontur; damit gut geeignet, um Gartenräume zu gliedern oder zu begrenzen.

Die Metall- oder Holzkonstruktionen der Laubengänge sind meist von hoher handwerklicher Qualität und optisch sehr prägnant. Trotz erwünschter Begrünung sollen sie gut sichtbar bleiben. Hier sind die ohnehin regelmäßig auszulichtenden Kletterrosen besonders geeignet. Waagerechte Streben bieten gute Möglichkeiten, sie im Winkel von etwa 45° zu fixieren – eine der Voraussetzungen für reichliches Blühen. Achten Sie auf die Unterschiede zwischen einmal und mehrfach blühenden Sorten und probieren Sie Nachbarschaften mit farblich passenden *Clematis* aus. Auch Schlinger sind an Laubengängen gut verwendbar, wenn sie genügend Wuchskraft mitbringen, um oben anzukommen und den Bogen zu schließen.

Der **Baumtunnel** wird von bogenförmig gezogenen Bäumen gebildet. Oft ist die Gerüstkonstruktion nur Schablone, vorläufiges Tragegestell, einfach und hinfällig, Metallrohr oder Holz, abgelöst von den erstarkenden Baumstämmen.

Formgeschnittene Gehölze wachsen außerhalb der Gerüstkonstruktion eher zu einer dichten Hülle zusammen. Soll die Konstruktion sichtbar bleiben, hilft der regelmäßige Rückschnitt auf Aststummel im Winter. Die dadurch entstehenden kropfartigen Verdickungen an den Astenden wirken skulptural, wecken Interesse und bleiben weitgehend transparent. Traditionell werden hierfür meist Linden und Hainbuchen verwendet. Gute Erfahrungen gibt es mit dem Maulbeerbaum *Morus alba* 'Macrophylla' mit schön glänzendgrüner, gesunder Belaubung, der auch Hitze und Trockenheit nichts anhaben können. Möglicherweise stören die auf den Boden fallenden, zwar süß schmeckenden, aber auch stark färbenden schwarzen Früchte. Dann auf eine nicht fruchtende Sorte (etwa 'Fruitless') ausweichen.

Ähnlich dem Laubengang, begrenzt und gliedert der Baumtunnel Freiräume. Die Gehölzartenwahl wird durch die erwünschte Dichte, Färbung, vielleicht auch durch den Wunsch nach bestimmten Blühereignissen bestimmt. Hierfür steht insbesondere der Goldregen *Laburnum x watereri* 'Vossii' mit bis zu 50 cm langen, effektiv von der Tunneldecke herabhängenden Blütentrauben. Empfehlenswert sind auch Äpfel und Zieräpfel. In geschützten, warmen Lagen darf der Judasbaum *Cercis siliquastrum* gepflanzt werden.

Für Überraschung ist gesorgt, wenn im März/April die pinkfarbenen Blüten unmittelbar aus Stämmen und Ästen hervorbrechen. Wer in der Tradition bleiben möchte, beschränkt sich auf die gut schnittverträglichen und formbaren Linden, Hainbuchen und Haselsträucher. Großblättrige Sommer-Linden und Haselsträucher spenden blickdichten Schatten, Eschen und Ebereschen bleiben licht. Hasel und Hainbuchen tolerieren Schatten.

Selbstverständlich können Kletterpflanzen, die dem Baumtunnel als „**Schleiervegetation**“ aufliegen, ebenso hinzugefügt werden wie Zwiebel- und Knollenstauden für den Nachwinter, Frühling oder Herbst (Herbstzeitlose, Herbstkrokusse).

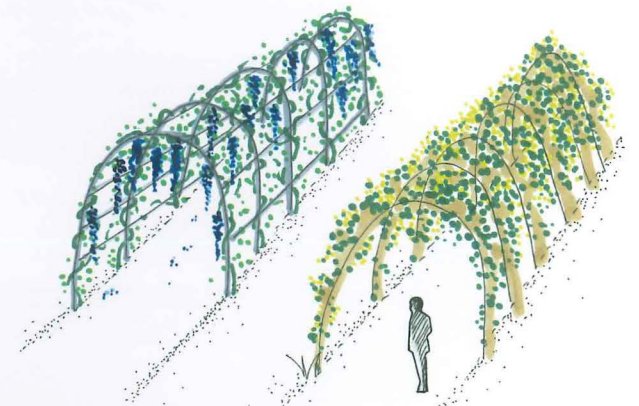
Die ebenso häufig inszenierten wie misslingenden **Weidentunnel** werden aus unbewurzelten, austriebfähigen oder besser schon bewurzelten langen Weidentrieben aufgezogen. Geeignetes Material können Kopfweiden oder Korbweidenkulturen liefern. Wichtig und für den Erfolg entscheidend: Weiden kommen längerfristig weder mit Schatten, noch mit Trockenheit zurecht.

Der Laubengang ist ein besonderes raumgliederndes Gestaltungsmittel und im Gegensatz zur Pergola nicht nur oben, vielmehr auch seitlich geschlossen. Fußgänger werden im Schatten geleitet, ohne dass hierfür große Bäume nötig wären.

Häufig auch mit waagerechten Streben versehen, können Kletterrosen, Ranker und Schlinger hier gut wachsen. Nicht kletternde Gehölze, einer Tragkonstruktion durch regelmäßigen Schnitt nachgeformt, lassen einen „Baumtunnel“ entstehen.

Für Ungeduldige:

Um schneller ans Ziel zu kommen und auf provisorische Tragkonstruktionen ganz verzichten zu können, verwenden Sie genügend stabile Hochstämmen mit einem Stammumfang von 8 bis 10 cm. Bei einer Kronenhöhe von etwa 2,50 m können die Triebe der einander gegenüber stehenden Bäume möglicherweise schon verbunden werden. Die Stämme können – wenn gewünscht – schon bald blühenden Kletterpflanzen eine Stütze bieten.



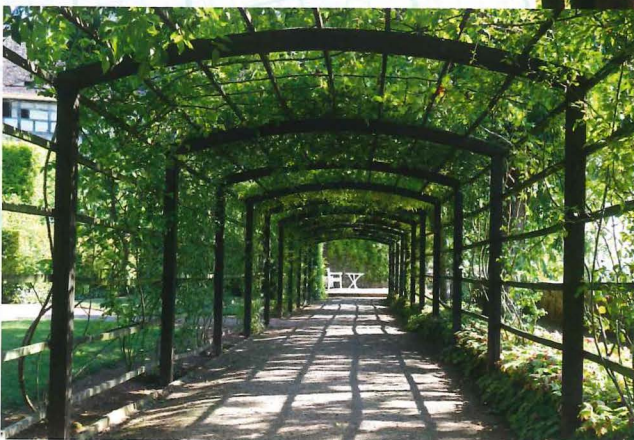
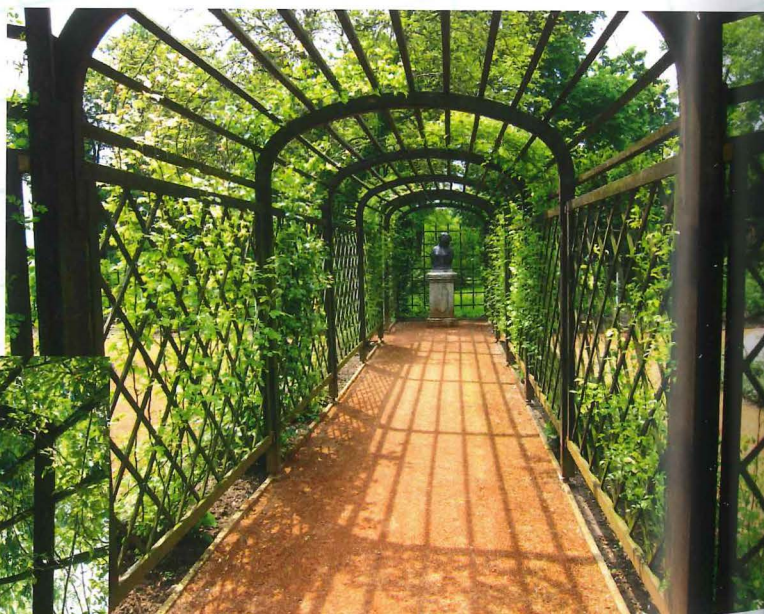


Laubenmaterial Holz oder Metall

Laubengang: Nicht nur die Auswahl der Begrünung ist für die Konstruktionsweise und Materialwahl entscheidend. Handwerklich anspruchsvolle Konstruktionen sollten sichtbar bleiben und stehen einer dichten Begrünung entgegen.

Nicht vergessen: Der Punkt am Ende

Den Laubengang ins Leere oder gegen eine Wand laufen zu lassen, weckt Misstrauen. Um das zu vermeiden, ist es auch bei Planungen auf dem Papier hilfreich, sich in die Situation künftiger Gartenbesucher zu versetzen. Als Blick- und Wegeziele sind dekorative Einzelpflanzen ebenso geeignet, wie Skulpturen, Brunnen, Bänke oder – eine Laube.



Jahreszeiten

Im ganzjährig genutzten Freiraum und Garten ist es sinnvoll, alle Jahreszeiten zu bedenken und im Bedarfsfall nachzubessern. Dieser Hainbuchen-Tunnel profitiert im sonst grauen Nachwinter von den Winterlingen. Eingefügt und ebenfalls geschnitten, könnten Buchsbäume die winterliche Transparenz durch ein grünes Muster beleben.

Rhythmus und Orientierung

Um räumlicher Enge vorzubeugen, sind in Laubengängen und Baumtunneln seitliche Zugänge und Wandöffnungen wichtig. Sie geben langen Strecken einen gliedernden Rhythmus. Beim Blick nach draußen ergeben sich im Weitergehen neue Perspektiven und Blickbeziehungen zu räumlichen Dominanten.





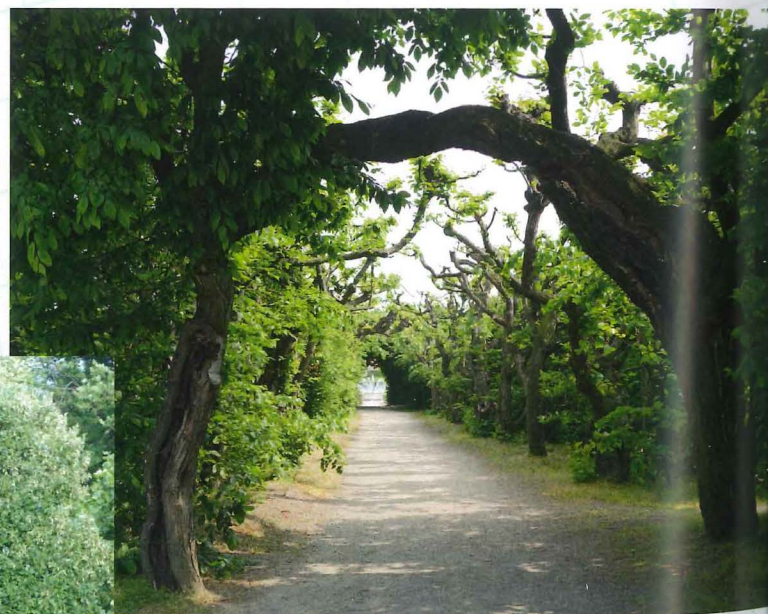
Blühende Bögen

Rosenbögen sind eine weit einfacher zu bauende Alternative zum durchgängigen Laubengang. Der Freiraum erfährt eine rhythmische Gliederung mit viel Transparenz, Blüten sind dem Auge und der Nase nah. Geeignet sind auch schwach wachsende Schlinger, wie Geißblätter oder einjährige Trompetenwinden.



Baumtunnel

In Bogenform geschnittene, nicht kletternde Gehölze wachsen zu einem „Baumtunnel“ zusammen. Häufig werden Linden, Hainbuchen, Goldregen oder Maulbeerbäume verwendet. Nach einigen Jahren sollten sie auf eigenen Füßen stehen, so dass ein einfaches Holzgerüst ausreicht. Bei langlebigen und hochwertigen Gerüsten muss kräftiger geschnitten werden.



Lindentunnel

Ein Lindentunnel im Aufbau: Baumpfähle stützen die Hochstämme vorläufig und können bald entfernt werden. Schließlich wird das Kronendach geformt. Die Stämme fungieren als Kletterhilfen für Schlinger. Die sind für den Seitenschluss wichtig.



Baumtunnel XXL

Die Dimensionen von Baumtunneln werden durch gestalterische Absichten, die Wuchshöhen der verwendeten Gehölze, ihre Tragkonstruktionen und die Pflegemöglichkeiten begrenzt. Ein „Baumtunnel XXL“ ist die „geschlossene Allee“ mit dicht verwachsenen Kronen.

Unten: Der „gekröpfte“ Lindentunnel ist extrem schnittaufwändig, ein skulpturales Kunstwerk und stets transparent.



Pergola und Baumpergola

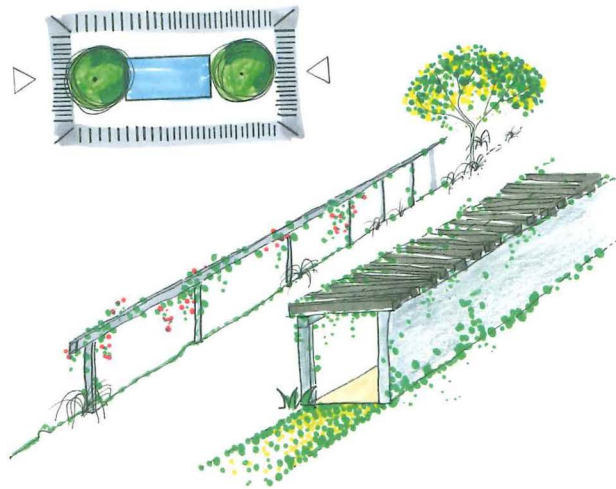
Pergolen beschränken sich auf ein transparentes, Schatten spendendes Sparrendach und sind im Regelfall seitlich offen. Das macht sie leicht und luftig, obwohl es für den großen Freiraum schwergewichtige Betonkonstruktionen geben kann.

Zweireihige Pergolen ...

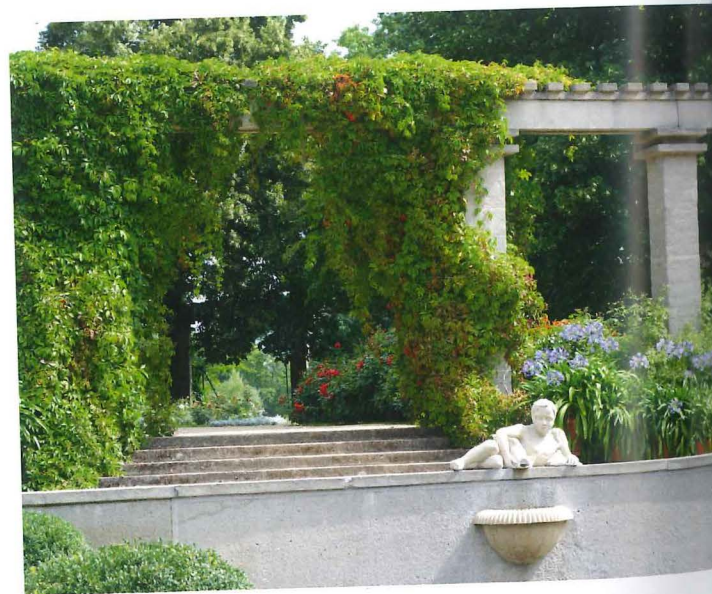
- › überspannen Wege,
- › gliedern und begrenzen Räume,
- › bilden halb verdeckte (halb offene) Raumübergänge,
- › bieten Blickschutz nach oben und
- › können Gebäude miteinander verbinden,
- › bilden und umschließen auf rechteckigem oder kreisförmigem Grundriss einen eigenständigen Raum.

Im Vergleich zum Laubengang hält die seitlich offene Pergola engeren Kontakt zum umgebenden Raum, den sie eher gliedert, als begrenzt. Das gilt insbesondere für die einreihige Pergola, die Räume strukturieren und Wege begleiten, aber nicht Schatten spendend überspannen kann. Deutlichere Grenzen setzt die Pergola, die eine „Rückwand“ erhält, sei es eine Mauer oder eine Formschnitthecke.

Die Pergola ist „grüne Architektur“, die ihre Dimensionen trotz Begrünung beibehalten und Proportionen wahren wird; im Gegensatz zu Bäumen, mit denen sie aber schöne Nachbarschaften eingehen kann. Gerade deutlich höhere Bäume bilden einen beschirmenden Rahmen und stellen die so wichtige Rangordnung her.



Eine Pergola für viele Aufgaben: Sie kann in Verbindung mit einer Mauer oder Schnitthecke Freiräume blickdicht nach außen begrenzen, schon als einreihige Pergola Räume gliedern oder eigenständige Räume bilden. Weil seitlich offen, bleibt der Bezug zum Umfeld erhalten (halb verdeckter Raumübergang).



Pergolen bilden ein transparentes, raumgliederndes und meist begrüntes Schattendach auf Stützen, die einen disziplinierenden, regelmäßigen Rhythmus schaffen. Der stellt hier einen reizvollen Kontrast zu den frei „turnenden“ Blattgirlanden des Wilden Weins her.

Die Bedeutung der Pergola als **Schattenspender** wird durch eine Begrünung mit insbesondere großblättrigen Kletterpflanzen unterstrichen, zu denen die Reben (*Vitis*) gehören. Andere – etwa Trompetenstrauch *Campsis radicans* mit gelb und orange sommerlang blühenden Sorten, Blauregen und *Clematis* – sorgen für farbigen Blütenschmuck.

Häufig stellt der Querschnitt der **Stützen** ein Begrünungsproblem dar. Wenngleich eine Domäne der schlingenden/windenden Kletterpflanzen, können doch nur schlanke Stützen umschlungen werden. Blauregen (*Wisteria*) und Pfeifenwinde (*Aristolochia*) schaffen 10 bis 15 cm, die anderen liegen deutlich darunter. An massiven Pfeilern/Säulen helfen Drähte nach oben. Ausgeprägte Selbstklimmer mit Haftscheiben oder -wurzeln – *Parthenocissus tricuspidata*, Efeu – sind gewöhnlich keine Alternative, weil sie die Stützen komplett überziehen und deren Gestaltung unsichtbar werden lassen.

Konstruktion, Materialeinsatz und Pflanzenauswahl müssen nicht nur aufeinander, vielmehr auch auf das Pflanzbild und Gartenthema abgestimmt werden. Starkwüchsige Kletterer können nach Jahrzehnten eine erhebliche Auflast bedeuten, die zu berücksichtigen ist. Schwergewichtige Konstruktionen brauchen ein entsprechendes Pflanzenvolumen hochwüchsiger Lianen, während für die feingliedrige, leichte Pergola ähnlich feingliedrige *Clematis viticella* oder *Akebia quinata* passen.

Der regelmäßige, durch die Pergolenstützen gesetzte Rhythmus ist eine starke gestalterische Geste, die Orientierung bietet, Rangordnung und Rahmen für niedrigere, gern auch freiere Vegetation herstellt. Die kann es auch an der Pergola selbst geben: Der Wilde Wein *Parthenocissus quinquefolia* liegt nie perfekt an oder auf, lässt vielmehr malerische Zweigfahnen wehen, deren Blätter sich bereits im September leuchtend rot färben.

Links und rechts eines Weges aufgereiht, meist in Form geschnitten, bilden hochstämmige Bäume das Dach einer „**Baumpergola**“, die ganz ohne technischen Halt auskommt und – mindestens einreihig – auch in kleine Gärten passt. Aufgaben sind die Rahmung und Gliederung von Räumen, etwa auch eines Sitzplatzes. Auch hier gilt: Die Stützen (Stämme) sichtbar halten.

Für die geschnittene Baumpergola werden gern Linden verwendet, wobei die kleinblättrige Winter-Linde mit der schwachwüchsigen Sorte 'Rancho' besonders feine Texturen und scharfe Schnittkonturen liefert. Manche Baumformen bilden auch ohne Schnitt ein waagerechtes Kronendach, etwa die Zierkirsche 'Accolade' oder – deutlich kleiner – *Prunus subhirtella* 'Pendula'.

Für eine Baumpergola auf kreisförmigem Grundriss ist häufig eine Akzentuierung des Kreismittelpunktes wichtig (Skulptur, Einzelbaum, Springbrunnen u. a.). Im frei gestalteten Landschaftsgarten wird dieser prägnante, insbesondere der formgeschnittene „Baumzirkel“ immer ein markantes und Orientierung bietendes Blickziel sein. Ohne dass diese Wirkung beeinträchtigt würde, können die Abstände der Bäume sinnvoll verändert werden: Dichter zusammenrückende Stämme geben Bänken Rückendeckung, weit gestellte öffnen den Blick in eine lohnende Richtung.

Dass die Stützen einer Pergola trotz Begrünung ihrer Deckenkonstruktion gut sichtbar bleiben, ist wichtig, weil

- hierdurch ihre Bedeutung als tragender Bauteil unterstrichen wird,
- die Stützen wesentlicher Teil einer (meist) ästhetisch ansprechenden Konstruktion sind,
- ihre gewöhnlich regelmäßigen Abstände dem Freiraum einen prägnanten Rhythmus geben.

Die Baumpergola auf kreisförmigem Grundriss überspannt gewöhnlich einen Rundweg, den sie führt, räumlich sichtbar werden lässt und schattiert.

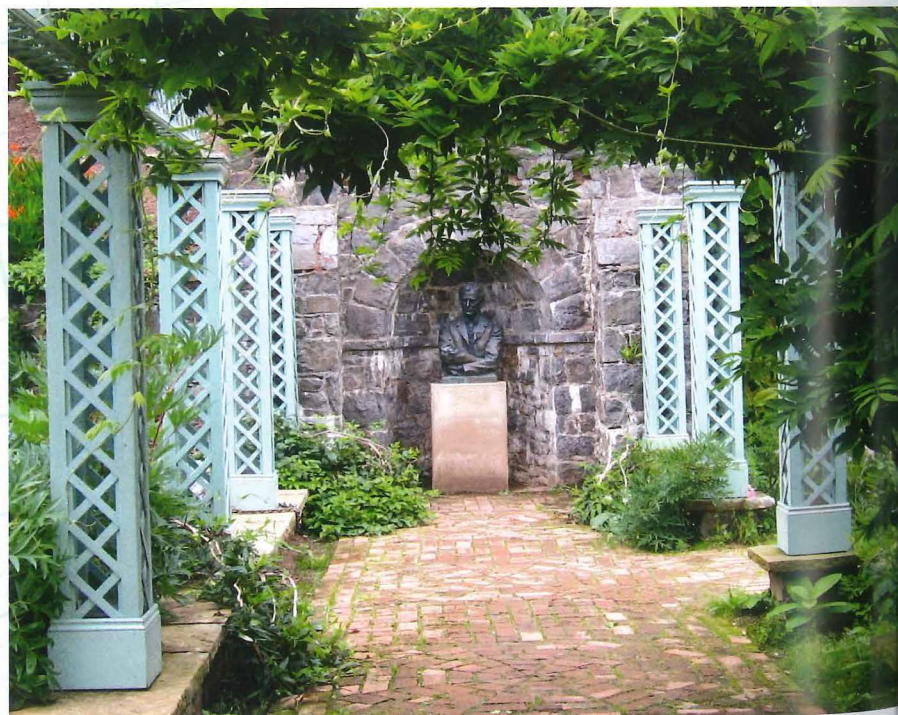


Pergola seitlich offen und eventuell oben

Konstruktionsweise und Material einer Pergola sind so vielfältig, wie Gartensituationen auch. Stützen müssen so ausgelegt sein, dass sie langfristig auch die wachsende Auflast durch Kletterpflanzen tragen können. Die daraus folgenden großen Stützenquerschnitte erfordern für Schlinger und Ranker Kletterhilfen. Das können unauffällige Spanndrähte sein, die sobald als möglich wieder entfernt werden.

Gut sichtbare Stützen

Schön, wenn die baukonstruktive, insbesondere statische Bedeutung der Pergolenstützen auch in ihrer Gestaltung und Materialwahl zum Ausdruck kommt. Entsprechend wird es oft sinnvoll sein, sie gut sichtbar zu halten und nicht – etwa mit Selbstklimmern – zu kaschieren. Das Blickziel am Ende ist auch hier wichtig.



Begrenzen

Mit einer Pergola kann der horizontale Rundumschluss je nach Belieben vollzogen werden; angefangen beim rechten Winkel, der sich zum Gartenraum öffnet bis Begrenzung allseits mit weitgehender Intimität.

Gliedern

Der Rhythmus, den die Pergolenstützen setzen, ist zur Gliederung von Freiräumen sehr gut geeignet. Das, was im großen Park mit Bäumen verwirklicht wird, kann mit der raumsparenden einreihigen Pergola auch im kleinen Garten umgesetzt werden. Die Stützenabstände entscheiden ebenso über die zu erwartende Transparenz wie eine vielleicht „herabwende“ Begrünung (Wilder Wein).



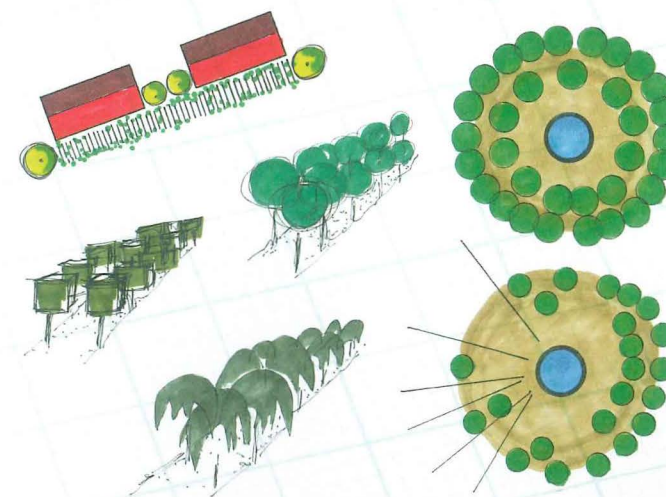
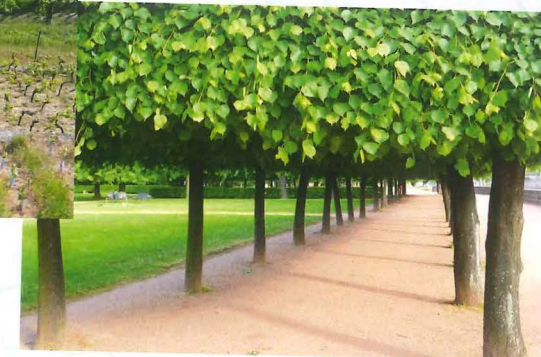


Raumfolgen

Von Pergolen umschlossene Plätze können eine Abfolge von Teilräumen bilden, wobei der Wechsel zu solchen Orten reizvoll sein kann, die gegensätzlich von frei wachsenden oder formgeschnittenen Hecken oder „Baumpergolen“ gerahmt werden und mit ebenso unterschiedlichen Pflanzbildern aufwarten.

Raumübergänge/Grenzpunkte

Der Punkt des Übergangs von einem Raum in den angrenzenden ist durch einen markanten Situationswechsel gekennzeichnet. Anstelle eines Baumtors oder eines Einzelbaums kann insbesondere eine einreihige Pergola diesen „Grenzpunkt“ markieren.



Baumpergola

Ähnlich wie das Spalier am Winzerhaus kann auch die Pergola Teil der Architektur sein und beispielsweise Gebäude miteinander verbinden. Alle bisher genannten Aufgaben können auch von einer Baumpergola übernommen werden. Dafür werden kompakte Kleinbäume, oft sogar dachförmig geschnitten, bevorzugt. Bäume, für die eine dachförmige Krone typisch ist, sparen den Schnitt weitgehend (etwa die Zierkirsche *Prunus 'Accolade'*). Auf gebaute Konstruktionen wird verzichtet.

Baumpergola rundum

Hier umschließt die zweireihige Baumpergola einen kreisförmigen Grundriss und bildet damit einen eigenständigen Raum. Das ist auch auf viereckiger Fläche möglich, indes bietet der Kreis die besseren Möglichkeiten variabler Pflanzabstände. Damit kann in eine zu bestimmende Richtung der Blick geöffnet werden, an anderer Stelle Bänken Rückendeckung gegeben werden.



Am Ende dieses Buches steht der Wunsch, dass Sie Gartengestaltung als Raumgestaltung in unterschiedlichen Maßstäben sehen lernen und Freude daran haben – sei es im eigenen Garten, als Gartenbesucher, Parkspaziergänger oder Landschaftswanderer. Selbst Architektur und Kunst können bei bewusster Betrachtung Anregungen für den Garten liefern. Voraussetzung ist das hier in Ansätzen vermittelte Wissen, denn „**man sieht nur, was man weiß**“. Entdecken Sie neue Perspektiven!



Register

- Abhang 30
- Aspekte 71
- Atriumgärten 57
- Aufasten 24, 79
- Aufenthaltsqualität 118
- Ausblicke 33, 36, 76
- „Ausspannen“ 41
- Ausspannen 59
- Ausspannt 63
- Auswägen 19, 25

- Bambushain 108
- Baumbögen 87
- Baumfenster 76, 77, 78, 79, 81
- Baumhain 108
- Baumlaube 136
- Baumpergola 33, 150, 151, 155
- Baumpergolen 154
- Baumtor 67, 84, 85, 86, 87, 89
- Baumtunnel 90, 144, 145, 147 ff.
- Baumzirkel 151
- Beleuchtung 123
- Bestandsschatten 122
- Bildhafte Gestaltung 100
- Blattstielranker 134, 138, 139
- Blaue Stunde 126
- Blickachse 80
- Blickachsen 77, 106
- Blickbeziehungen 147
- Blicklücke 33
- Blicksperre 33
- Blickziel 43, 78, 114, 116, 122, 125, 152
- Blickziele 76, 97, 110, 134
- Blütenfarben 118
- Bodenschlüssig 35
- Bodenwälle 32
- Böschungsfuß 89
- Böschungskrone 89
- Bremer Grün 79
- Buntgrade 120

- Chinaschilf 98
- Crinkle-Crackle-Wall 63

- Dimensionen 19
- Durchblicke 33, 76
- Durchgänge 92

- Einblicke 33, 36, 76
- Einschnitte 31
- Einzelobjekte 50, 108
- Einzelstellung 50
- Elementare Kontrastpaare 122
- Entwässerungen 27
- Ereignisgehölze 50, 57

- Farbenstockwerke 45, 48
- Farbkontraste 118
- Farbperspektive 118, 119, 120, 121
- Farbraumfolgen 71, 75
- Farbstapel 45
- Feinrelief 26, 28
- Fernwirkung 51, 55
- Figur-Grund-Kontrast 55
- „Fülle und Leere“ 40, 42
- Funktionsschema 40

- Gartengrundriss 62
- Gehölzkante 108
- Gehölzrand 108, 116
- Gerichteter Raum 22
- Gittertüren 94
- Gräser 109
- Grenzabstand 117
- Grenzl意思 58
- Grenzpunkt 82, 84, 86 ff., 91, 154
- Grenzpunkte 51, 57
- Großsträucher 117

- Haftscheiben 135, 141
- Haftwurzeln 135, 142
- Halb Verdecktes 96, 108, 109, 111
- Hang 27
- Hangböden 27
- Hecke 109
- Heckenblock 89
- Heckenfenster 79
- Heckenkante 108
- Heckenriegel 92, 97
- Hintergrundbaum 113, 115, 116

- Hochstamm 24
- Hochstämmige Bäume 51
- Höfen 57
- Hohlweg 88, 90
- Horizontalformen 103
- Hügelpflanzung 51

- Interieur 102, 118

- Kahlfüßig 117
- Kahlfüßige Gehölze 33
- „Kahlfüßige“ Großsträucher 35
- Kahlfüßige Sträucher 51
- Kletterpflanzen 138
- Kletterrosen 68, 135, 142, 144
- Kletterstrategie 134
- Kletterstrategien 136, 138
- Konturen 49
- Kulisse 108, 109
- Kulissenbildung 110
- Kuppe 54, 88
- Kuppen 26, 28, 29

- Landmarke 29, 71
- Landschaftspark 107
- Laube 132, 134, 135, 137
- Laubenbäume 134, 135, 143
- Laubengang 69, 76, 90, 132, 137, 144, 145, 146, 147
- Leitpflanze 74
- Leitpflanzen 71
- Licht 50, 122, 123, 124, 129, 131
- Lichtinstallationen 15
- Lindentunnel 149
- Luftperspektive 119, 120, 121

- Magnolien 95
- Maßstab 19, 102
- Mauer 150
- Mauerkrone 89
- Mauern 88, 103
- Mittelgrundbaum 113, 115, 116

- Nahwirkung 51
- Niederschlagswasser 27

- Offenflächen 40
Ökologische Grenzlinien 108
- Pavillon 72, 135
Pergola 41, 69, 76, 132, 145, 150
Perspektivallee 102, 105
Perspektivalleen 106
Perspektive 103, 106, 113
Perspektiven 99, 101, 128, 147
Perspektivumkehr 104, 118, 119, 121
Point of view 113, 134
Prägnanz 45
Proportionen 19, 21, 25, 89, 92, 101
- Querriegel 110
Querrinnen 103, 106
Querteilungen 103
- Rahmenpflanzungen 35
Randabschluss 35
Randeffekte 77
Rangordnung 20, 44, 48
Ranken 134, 139, 140
Ranker 138, 139
Rankengerüste 68, 94
Rankgitter 79, 89, 92
Rasenfläche 20
Raumaufteilung 62, 63
Raumebenen 44, 45
Raumecken 59
Raumfolge 70, 71, 72
Raumfolgen 60, 154
Raumkante 108
Raumkanten 32
Raumnischen 32, 35, 108, 113, 116, 125
Raumprogramm 40, 41
Raumschwelle 85, 109, 110
Raumschwellen 32
Raumteiler 62, 71
Raumübergang 82, 84, 87, 89, 90, 92, 93, 96, 97, 137
Raumübergänge 86, 88, 94, 99, 103, 144
Raumverästelung 88
Reflexion 123, 130
Regenwasser 27
- Relief 26, 64, 85, 95, 99, 109, 111
Reliefkante 58, 89
Rhododendron 95
Richtungsloser Raum 22
Rosenbogen 85, 93
Rosenbögen 87, 148
Rosenlaube 142
Rückendeckung 55
- Sättigungsstufen 120
Säulenbäume 112
Säulenformen 117
Säulengehölze 103, 105, 115
Säulenpflanzen 20
Schatten 122, 123, 124, 126
Schattenlänge 122
Schattenlängen 128
Schattenplätze 43
Schattenstauden 122, 127
Schleiervegetation 139, 145
Schlinger 134, 140
Schnitthecke 76, 91, 150
Schnitthecken 68, 88, 89, 92, 103, 109, 125
Selbstklimmer 135, 138, 141, 142
Senken 26, 28, 29
Sengarten 28, 40, 85
Sichtachse 77, 102, 111
Sichtachsen 76, 106
Sichtbeziehungen 111
Sichtschutzwände 68, 103
Sickergruben 27
Sitzplatz 36
Sitzplätze 15
slow colours 119
Solitär 56
Solitärbaum 107
Solitärgehölze 55, 116
Solitärpflanzen 50
Sommerblumen-Inseln 66
Sonne 41, 43, 122
Sonnenlicht 54, 122, 127, 130
Sonnenplatz 43
Spiegel 77, 123
Spreizklimmer 135
Stabgitter 108, 110
Staffelhecken 89
Stammbusch 24
- Stammrosenreihe 66
Stauden 14
Stimmungsziel 118
Stockwerke 44, 48
Stockwerksbildung 45
Stockwerksprinzip 46
Stützmauer 29
Symmetrie 56
- Terrassen 127
Terrassengarten 74
Terrassierung 27
Textur 101, 104
Transparenz 32
Treppenanlagen 29
- Undulating grounds 26
- Verästelung 70
Versickerungsgräben 27
Vertikalform 104
Vertikalformen 31, 105, 115
Vertretungsgrün 51
Vordergrund 112
Vordergrundbaum 112ff
Vordergrundgehölz 121
Vordergrundobjekt 30, 36
Vorposten 108, 113, 116, 117
- Wälle 36, 89
Wandöffnung 80
Wandschirm 89
Wandschirme 103
Wasser 13, 111, 131
Wasserachse 107
Wasserachsen 69
Wasserspiegel 123
Wegegabel 88, 92
Wegeschleifen 63
Weiß 129
Weiße Gärten 129
Wellenhecke 34
Woodland Garden 144
- Zeigerbaum 117
Zeigerbäume 105
Zwischenräume 40

Bildorte (Auswahl)

Deutschland

Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten

Altenstein, Schlosspark/Thüringen (2015): 47 Mitte r., 69 o. r., 152 o. r.
Dornburg, Schlössergärten/Thüringen (2015): 12 u. l., 33 o. r., 87 o. r., 146 u. l., 146 u. r.
Wilhelmsthal, Schlosspark/Thüringen (2015): 114 u. l.

Klassik Stiftung Weimar

Belvedere, Weimar/Thüringen (2013–2016): 2, 5 (3. Bild von links), 20 o. r., 23 o. l., 23 o. r., 24 o. l., 41 o. l., 43 u. r., 49 u. r., 72 o. r., 73 u. l., 74 o. r., 78 u. l., 79 o. r., 80 u. l., 80 u. r., 96 u. l., 96 u. r., 99 o. l., 100/101, 125 o. l., 147 o. l., 147 o. r.

Ettersburg, Park/Thüringen (2013–2016): 11, 114 u. r., 116 o. l.

Goethe-Gartenhaus (2015): 49 u. l.

Großkochberg, Park (2015): 76 u. r.

Ilmpark Weimar (2015): 18 u. r., 117 o. r.

Erfurt/Thüringen

egapark, Erfurt (2014–2016): 15 u. r., 37 u. l., 47 u. l., 49 o. r., 50 o. l., 64 u. l., 67 o. r., 79 u. l., 97 o. r., 121 u. r., 130 u. l., 130 u. r., 131 u. r., 143 u. r.

Bad Langensalza/Thüringen

Japanischer Garten, Deutschland (2015–2016): 4 (Mitte), 16/17, 25 u. l., 52 o. r., 58 u. l., 58 u. r.

Rosengarten (2015): 152 o. l., 153 o. l.
Kurpark (2014): 68 o. r., 87 u. r.

Norddeutsche Gartenschau/Arboretum Ellerhoop – Wissenschaftliche und künstlerische Leitung Prof. Dipl.-Ing. H.-D. (2016): 43 u. l., 80 o. l., 87 u. l., 104 u. l., 110 o. r., 111 o. l., 111 o. r., 111 u. l., 111 u. r., 124 o. l., 124 o. l. Mitte, 125 u. r., 143 u. l., 148 o. l., 154 u. r.

Schlösserland Sachsen

Großsedlitz, Barockgarten (2008): 29 u. l.

Stiftung „Fürst-Pückler-Park Bad Muskau“/Sachsen (2016): 66 u. r., 98 u. r., 115 Mitte l., 136 o. r.

Oelsnitz/Erzgebirge, Landesgartenschau Sachsen (2015): 123 o. r.

Europa-Rosarium, Sangerhausen/Sachsen-Anhalt (2016): 68 o. l. Mitte
Gartenreich Dessau-Wörlitz/Sachsen-Anhalt (2014): 87 o. l., 99 u. r., 106 o. l., 107 o. l.

Stiftung „Fürst-Pückler-Museum Park und Schloss Branitz“/Brandenburg (2016): 103 o., 110 u. r., 115 o., 125 u. l., 131 o. l.

Klostergarten Neuzelle/Brandenburg (2016): 5 r., 86 o. l., 132/133, 137 u. r., 147 u. l., 147 u. r., 155 u. l.

Ostdeutscher Rosengarten Forst/Brandenburg (2016): 43 o. r., 107 o. r., 121 o. l., 150 u. r., 153 o. r., 153 u. l., 153 u. r., 154 o. l., 154 o. r., 154 u. l.

Wiesenburg, Park/Brandenburg (2010): 25 o. r.

Zweibrücken, Rosengarten (2014): 135 o.

Garten Michael Dane/Thüringen (2014): 14 o. r.

Garten Schöne, Weimar/Thüringen (2011): 128 u. l.

Thomas Widenhorn, Gärten am See/Baden-Württemberg (2016): 64 o. l., 86 o. r.

Frankreich

Jardins Ephrussi de Rothschild, Nizza (2014): 42 o. l.

Le Jardin Plume, Auzouville-sur-Ry (2014): 34 o. l., 59 o. r., 67 u. l., 71 o. l., 98 o. l., 98 o. r., Umschlagvorderseite (Grundmotiv)

Les Jardins Agapanthe, Grigneuseville (2014): 4 l., 8/9, 28 u. l.

Le Bois de Moutiers, Varengeville sur Mer (2014): 79 u. r., 95 u. l.

Villa Savoye, Poissy (2014): 80 o. r.

Großbritannien

Bodnant Garden, Gwynned/Wales (2010): 152 u.

Hever Castle & Garden (2010): 13 u. r., 22 u. l., 72 u. r.

The Garden House, Devon (2010): 73 o. r.

Irland

Ilnacullin/Garinish Island Garden (2010): 22 o. r., 136 o. l.

Muckcross Gardens, Killarney (2010): 53 u. l., 97 u. r.

Powerscourt Gardens (2010): 52 o. l.

Niederlande

Arboretum Trompenburg, Rotterdam (2011): 5 (2. Bild von links), 82/83

Österreich

Wien, Schlosspark Schönbrunn (2015): 137 u. l., 146 o. r., 148 u. l.

Portugal

Parco Serralves, Porto (2009): 30 o. r., 69 u. l., 81 u. r.

Spanien

Jennat al-Arif/Generalife, Granada (2012): 69 u. r.

Ronda, Palacio de Mondragon (2012): 36 u. l.

Tschechien

Lednice/Eisgrub, Park (2015): 54 o. l., 67 Mitte r., 78 u. r.

Pruhonice/Pruhonitz, Park (2016): 48 u. l.

Zamek Kromeriz/Kremsier, Park (2016): 5 (1. Bild von links), 46 o. r., 60/61, 64 u. r., 148 u. r.

Zum Autor

1952 in Berlin geboren, wächst Wolfgang Borchardt in Dresden auf und erlernt dort den Beruf des Landschaftsgärtners. Er besucht die Ingenieurschule für Gartenbau in Erfurt, um „Garten- und Landschaftsgestaltung“ zu studieren. Anschließend ist der Autor dort als Fachschullehrer für Pflanzenkunde und Pflanzenverwendung tätig. Daneben absolviert er ein Fernstudium im Gartenbau an der Humboldt-Universität zu Berlin. In der Diplomarbeit verwertet er Praxiserfahrungen mit Dachbegrünungen. Die sind auch Thema der Dissertation am Ende einer planmäßigen Aspirantur an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1992 folgt eine zehnjährige Lehr- und Versuchstätigkeit an der Lehr- und Versuchsanstalt Gartenbau Erfurt als Fachbereichsleiter „Garten- und Landschaftsbau“ und Leiter der Ein- und Zweijährigen Fachschule. 2002 an die Fachhochschule Erfurt, Fachrichtung „Landschaftsarchitektur“ berufen, vertritt Prof. Dr. rer. hort. Wolfgang Borchardt hier die Lehrgebiete „Pflanzenkunde“ und „Gestalten mit Pflanzen“. Die Suche nach Wegen, Gestaltungsmöglichkeiten mit Pflanzen zu ordnen und damit lehr- und lernbar zu machen, hat ihn schon als „Lehrling“ angetrieben.

Bildquellen

Borchardt, Maximilian: Seite 90 o. r.
Carstensen, Sophia: Seite 126 o. r.
Diedicke, Sabine: Seite 131 u. r.,
Autorenfoto (Umschlagrückseite)
Dimitar Sotirov/Shutterstock.com:
Hintergrundmotiv

Alle anderen Abbildungen wurden vom Autor zur Verfügung gestellt.

Impressum

Titelfoto (Grundmotiv):
Le Jardin Plume

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die in diesem Buch enthaltenen Empfehlungen und Angaben sind von der Autorin/ dem Autor mit größter Sorgfalt zusammengestellt und geprüft worden. Eine Garantie für die Richtigkeit der Angaben kann aber nicht gegeben werden. Autorin/ Autor und Verlag übernehmen keine Haftung für Schäden und Unfälle. Bitte setzen Sie bei der Anwendung der in diesem Buch enthaltenen Empfehlungen Ihr persönliches Urteilsvermögen ein. Der Verlag Eugen Ulmer ist nicht verantwortlich für die Inhalte der im Buch genannten Websites.

© 2017 Eugen Ulmer KG
Wollgrasweg 41, 70599 Stuttgart
(Hohenheim)
E-Mail: info@ulmer.de
Internet: www.ulmer-verlag.de
Lektorat: Dr. Angelika Jansen,
Birgit Schüller
Herstellung: Gabriele Wieczorek
Umschlagentwurf: Verlag Eugen
Ulmer
Satz: Atelier Reichert, Stuttgart
Druck und Bindung: Firmengruppe
APPL, aprintadruk, Wemding
Printed in Germany

ISBN 978-3-8001-0829-9

Warum ein wohnlicher Garten ein Raum ist

Ihr letztes Gespräch mit Gartenfreunden über neu erworbene Pflanzenschätze und wunderbare Gartenmöbel liegt sicher nicht weit zurück. Dass Sie sich trotz neuer Rose und XL-Strandkorb nicht besser fühlen, liegt möglicherweise daran, dass der **Raumzuschnitt** Ihres Gartens nicht „stimmt“. Dieser ist aber dringlicher als Blumenbeete und die Lieblingsrose – Voraussetzung für die grundsätzliche Aufenthaltsqualität im Garten, Ihren „**Point to be**“. Zugegeben: Die meisten Gartenbücher schweigen sich darüber aus – eine Lücke, die das vorliegende Buch schließt.

- Der Gartenraum und seine Grenzen
- Gartenräume aufteilen und verbinden
- Wie Pflanzen den Gartenraum verwandeln

Mit 320 Fotos und 125 Zeichnungen auf 160 Seiten ein „Bilderbuch“ im besten Sinne, schärft sich der Blick des Lesers, der jetzt auch in Parks, Landschaften und Architektur Parallelen zum „Freiraum Garten“ entdeckt.



Der Autor Wolfgang Borchardt lehrt als Professor an der Fachhochschule Erfurt, Fachrichtung Landschaftsarchitektur. Sein Buch wendet sich an alle, die sich für die Gestaltung von Gärten und anderen Freiräumen interessieren: Angehende Landschaftsarchitekten, Gartenplaner und Gartenenthusiasten.

Ulmer

www.ulmer.de

SLUB DRESDEN



3 477728